THEOLOGISCHE REVUE

begründet von Franz Diekamp, fortgeführt von Arnold Struker, herausgegeben von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, Schriftleiter: Univ.-Prof. Dr. Josef Gewieß und Univ.-Dozent Dr. Bernhard Nisters

ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER (WESTF.)

Nr. 2 | 1948 | 44. Jahrgang

Bibeltext und Bibelerklärung in Vergangenheit und Gegenwart. Von Friedrich Nötscher

Die Bibliothek des hl. Augustinus. Von Berthold Altaner

Ratschow: Magie und Religion (Anwander)

Lauenstein: Das Erwachen der Gottesmystik in Indien (Schulemann)

Stummer: Geographie des Buches Judith (Schmidtke)

Humbert: Problèmes du livre d'Habacuc (Nötscher)

Meinertz: Die Gleichnisse Jesu (Staab)

Stauffer: Die Theologie des Neuen Testaments (Schmid)

Hoffmann: Les Vies de Jésus et le Jésus de l'histoire (Kuß)

Braun: L'oeuvre du Père Lagrange (Meinertz)

De Plinval: Pélage Ses Écrits, Sa Vie et Sa Réforme (Altaner)

De Plinval: Essai sur le style et la langue de Pélage suivi du traité inédit (Altaner)

Schreiber: Kultwanderungen und Frömmigkeitswellen im Mittelalter (Hotzelt)

Brugger: Philosophisches Wörterbuch (Rüsche)

Valeske: Die Stunde ist da (Lortz)

v. Martin: Die Religion in Jacob Burckhardts Leben und Denken (Steffes)

Thomas v. Aquin: Tugenden des Gemeinschaftslebens (Ziermann)

Levie: Sous les yeux de l'incroyant (Lang)

Schöllgen: Grenzmoral (Schneider)

Mulders: Der Archidiakonat im Bistum Utrecht bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts (Vincke)

Kenneth Richmond: Das Erziehungswesen in England (Steffes)

Stolz: L'ascesi cristiana (Raitz v. Frentz)

Mitteilungen:

Arnold Struker zum Gedächtnis
Zum 70. Geburtstag von B. Poschmann
Von den deutschen Kath.-Theol. Fakultäten und Hochschulen
Personennachrichten

Bücher- und Zeitschriftenschau:

Neuerscheinungen der Jahre 1947/48 (Samulski)

Bibeltext und Bibelerklärung in Vergangenheit und Gegenwart

Von Friedrich Nötscher, Bonn

I.

Für Wortlaut und Sinn eines jeden Schriftstückes ist die Fassung des Originaltextes entscheidend. Darüber besteht kein Zweifel, mag es sich nun um ein Gesetz, einen Vertrag, einen Bericht oder ein ganzes Literaturwerk handeln. Aus dem alten Orient sind solche Originale in ziemlich großer Anzahl erhalten. Auf den Denkmälern, auf den Wänden von Tempeln und Gräbern Ägyptens lesen wir heute noch die Inschriften, wie sie von der Hand der Schreiber und Künstler im Auftrag der Pharaonen oder ihrer Beamten einige Jahrtausende v. Chr. angebracht wurden. Die Dioritstele, auf der die etwa dreihundert Paragraphen des Gesetzbuches des babylonischen Königs Hammurapi (etwa 18. Jahrh. v. Chr.) in Keilschrift eingemeißelt sind, befindet sich im Original im Louvre zu Paris. Hoch in die Zehntausende geht die Zahl der Originalexemplare an sumerischen, babylonischen, assyrischen, hethitischen Keilschrift-Texten, die den alten, wieder freigelegten Archiven entnommen sind und nun die europäischen und amerikanischen Museen bereichern. Was in Palästina an Inschriften erhalten ist, verschwindet daneben fast ganz. Immerhin zeigen die Siloah-Inschrift, wie man zu Zeiten Jesajas, die sogenannten Briefe aus Lachis, wie man zu Zeiten Jeremias schrieb. Aber biblische Texte aus dieser Zeit, etwa gar von der Hand der Propheten selbst geschrieben, besitzen wir nicht. Die ältesten hebräischen Bibelhandschriften stammen, von winzigen Bruchstücken abgesehen, erst aus dem Mittelalter, die älteste datierte ist im Jahre 895 n. Chr. geschrieben[1]. Zwischen der Entstehung des Textes und der erhaltenen Niederschrift liegen also weit mehr als tausend Jahre. Die griechische Übersetzung liegt wohl in älteren Handschriften vor, aber über das 4. Jahrhundert n. Chr. gehen die größeren und vollständigen auch nicht zurück.

Bei der Auswertung des Textes ist auf die Art seiner Überlieferung, vor allem da, wo die Lesarten auseinandergehen, Bedacht zu nehmen. Hinzu kommt, daß der hebräische Text ja ursprünglich nur die Konsonanten enthielt, mit Vokalzeichen (Punktation) wurde er erst vom 8. Jahrhundert n. Chr. an versehen. Infolge dieser Zutat unterscheiden sich die heutigen hebräischen Bibeldrucke schon äußerlich nicht unwesentlich von einer Niederschrift von der Hand der vorchristlichen Verfasser selbst. Aber auch mit den ältesten erhaltenen Handschriften stimmten sie bis in das gegenwärtige Jahrhundert nicht überein. Noch in der 2. Auflage seiner Biblica Hebraica 1909 begnügte sich R. Kittel damit, den Text des Jakob ben Chajjim in der sog. 2. Bombergiana 1524/25 abzudrucken und mit kritischen Anmerkungen zu versehen. Erst in der 3. Auflage 1927—37 sind die ältesten erreichbaren Handschriften zugrunde gelegt, die den Ben-Ascher-Text (um 900 n. Chr.) bieten. Herbeigeführt und veranlaßt ist dieser bedeutende Fortschritt von P. Kahle, der sich seit fünfzig Jahren bemüht, die Entwicklung und die Geschichte des hebräischen Textes und die damit zusammenhängenden Fragen zu klären, dafür wichtiges umfangreiches Material erschlossen hat und heute als erster Kenner auf diesem Gebiete gelten darf.

In den Schweich Lectures of the British Academy 1941[2] gibt er eine Übersicht über die Ergebnisse seiner For-

[1] Ein vollständiger Jesaja-Text, auf Pergament geschrieben, der im letzten Winter nördlich des Toten Meeres aufgefunden wurde und in den Besitz des syrischen Markusklosters in Jerusalem gelangte, soll dem 2. Jahrhundert vor Chr. angehören (nach der Schätzung F. W. Albrights). Genauere Nachrichten und namentlich die Veröffentlichung bleiben abzuwarten. Wenn sich das vermutete Alter bestätigt, wäre der Fund für die Textgeschichte von ganz außerordentlichem Wert.

[2] Veröffentlicht unter dem Titel **The Cairo Geniza**, London 1947, Amen House, E. C. 4. XII, 240 S., gr. 8.

schung, die sich zu einer, wenn auch nicht streng chronologisch oder systematisch geordneten, Darstellung der Geschichte des Bibeltextes überhaupt gestaltet. Auch wer die früheren grundlegenden Arbeiten Kahles kennt, erhält hier eine willkommene Zusammenfassung.

Wie der Titel des Buches andeutet, stammt das Material, auf das sich K. stützt, zum großen Teil aus der Geniza, d. i. der Rumpelkammer, der Karäersynagoge von Altkairo, einer ehemals christlichen Kirche, die im Jahre 882 in jüdischen Besitz überging. In diesem Raum wurden neben anderem auch Schriftstücke abgelegt, die nicht mehr gebraucht und darum vernichtet werden sollten. Durch einen glücklichen Zufall unterblieb die beabsichtigte Vernichtung, und so ist vieles davon noch vorhanden. Das Gerettete ist in den letzten hundert Jahren in die verschiedensten Bibliotheken zerstreut worden; ein erheblicher Teil gelangte wohl nach Leningrad, das die größte hebräische Handschriftensammlung der Welt besitzt.

Lecture I berichtet von der Auffindung und dem Inhalt der in der Geniza seit Jahrhunderten aufgestapelten Handschriften und Drucke, soweit sie bei der großen Zahl ihrer Bruchstücke und Teile schon zu übersehen sind. Neben den rabbinischen Texten und Werken der synagogalen liturgischen Poesie sind von besonderem Interesse natürlich die Bibelhandschriften, von denen die wichtigsten nach Cambridge und Leningrad gekommen sind, allen voran etwa zwei Drittel des hebräischen Sirach, der seit fast tausend Jahren verloren und seitdem nur in der griechischen Übersetzung vorhanden war. Durch ein „sadokitisches" Werk erfuhr man zum erstenmal von einer jüdischen Sekte in Damaskus schon vor Beginn unserer Zeitrechnung, und auch kleine Fragmente des Hexapla- und Aquilatextes kamen zum Vorschein.

Lecture II ist dem hebräischen Bibeltext gewidmet. Als die Samaritaner etwa im 4. Jahrhundert v. Chr. die endgültige religiöse Trennung von der jüdischen Gemeinde vollzogen, übernahmen sie bekanntlich als einziges kanonisches Buch den hebräischen Pentateuch, den sie später auch in ihre Sprache übersetzten. Ein allein gültiger Textus receptus dieser Übersetzung(en), des sog. samaritanischen Targums, hat sich aber, trotzdem dieses Ziel bewußt angestrebt wurde, niemals durchgesetzt, dagegen ist es bei der arabischen Übersetzung dieses samaritanischen Targums gelungen, indem die Übersetzung des Abu Sa'id seit dem 13. Jahrhundert die ältere des Sa'adja Gaon verdrängte.

Für den hebräischen Konsonantentext hatte sich im Judentum spätestens im 2. christlichen Jahrhundert eine feste einheitliche Form herausgebildet. Daß nach dem Fall Jerusalems und der folgenden jüdischen Reorganisation geradezu ein neuer hebräischer Text, eben der heute vorliegende, eingeführt wurde (p. 138), ist wohl zuviel gesagt oder klingt zum mindesten mißverständlich; denn er stützte sich doch auf Handschriften, welche die Katastrophe überdauert hatten. Die spätere Vokalisation ist vielleicht veranlaßt durch die Opposition der im 8. Jahrhundert aufgekommenen jüdischen Sekte der Karäer, die unter Ablehnung der mündlichen Tradition nur den hebräischen Bibeltext selbst als verbindlich anerkannten. Dadurch sahen sich auch die orthodoxen Rabbinen gezwungen, dessen allseitiger Fixierung ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Die drei Punktationssysteme, die nun entstanden, unterscheiden sich aber nicht nur durch die Form der Vokalzeichen, sondern teilweise auch in Lesung und Aussprache des Textes. Das einfachste und älteste, das palästinensische System, ähnlich dem freilich erst später bezeugten samaritanischen, ist bis jetzt nur in wenigen Bibeltextfragmenten, aber in einer ganzen Anzahl anderer Handschriften zu Targum, Mischna u. ä. vertreten. Viel häufiger ist das kompliziertere babylonische Punktationssystem, das vielleicht von dem ostsyrischen beeinflußt war. Bemerkenswert ist aber, daß die größte, bekannteste und älteste Handschrift dieser Art, der vom Jahre 916 datierte Codex Petropolitanus, in Wirklichkeit die tiberiensische Vokalisation und Masora bietet, indem nur die Zeichen babylonisch, Lesung und Erklärung aber tiberiensisch sind. Nach Kahle ist dies der Grund, warum nur dieser Kodex als einzige größere babylonische Handschrift erhalten geblieben ist, während allmählich das tiberiensische System, das am meisten komplizierte und ausgebildete, die beiden übrigen verdrängte und außer Gebrauch setzte. Auch die tiberiensische Masora war nicht einheitlich. Die zwei Hauptrichtungen derselben knüpfen sich an die Namen Ben-Ascher (Vater, Sohn und Enkel, 9./10. Jahrh.) und Ben Naphtali. Auch vom Ben-Naphtali-Text ließen sich specimina wieder nachweisen, aber der Ben-Ascher-Text trug schließlich den Sieg davon; er spielte von etwa 1300 ab allein noch eine Rolle. Unter der Hand der Ben-Ascher-Familie hat sich selbst noch eine Entwicklung vollzogen, indem die von Ben Ascher (Sohn) stammende Prophetenhandschrift von Kairo, datiert von 895, die charakteristischen Unterschiede gegenüber Ben Naphtali noch nicht bietet, während sie sich in dem vollständigen Codex von Aleppo Anfang des 10. Jahrhunderts, in der Handschrift des British Museum Or 4445 und in dem Codex B 19a von Leningrad (vom Jahre 1008) bereits finden. Diese zuletzt genannten Handschriften sind der 3. Auflage von Kittels Biblia Hebraica zugrunde gelegt, so daß also hier der wirkliche Ben-Ascher-Text erreicht ist, während Bombergiana, Baer und Ginsburg, wie Kahle darlegt, trotz Handschriftenvergleichung einen Mischtext bieten, der so niemals existiert hat.

Bedeutsam ist dabei in sprachlicher und grammatischer Hinsicht die Erkenntnis, daß die Masoreten eine künstliche Form der Lesung und Aussprache des Textes schufen, wie sie vor ihnen wohl zu keiner Zeit bestanden hat, ähnlich wie auch Lesung und Aussprache des Korantextes nicht ursprünglich ist, sondern erst nachträglich künstlich dem als Ideal geltenden Arabisch der alten beduinischen Poesie angeglichen wurde. „Die Masoreten ersetzten in manchen Fällen eine Lesung des Hebräischen, die sie als lax oder ungenau betrachteten, durch eine Aussprache, die sie für korrekter hielten, d. i. für mehr im Einklang stehend mit dem idealen Hebräisch, wie es in klassischen Zeiten gesprochen worden sein mochte" (p. 86). Wie es als lebendige Sprache — bis etwa ins 5. Jahrhundert v. Chr. — wirklich geklungen hat, wissen wir heute nicht mit Bestimmtheit, jedenfalls nicht in allem so, wie es die Masoreten festlegen wollten. Wie die (griechischen) Transskriptionen in LXX und Hexapla, auch bei Hieronymus, schon zeigen, ging auch in den mehr als tausend Jahren, wo das Hebräische nur mehr die Sprache des Gottesdienstes und der Gelehrten war, eine Entwicklung vor sich. An drei Gruppen von Fällen, an der Ansprache der Gutturale, einiger Suffixe, besonders des der 2. Person im Singular, und der Dental- und Palatallaute (keine Unterscheidung zwischen Aspiraten und Explosiven), macht Kahle klar, wie die Masoreten an dem ihnen ursprünglich vorliegenden hebräischen Text änderten und verbesserten (p. 109). Er erhebt darum die Forderung, daß das ganze System der hebräischen Punktation nachgeprüft werden müsse und daß die heutige Grammatik sich nicht darauf beschränken dürfe, die von den Masoreten befolgten Regeln wieder zu entdecken. Neben den alten Transskriptionen und der Aussprache des Hebräischen bei den Samaritanern hat dabei das Material aus der Geniza von Kairo eine wichtige Rolle zu spielen.

Man wird dem Verfasser, der dieses Material überschaut wie kein anderer, hierin nur beipflichten können.

Lecture III handelt von den Übersetzungen ins Aramäische, Griechische und Syrische.

Von den aramäischen Übersetzungen erlangten nur das Targum Onkelos zum Pentateuch und das Targum Jonathan zu den Propheten bei den Juden offizielle Geltung. Beide, in Babylonien entstanden und als einzige mit babylonischer Punktation versehen, sind nicht vor dem 5. Jahrhundert abgeschlossen. Beide sind nach K. wie alle anderen anonym, Onkelos ist nur eine Verwechslung mit Aquila, von dem die griechische Übersetzung stammt, und Jonathan nur die hebräische Wiedergabe von Theodotion. Im Westen (Palästina) galt Onkelos als autoritativ erst in der arabischen Zeit, nicht vor 900, weil man nunmehr darin die offizielle Gesetzeserklärung und Tradition niedergelegt fand. Das Aramäisch dieses Targums ist künstlich, möglichst dem hebräischen Text angeglichen, ähnlich wie das Griechisch des Aquila, jedenfalls (gegen Dalman) nicht etwa die Sprache Palästinas zur Zeit Christi und der Apostel. Dagegen gab es in Palästina andere ältere Targume mit fließendem, noch nicht feststehendem Text ohne offiziellen Charakter, die auch midraschisches und homiletisches Material verwerten und in ihren Anfängen vielleicht an die Zeit Esras heranreichen. Schriftliche Textproben dazu aus der vorchristlichen oder der ersten christlichen Zeit sind zwar nicht erhalten, aber Teile des palästinischen Pentateuchtargums mit tiberiensischer Punktation sind doch in Kairo zum Vorschein gekommen. Hier findet sich das wirklich gesprochene Aramäisch (z. B. auch rabboni wie Mk 10, 51), das wohl der Sprache Christi und seiner Jünger am nächsten kommt.

Analog der Entstehung und Entwicklung der Targume, von denen eines allein schließlich autoritativen Charakter erhielt, denkt sich Kahle auch den Vorgang, der zu einer allgemein gültigen griechischen Übersetzung führte. Er redet geradezu von griechischen Targumen. Die Bezeichnung Septuaginta (LXX) für das gesamte griechische Alte Testament ist christlichen Datums. Der Aristeasbrief (1. Jahrh. v. Chr.) gebraucht sie nur vom Pentateuch. Die von ihm gemeinte „Übersetzung" des Pentateuchs ins Griechische war aber nicht die erste ihrer Art, sondern nur eine Revision (vollendet nach K. etwa erst um 100 v. Chr.) bereits vorhandener älterer zu dem Zwecke, einen offiziellen Text für den Gebrauch der jüdischen Gemeinde zu gewinnen. Davon abweichende griechische Texte habe man dann unterdrückt und vernichtet, so daß solche von jüdischer Hand, von einigen Versen zum Deuteronomium abgesehen, aus vorchristlicher Zeit nicht vorhanden seien. Das ist nun freilich eine Annahme, die sich nicht mit derselben Sicherheit beweisen läßt wie für die hebräischen Bibeltexte. Jedenfalls waren in jüdischen Kreisen auch später noch, wie K. selbst annimmt, verschiedene griechische Übersetzungen nebeneinander im Gebrauch. Die Bibelzitate bei Philo, Josephus und im NT stammen zum großen Teil nicht aus der LXX; der Text, nach dem Theodotion revidierte, die Übersetzung, die der Lukian-Rezension zugrunde liegt, Quinta, Sexta und Septima bei Origenes bestanden als jüdische Übersetzungen neben der LXX und sind von ihr zu unterscheiden. K. ist der Ansicht, daß man von christlicher Seite in den Werken des Philo, Josephus und der Kirchenschriftsteller die Zitate später nach der LXX korrigiert und angeglichen habe, nicht jedoch im NT. Diese unterschiedliche Behandlung wäre aber doch auffallend, besonders, wo AT und NT in einer Handschrift vereinigt waren. Auch wurde die LXX in der christlichen Kirche kaum in dem Maße offizieller oder Standard-Text wie die damalige hebräische Form des Textes im Judentum. Für Daniel wurde ja sehr bald von der Kirche Theodotion bevorzugt, und für mehrere andere biblische Bücher ist eine doppelte oder sogar mehrfache sehr alte griechische Form überliefert (Richter, Esra, Tobit, Esther). Jedenfalls sieht Kahle im Gegensatz zu Lagarde und Rahlfs als die „Aufgabe, welche die LXX den Gelehrten stellt, nicht die Rekonstruktion oder Wiederentdeckung eines imaginären Urtextes an, sondern eine sorgfältige Sammlung und Untersuchung aller Reste und Spuren von älteren griechischen Bibelübersetzungen, die sich von dem christlichen Standardtext (eben der LXX) unterscheiden" (p. 179). Über diesen sei die Forschung bisher nicht hinausgekommen. Die Durchführung dieser Aufgabe wird dann wohl zeigen, ob die von K. vorgeschlagene Erklärung des Vorgangs, wie es zur heutigen LXX kam, die richtige ist. Die Veröffentlichung und Verwertung des in Göttingen und Cambridge gesammelten Materials wird dabei von großer Wichtigkeit sein[3].

[3] Unter dem Titel „Die Septuaginta. Prinzipielle Erwägungen" wiederholt Kahle seine Ausführungen in verkürzter Form in der Festschrift für Otto Eißfeldt, Max Niemeyer, Halle a. S., 1947, S. 161/180.

Mit der Entstehung der syrischen Bibelübersetzung verhält es sich ebenfalls ähnlich wie bei den Targumen. Die Peschitta ist wenigstens in Edessa erst etwa im 5. Jahrhundert in Gebrauch gekommen, aber die Anfänge der Übersetzung liegen viel weiter zurück. Wohl schon im 1. christlichen Jahrhundert ist im Zusammenhang mit der Konversion verschiedener Mitglieder des Königshauses von Adiabene im Osttigrisland zum Judentum ein jüdisch-palästinisches Targum von Juden, die über eine gute Kenntnis des Hebräischen und der jüdischen Tradition verfügten, ins Syrische umgesetzt worden. Die Legende, welche das Christentum und damit die syrische Bibel durch den Apostel Addaj unter dem König Abgar um 50 n. Chr. nach Edessa gebracht werden läßt, sei nur eine ins Christliche umgebogene Variante des Berichts über die Königsfamilie von Adiabene, die in Jerusalem ihre Grabstätte hatte. Nicht in Edessa, sondern in Adiabene habe es, anknüpfend an das dortige Judentum, zuerst, schon vor dem Jahre 100, eine christliche syrische Mission gegeben, und für die dortigen christlichen Gemeinden habe der vielleicht aus Adiabene selbst stammende „Assyrer" Tatian gegen 200 sein syrisches Diatesseron (Evangelienharmonie) geschaffen, nachdem schon am Anfang des 2. Jahrhunderts aus Palästina stammende, aber in Adiabene lebende christlich gewordene Juden die Evangelien für die dortigen Christen ins Syrische übertragen hatten. Diese altsyrischen Evangelien gehörten also vor Tatian, er fußt auf ihnen. Sein Diatesseron ist sonach im syrischen Osten, trotz seines zeitweiligen Aufenthalts in Rom, nicht im Westen entstanden. Es wurde dort nicht gebraucht und darum in der dortigen alten Literatur auch kaum erwähnt.

Ein griechisches Diatesseron, von dem erst 1933 ein kleines Bruchstück in Dura-Europos (aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts) aufgefunden wurde, ist wahrscheinlich eine Rückübersetzung aus dem Syrischen, ein lateinisches Diatesseron zeigt vorhieronymianischen Text.

So knüpft sich an die Überlieferung des Bibeltextes in den Originalsprachen wie in den Übersetzungen eine Fülle von Fragen, deren Lösung, wenn sie auch selten den wesentlichen Gedankeninhalt betrifft, doch für die Auswertung und das Verständnis von eminenter Bedeutung ist. Kahle begründet in fesselnder Weise, meist auf Grund seiner eigenen bahnbrechenden Forschungen, oft in Auseinandersetzung mit den Arbeiten und Auffassungen anderer seine Stellungnahme dazu und zeigt die Richtung, in der weitere Erkenntnisse gewonnen werden können.

II.

„Wie einer liest die Bibel, so steht des Hauses Giebel." Als alter Hausspruch ist das Wort wohl praktisch im Sinne einer Lebensführung nach biblischen Grundsätzen gemeint. Aber für die theologische Wissenschaft und die kirchliche Verkündigung gilt es auch im eigentlichen Sinne. Für sie ist Bibelkenntnis und Bibelverständnis, wie manche Perioden der Kirchengeschichte klar zeigen dürften, ein ziemlich zuverlässiger Wertmesser. Das Maß von Arbeit und Fleiß, das man im rabbinischen Judentum auf die Festlegung und Ausdeutung des hebräischen Bibeltextes verwendet hat, ist erstaunlich; auch an Bemühungen um die Herstellung eines einheitlichen, dem Original möglichst angeglichenen Übersetzungstextes hat es in der alten Kirche nicht gefehlt. Welche geradezu scheue Ehrfurcht man vor dem überkommenen heiligen Text hatte, zeigt ein bei Kahle p. 234 angeführtes Diktum des Rabbi Jehuda: „Wer einen Bibelvers (überhaupt oder sprach- bzw. sinnwidrig) Wort für Wort übersetzt, ist ein Fälscher, wer etwas hinzufügt, ein Gotteslästerer."

Wie steht es damit heute in der deutschen katholischen Theologie und Praxis? Daß die Antwort auf diese Frage nicht sehr günstig lauten kann, wird keinen Kundigen überraschen. Die Gründe dafür sind kein Geheimnis. Vielleicht weiß aber doch nicht jeder, unter welch schwierigen Bedingungen, zum Teil von Faktoren geschaffen, von denen man es am wenigsten hätte erwarten dürfen,

die katholischen Alttestamentler, deren Zahl nunmehr in besorgniserregender Weise zusammengeschmolzen ist, in den letzten Jahrzehnten in Deutschland zu arbeiten hatten. Es fällt auf, daß in einer Zeitschrift für Politik und Kultur der Vorwurf der „völligen Verwilderung" der „modernen Exegese" 1947 als aktuell wieder aufgegriffen wird, den der bereits 1930 verstorbene Berliner Historiker Eduard Meyer beinahe vor einem halben Säkulum gegen die damalige liberalprotestantische Forschung erhob, deren Ergebnisse er sich übrigens selbst in viel zu weitgehendem Maße zu eigen machte. Unzutreffend wäre es jedenfalls, wenn etwa gar die auf diesem Gebiet meist über kein selbständiges Urteil verfügenden 50 000 Leser dieser Zeitschrift den Vorwurf ohne weiteres auf die heutigen Exegeten übertragen wollten. Vielleicht wäre es eher am Platze, auf die Forderung der päpstlichen Bibelenzyklika von 1943 hinzuweisen, die „Bemühungen" katholischer Exegeten um neue Lösungen „solle man nicht nur mit Billigkeit und Gerechtigkeit, sondern auch mit Liebe beurteilen".

Daß noch nach 1930 zwei in Italien herausgekommene lateinische Kompendien des Kirchenrechts, wie G.-P. Vosté OP in Biblica 27 (1946), 317 feststellt, kurzweg die lateinische Vulgata als Originaltext der Bibel erklären, ist nur unter der Rubrik „Kuriosa" zu registrieren und bleibt neben dem offiziellen kirchlichen Standpunkt ohne Bedeutung. Aber A. Allgeier hat bereits in der Theologischen Revue, 1940, Heft 3/4, Sp. 50 f., bezüglich der Stellung des Alten Testaments im Theologiestudium Bedenken und Klagen geäußert, die heute keineswegs behoben sind. Dabei konnte ihm damals manches noch gar nicht bekannt sein, was den Ernst der Lage, wie er ihn sah, bedeutend verschärfte. Die Mißachtung und Vernachlässigung der Sprachen, vor allem des Hebräischen, in dem nun einmal der größte Teil der Bibel abgefaßt ist, und der Widerstand gegen ihre pflichtmäßige Aneignung, den Allgeier leider mit Recht nicht nur bei den Studierenden beklagt, dauert immer noch an. Die Berufung auf das tridentinische Dekret von der Authentizität der Vulgata war, wie Allgeiers Forschungen gezeigt haben, schon immer hinfällig, ist aber erst recht nicht mehr angängig, seitdem die Enzyklika von 1943 ausdrücklich erklärt, diese Authentizität sei „nicht in erster Linie eine kritische (d. i. wissenschaftliche), sondern vielmehr eine juridische zu nennen", die den Beweis der kirchlichen Lehre „aus den Urtexten" keineswegs entbehrlich mache. „In der Tat, ein sehr schlechtes Verdienst erwerben sich um die Kirche diejenigen, die ihr diesen hervorragenden Schatz (den hebräischen und griechischen Originaltext) entreißen wollen, und über die Originalschriften der Apostel und Propheten so verächtlich reden, daß sie sich nicht scheuen, ihre Authentizität zu leugnen" (Kardinal R. Bellarmin in seiner Schrift „De editione Latinae Vulgatae", vgl. Biblica 27, 315, dazu ebd. die Mitteilung, daß der gegenwärtige Papst Pius XII. „in seinen Reden niemals einen Bibeltext zitiert, dessen Übereinstimmung mit dem hebräischen und griechischen Original nicht erwiesen ist").

Es entspricht also ganz den Wünschen und Anforderungen der höchsten kirchlichen Stelle, wenn jegliche Bibelerklärung, gleichviel welchem Zweck sie dient, vom wissenschaftlich erfaßten Sinn des Urtextes ausgeht; sonst droht sie ja auch in Willkür und uferlosem Mystizismus zu versinken und mit ihrer dogmatischen oder paränetischen Auswertung allen Boden unter den Füßen zu verlieren. Dazu ist natürlich notwendig, daß neben dem Lehrer auch die Studierenden den Text in der Ursprache zu lesen verstehen, sie müßten ja sonst auf eigenes Urteil ganz und gar verzichten und wären zudem der Gefahr ausgesetzt, bei der Verwendung des allenfalls mechanisch oder gedächtnismäßig angeeigneten Stoffes verhängnisvolle Fehler zu machen, weil sie sich über die Tragweite und die Auswertungsmöglichkeit des wirklichen Sinnes doch nicht im klaren sind. Eine nur rezeptive Tätigkeit des Hörers genügt in der Exegese also nicht, er muß sich durch eigene Anstrengung und lange Übung in den Sinn und die Gedankenwelt, auch in den Sprachgeist der Bibel einarbeiten. Ein Haus, das nur aus einem bequemen Erkerzimmer im dritten Stockwerk mit prächtiger Aussicht auf eine blumige Landschaft besteht, gibt es nicht. Ein Baumeister, der so etwas versprechen wollte, würde nicht ernst genommen. Bauherr und Baumeister können nicht umhin, ohne Rücksicht auf Mühe und Kosten, erst einen soliden Unterbau herzustellen und ein Stockwerk nach dem anderen aufzusetzen, bis das angestrebte Ziel erreicht ist. Beim Streben nach einem auch für die kirchliche Verkündigung und die Praxis unentbehrlichen Bibelverständnis geht es nicht anders.

Es ist beinahe belustigend zu beobachten, wie Leute, welche die Notwendigkeit biblischer Sprachkenntnisse für die Exegese bestreiten, sofort ihren Standpunkt ändern und nur den genauen Wortlaut des Originaltextes gelten lassen, wenn es sich um ihre eigenen Schriftstücke handelt, die oder mit denen sie sich in eigener Sache zu verteidigen wünschen. Der Einwand der Pedanterie gegen eine Exegese, die diesen Namen wirklich verdient, kann also auf sich beruhen. Auch falsch angebrachte Konnivenz gegen mangelnde Begabung und unbefriedigenden Studieneifer, die man auf diesem Gebiet viel mehr als bei anderen theologischen Fächern zu üben geneigt ist, müßte sich verhängisvoll auswirken. Im Rahmen des sechsjährigen theologischen Studiums bleibt bei zweckmäßiger Einteilung Zeit genug für die unerläßliche sprachliche Vorbildung. Die Studierenden müssen nur gleich zu Beginn Klarheit bekommen über die gestellten Anforderungen sowie über die Aussichtslosigkeit, sie zu umgehen. Werden ihnen falsche Hoffnungen gemacht, sehen sie selbst zu spät ein, was versäumt ist. Auch eine wenigstens behelfsmäßige Beschaffung der nötigen Hilfsmittel hat bei allseitiger Zusammenarbeit nicht unüberwindliche Schwierigkeiten.

Die Unterscheidung zwischen Exegese und Bibelauslegung, auf die man sich in steigendem Maße beruft, ist schleierhaft und macht den fatalen Eindruck einer Ausflucht, womit die Unkenntnis oder Vernachlässigung des eigentlichen Sinnes entschuldigt werden soll. Jede Art der Auslegung muß doch, wie oben schon bemerkt, den Text zur Unterlage haben, wenn sie auf diesen Namen Anspruch erhebt. Jeder Text, auch der Bibeltext, hat ja nur einen bestimmten und nicht daneben noch einen zweiten Sinn. Der „geistige" Sinn steht nicht neben, sondern kommt aus dem Wortsinn. Wie sollte man dem Text seinen doppelten Sinn auch ansehen? Wie bei jedem anderen, muß man auch bei den biblischen Schriftstellern und Dichtern doch „davon ausgehen, daß sie meinen, was sie sagen" (und schreiben) [Eißfeldt-Festschrift, S. 58]. Was sie wirklich meinen, muß nach dem Wortlaut und dem Zusammenhang ergründet werden, und nur daran können auch in der kirchlichen Verkündigung sinn- und zeitgemäße Anwendungen und Ausdeutungen geknüpft werden, die, um Mißverständnisse auszuschließen, auch als solche gekennzeichnet und vom eigentlichen Text unterschieden werden müssen. Willkürliches Aktualisieren, Allegorisieren und Mystifizieren stiftet leicht Verwirrung und Schaden statt Erbauung. „Was nicht wahr ist, kann auch nicht erbaulich sein." Der Spott Goethes: „Im Auslegen seid frisch und munter! Legt ihr's nicht aus, so legt was unter!" muß bedenklich machen, und der Standpunkt zu dem wirklichen Sinn eines Textes darf

nicht nach dem gleichfalls von Goethe verspotteten Kriterium bezogen werden: „Ihr sagt, das mutet mich nicht an, und meint, damit wär's abgetan." Die Gläubigen wollen, wie die mehrfach erwähnte Enzyklika richtig betont, hören, was wirklich in der Bibel steht. Der wirkliche Sinn interessiert sie mehr als umfängliche allegorische und paränetische Ausführungen, die ihn oft nur verwässern. Er wirkt, einfach und faßlich dargelegt, meist an sich schon erbaulich und eindrucksvoll genug; namentlich das AT ist ja in weiten Teilen von einer unerhörten Aktualität, als wäre es erst für die Gegenwart geschrieben. Eine solche Bibelauslegung erfordert freilich eine gute theologische Ausbildung und jeweils ernste, gewissenhafte Vorbereitung. „Um drei Sätze zu reden, muß man dreißig verarbeitet haben."

Das katholische Bibelwerk Stuttgart, das sich die Förderung der Bibelkenntnis in weiteren Kreisen durch Verbreitung von deutschen Texten sowie durch Veranstaltung von Bibelkursen und -abenden zur Aufgabe macht, hat verschiedentlich auf die Notwendigkeit fortgesetzten eigenen Studiums an Hand wissenschaftlicher Werke und Kommentare für die Leiter solcher Veranstaltungen hingewiesen. Davon hängt tatsächlich der Erfolg dieser Arbeit im wesentlichen ab. Inwieweit er erreicht worden ist, vermag ich nicht ganz zu übersehen. Eine bloße Arbeit in die Breite wäre jedenfalls nicht ausreichend, sie muß auch in die Tiefe gehen, wenn sie die religiös interessierten Leute nicht bloß unterhalten, sondern auch zu eigener Beschäftigung mit der Bibel bringen will, der sie oft beinahe hilflos gegenüberstehen. Bezüglich der liturgischen Bewegung, deren Erfolge und Verdienste um die Förderung des kirchlichen Lebens unbestreitbar sind, wird zuweilen die Befürchtung laut, daß die weitgehende Allegorisierung und Anpassung der biblisch-liturgischen Texte unter Absehen von dem Sinn, den sie im ursprünglichen biblischen Zusammenhang haben, eine Gefahr der Verflachung des wirklichen Bibelverständnisses in sich birgt, die jedenfalls nicht leicht zu nehmen ist. Das neue lateinische Psalterium ist in dieser Hinsicht ein Ereignis, das zu einer Klärung führen könnte. Die Übersetzung bedeutet gegenüber dem bisher gebrauchten Vulgata-Psalterium, wenn nicht schon das Ideal — wer kann dies jemals erreichen! —, so doch einen ganz bedeutenden Fortschritt. Die reservierte Haltung, mit der es wider Erwarten in manchen Kreisen aufgenommen wurde, scheint zunächst befremdlich. Hoffentlich führt sie nicht zu bedauerlichen Entschlüssen.

Friedrich Dessauer vertritt in seinem Buche „Der Fall Galilei und wir", das zum 300. Todestag des berühmten Forschers erschienen ist, die Ansicht, daß den damaligen kirchlichen Richtern sehr viel bona fides und nur sehr wenig subjektive Schuld zugemessen werden könne. Für sehr viel größer hält er die objektive Schuld wegen der schlimmen Folgen des Urteils, auf die bereits Gustav Schnürer in seinem Werk „Katholische Kirche und Kultur in der Barockzeit" hingewiesen habe. Sie bestanden nach seiner Auffassung darin, daß in allen katholischen Ländern, wo die Inquisition noch Macht hatte, katholische Gelehrte das Forschungsgebiet mieden, das Galilei zum Verhängnis geworden war. Das hatte das für den Katholizismus höchst bedauerliche Ergebnis, daß die Führung in der naturwissenschaftlichen Forschung auf die protestantischen Länder, insbesondere auf England und Holland, überging, daß die Naturwissenschaften dadurch säkularisiert und laisiert wurden und daß dies bis auf den heutigen Tag so geblieben sei (zitiert nach Herder-Korrespondenz 2 [1948], 269). Es müßte zu bedenklichen Folgen führen, wenn die Erfordernisse der biblischen Studien — diesmal nicht auf Betreiben der Inquisition — verkannt würden oder sachfremden Rücksichten weichen müßten.

Die Bibliothek des hl. Augustinus

(Possidii Vita s. Augustini c. 31, 7)

Von Berthold Altaner

Die Vita s. Augustini des Possidius enthält einige bibliotheksgeschichtlich wichtige Mitteilungen. Da es sich um „die Bibliothek der Kirche von Hippo", d. h. jene Büchersammlung handelt, die Augustinus in mehr als vierzigjähriger Arbeit aufgebaut hat[1], verdienen diese Angaben besondere Beachtung, und dies um so mehr, als A. Harnack, der sich mit diesen Texten beschäftigte, sie vollständig falsch verstanden hat[2]. Seine irrige Interpretation fand leider in das Standardwerk der Bibliothekswissenschaft von F. Milkau-G. Leyh Eingang[3].

Possidius (cap. 18) berichtet, daß authentische Texte sämtlicher Schriften Augustins (emendatiora exemplaria), die er in seinem Indiculus zusammengestellt habe, in der „bibliotheca ecclesiae Hipponensis" aufbewahrt werden. Er empfiehlt daher jedem, der eine Augustinusschrift in zuverlässiger Textgestalt besitzen wolle, sich eine nach diesen Musterexemplaren gefertigte Abschrift zu besorgen[4]. Aus dem letzten Kapitel 31 erfahren wir, daß Augustinus kein Testament gemacht hat, da er als Mönch gelebt und kein Privateigentum besaß. Anschließend bemerkt der Biograph, der Bischof habe schon immer eingeschärft, „die Bibliothek der Kirche und alle Codices" sollten sorgfältig für spätere Geschlechter gehütet werden[5].

Weiterhin erzählt Possidius, wie Augustinus zu Lebzeiten für die Erhaltung und Ausschmückung seiner Bischofskirche gesorgt, und wie er sich zu seinen leiblichen Verwandten gestellt habe. Dann fährt er fort: „Clerum sufficientissimum et monasteria virorum ac

[1] Vgl. weitere Bemerkungen über diese Bibliothek in meiner demnächst erscheinenden Studie „In der Studierstube des hl. Augustinus. Beiträge zur Kenntnis seines schriftstellerischen Schaffens" (IV, 4).

[2] A. Harnack, Possidius. Augustins Leben eingeleitet und übersetzt (Abh. d. Pr. Ak. d. Wiss. Phil.-hist., Kl. Nr. 1), 1930, 24 f., 46.

[3] F. Milkau-G. Leyh, Handbuch der Bibliothekswissenschaft III, 1, 1940, 54.

[4] Possidius c. 18 (Migne 32, 49); A. C. Vega, Opuscula s. Possidii, Escorial 1934, 23, 16—29. Die Ausgabe von H. T. Weiskotten, S. Augustini vita scripta a Possidio episcopo, Princeton 1919, war mir nicht zugänglich. — Eine kritische Ausgabe des Indiculus besorgte A. Wilmart, Miscellanea Agostiniana 2, 1931, 161—233 und A. C. Vega, l. c. 1934, 53—97. Der Maurinertext bei Migne 46, 5—22, ist nicht mehr zu gebrauchen.

[5] Possidius c. 31 (Migne 32, 64); ed. Vega l. c. 1934, 49, 26—50, 1: testamentum nullum fecit, quia unde faceret pauper Dei non habuit. Ecclesiae bibliothecam omnesque codices diligenter posteris custodiendos semper iubebat.

feminarum continentibus[6] cum suis praepositis plena ecclesiae dimisit una cum bibliothecis libros et tractatus vel suos vel aliorum sanctorum[7] habentibus, in quibus dono Dei qualis quantusque in ecclesia fuerit noscitur et in his semper vivere a fidelibus invenitur"[8].

An den beiden Stellen, an denen Possidius von der „bibliotheca Hipponensis ecclesiae" und von der „ecclesiae bibliotheca" spricht, ist die von Augustinus begründete und immer weiter ausgebaute Bibliothek gemeint, die ihm sein Leben lang zur Hand war. Diese Bücherei befand sich, wie wir annehmen dürfen, in seinem „episcopium", der bischöflichen Wohnung, in der er mit seinen Klerikern in klösterlicher Gemeinschaft zusammenlebte[9]. Aus der zuletzt zitierten Stelle entnehmen wir dagegen, daß der Bischof von Hippo nicht nur für die Heranbildung einer mehr als ausreichenden Zahl von Diözesanklerikern gesorgt, sondern in seiner Diözese auch eine ganze Anzahl von klösterlichen Niederlassungen für Männer und Frauen, die von tüchtigen Oberen geleitet wurden, ins Leben gerufen hat[10]. Als besonderen Ruhmestitel des Bischofs versäumt Possidius nicht die Tatsache zu erwähnen, daß die Klöster seiner Diözese, also nicht bloß die Männer-, sondern auch die Frauenklöster, eine Bibliothek besaßen[11]. Die Bibliotheken bestanden aus Schriften und Predigten Augustins, aber auch Werke anderer kirchlicher Autoren waren vertreten. Gerade durch die Lektüre der Schriften Augustins wurde den Klosterinsassen immer wieder besonders eindringlich die Größe und Bedeutung des heiligen Bischofs zum Bewußtsein gebracht.

Die Mitteilungen des Possidius sind klar und eindeutig und enthalten nichts, was aus inneren Gründen unwahrscheinlich wäre. Es ist insbesondere auch nicht auffallend, daß die Klosterbibliotheken nur kirchliche Literatur und darunter vor allem Schriften Augustins enthielten und daß darin Predigtsammlungen eine beachtliche Rolle spielten. Das Fehlen jeglichen profanen Schrifttums fällt um so weniger auf, als es sich um reine Laienklöster handelte, die keine Priester als Mitglieder zählten. Ich brauche nicht noch besonders zu betonen, daß Possidius an der zuletzt zitierten Stelle nur die Klosterbibliotheken im Auge hat, und daß er in den beiden vorausgehenden Texten, wo er von der wichtigsten Bibliothek, der „Kirchenbibliothek von Hippo", spricht, leider nichts über deren Umfang und Bestand mitteilt, außer daß dort der gesamte literarische Nachlaß Augustins verwahrt wurde.

[6] continentes = die enthaltsam Lebenden = Asketen = Klosterinsassen. Andere Belege, die diesen Sinn eindeutig bezeugen, z. B. bei Possid., c. 28 (col. 58); Augustin., Ep. 177, 6 (Migne 33, 767); Ps. — Hieron., Ep. 41, 14 (= Pelagius) (Migne 30, 286 c).

[7] „Sanctus" ist hier wie an ungezählten anderen Stellen altchristlicher Schriften nicht mit „heilig" zu übersetzen, weil wir heute damit eine andere durch die liturgisch-kanonistische Entwicklung bestimmte Vorstellung verbinden. Im 4. und 5. Jahrh. wurden nicht bloß, wenn auch besonders häufig, geistliche Personen aller Rangstufen, sondern ebensogut auch Laien schon zu Lebzeiten als „sancti" (etwa = ehrwürdig, wahrhaft christlich) angeredet oder in Briefen als solche bezeichnet.

[8] Possidius c. 31 (Migne 32, 64); ed. Vega 1934, 50, 8—13.

[9] Über das episcopium = monasterium clericorum und die anderen Klostergründungen Augustins vgl. P. Monceaux, Miscell. Agost. 2, 1931, 72—86.

[10] Genauere Nachweise über die Klöster der Diözese auch außerhalb Hippos bei Monceaux, l. c. 83.

[11] Bestätigt wird diese Behauptung des Possidius durch die Ordensregel, die der Heilige für das Nonnenkloster in Hippo verfaßte; vgl. Ep. 211, 13 (Migne 33, 964). Wir erfahren hier, daß im Kloster eine Bibliothekarin (codicibus praeposita) ihres Amtes waltete; sie war gehalten, den Klosterinsassen täglich zu einer bestimmten Stunde Bücher auszuleihen. W. Hümpfner (in: H. Urs v. Balthasar, Die großen Ordensregeln 1948, 101/112) sieht in der Ep. 211 eine ursprünglich für Männerkloster bestimmte Regel.

Der einzige Weg, auf dem wir eine einigermaßen sichere Übersicht über den Bestand der Bibliothek Augustins gewinnen könnten, führt über die quellenkritische Forschung und Analyse seiner sämtlichen Werke. Wenn vielleicht einmal nach Generationen diese Riesenarbeit in exakter Einzelforschung geleistet ist und damit die von Augustinus gelesenen und benützten Schriften fremder Autoren festgestellt sind, werden wir einen sicheren Überblick über die Bestände seiner Bibliothek besitzen. Doch auch ohne eine solche äußerst schwierige und langwierige Durchforschung seiner Werke dürfen wir schon auf Grund unserer allgemeinen Kenntnis seines Schrifttums behaupten, daß in seiner Bibliothek außer mehreren Textformen der altlateinischen Bibelübersetzungen der größte Teil der lateinischen altchristlichen Literatur und ebenso der lateinischen Übersetzungen griechischer Väterschriften[12] gestanden haben. Ebenso ist bekannt, daß die Zahl der ihm zugänglich gewesenen antiken Autoren nicht unbeträchtlich war. Außerdem darf als sicher gelten, daß in seiner Bibliothek nicht nur die griechische Bibel (LXX), zum Teil in mehreren Exemplaren, sondern auch einige griechische patristische Schriften und gewisse Stücke der griechischen antiken Literatur ihren Platz gehabt haben müssen[13]. Jedenfalls ist es gewiß, daß die Bibliothek des hl. Augustinus eine der bedeutendsten Büchersammlungen des christlichen Altertums gewesen ist.

Was behauptet nun A. Harnack über den Umfang der „Kirchenbibliothek von Hippo"? Nach ihm bestand diese Bibliothek „aus den Heiligen Schriften (= Bibel), den Werken, Predigten und Briefen Augustins und auch aus Predigten anderer"[14]. Zu dieser ganz unmöglichen Ansicht kam der bekannte Gelehrte durch eine falsche und willkürliche Auslegung des oben in extenso zitierten Possidiustextes. Dabei widerfuhr ihm das Mißgeschick, daß er seiner Auslegung einen an entscheidender Stelle korrumpierten Text zugrunde legte. Mit Weiskotten, dem neuerdings auch Vega gefolgt ist, las er folgenden Text: ecclesiae dimisit una cum bibliotheca et libris tractatus vel suos vel aliorum sanctorum habentibus. Im Unterschied dazu lautet der oben von mir benützte Maurinertext: ecclesiae dimisit una cum bibliothecis libros et tractatus vel suos vel aliorum sanctorum habentibus. Aus dem Variantenapparat, den Vega bietet, ist zu entnehmen, daß der von den Maurinern gebotene Text handschriftlich mindestens ebensogut bezeugt ist wie der andere. Welche Lesart die richtige ist, ergibt sich ganz eindeutig aus inneren Gründen und dem Zusammenhang.

Hätte Harnack den Maurinertext eines Blickes gewürdigt, wäre ihm sein Irrweg und seine Fehlinterpretation erspart geblieben. Um dem Text von Weiskotten einen Sinn abzugewinnen, nimmt er seine Zuflucht zu zwei Gewaltoperationen. Zunächst behauptet er ohne jeden Beweis, daß unter „bibliotheca" die Heiligen Schriften (= Bibel) zu verstehen seien. Sein Hinweis auf 2 Klemens 14 (aus dem Jahre 130 n. Chr.!), wo βιβλία (nicht βιβλιοθήκη!) mit „die prophetischen Bücher des AT" zu übersetzen ist, kann als Beweisgrund nicht angesehen werden, da es sich bei Possidius um einen Text aus dem

[12] Den Nachweis für Augustins Kenntnis der lateinischen Übersetzungsliteratur führe ich in einer seit Jahren abgeschlossenen, noch unveröffentlichten Schrift „Augustinus und die griechische Patristik".

[13] Vgl. darübr meine in A. 1 zitierte Arbeit und P. Courcelle, Les lettres grecques en Occident de Macrobe à Cassiodore, Paris 1943, 137—194.

[14] Harnack 1930, 24 f.

vierten Jahrzehnt des fünften Jahrhunderts handelt, abgesehen davon, daß der Zusammenhang eine solche Annahme ausschließt. Außerdem behauptet er ohne jede Grundlage in seinem Text, in der Bibliothek seien Augustins Schriften, Predigten und Briefe vorhanden gewesen, während dort nur von Predigten von Augustinus und anderen Autoren die Rede ist. Da ihm der Bestand der Bibliothek gar zu dürftig erschien und er aus Possidius Kap. 18, 8 wußte, daß die Kirchenbibliothek sämtliche Schriften Augustins aufbewahrte, glaubte er sich offenbar deshalb zu dieser Gewaltinterpretation berechtigt. Dabei übernahm er die von Augustinus eingeführte Gruppierung seiner Schriften in „libri, epistulae, tractatus“ [15], die wir auch im Indiculus des Possidius antreffen. Diesen Lösungsversuch hätte Harnack unterlassen, wäre ihm zum Bewußtsein gekommen, daß Possidius hier gar nicht von der Bibliothek Augustins, sondern von den Klosterbibliotheken der Diözese Hippo spricht.

[15] Retractationes 2, 67 (Migne 32, 656).

BUCHBESPRECHUNGEN

Ratschow, Carl Heinz, **Magie und Religion.** Gütersloh 1947, Bertelsmann, 164 S.

Das Werk ist eines der ersten religionswissenschaftlichen Bücher, die nach dem Umbruch in Deutschland erschienen sind. Es behandelt ein altes, immer wieder zur Besinnung zwingendes Thema und ruht auf umfassender Kenntnis der Literatur über die Religionen im allgemeinen und über Magie und Religion im besonderen. Aber es geht seinen eigenen Weg. Ich referiere zunächst seine Grundgedanken, wie der Verf. sie schon im Vorwort, dann im 1. (Einleitendes) und 4. (Schlußbemerkungen), doch auch im 2. (Die Magie) und 3. (Die Religion) Kapitel unüberhörbar ausspricht.

Magie ist ihm „lebensgebundene Religion, die sich ihrer selbst als Religion in den meisten Fällen gar nicht bewußt wird“ (19 f.); „die“ Religion wird davon abgesetzt als Einheitsbegriff für alle „geschichtlichen“ Religionen mit Ausnahme des Christentums Jesu Christi (nicht der „Kirchentümer“). Unio magica ist das Kennwort für alle außergeschichtlichen (und vorgeschichtlichen) Völker; „die“ Religion (mit Wissenschaft und Philosophie) ist den geschichtlichen Völkern eigen. Durchaus anders als bei uns ist beim außergeschichtlichen Menschen nicht die Logik, auch nicht die Ethik, sondern das Lebensgefühl, eben die magische Mensch-Welt-Gott-Einheit, als formales Prinzip in je verschiedener materialer Ausprägung, während die geschichtlichen Völker mit der Religion die Subjekt-Objekt-Spaltung, die „fremde“ Welt und den „fremden“ Gott haben. Ratschow weiß und betont mit Recht, daß auch die geschichtslosen Völker logisch denken müssen, um überhaupt leben zu können (26, 80 f., 133), daß die magische Haltung bis in unsere Gegenwart fortdauert oder wieder aufbricht (16, 86, 155), daß es Ausschluß auch aus der magischen Einheit gibt (48 ff., 157), daß die Religion nach einer neuen Einheit strebt und daß die Mystik sie in unmöglicher Weise erzwingt (110, 154). Er bestreitet, daß es eine „Entwicklung“ von der Magie zur Religion gibt (23), aber er bestreitet nicht „Mittelgrößen“ zwischen beiden, „die danach angetan sind, den klaren Gegensatz zu verwischen“ (155), und er kennt die Fäden, die sich um Magie und Mystik, Religion und Mystik weben (110 f.).

Ich kann mich nicht entschließen, die Scheidung zwischen Magie und Religion im Sinne des Verf. zu vollziehen, und werde durch seine Einzelbeweisführung nicht überzeugt. Gewiß, es gibt einen Wesensgegensatz zwischen beiden. Er hat eine ethische Note und mag heißen: Selbstbehauptung — Hingabe. Gewiß, aus der Magie (von der R. den Zauber künstlich trennt) entwickelt sich keine Religion, aber beide sind de facto im Menschen, auch im Christen, eng genug verbunden, und er ist sich des Gegensatzes lange nicht immer bewußt. Es steht hier ähnlich wie um Glaube und Aberglaube (siehe mein „Wörterbuch der Religion“ [1948] unter den betreffenden Stichwörtern). Auch die völlige Trennung zwischen geschichtslosen und geschichtlichen Völkern vermag ich nicht durchzuführen. „Es wird nicht möglich sein, etwas ganz Sinnloses und Ausgestorbenes in der Geistesart der Primitiven aufzuweisen, oder umgekehrt, in unserem Geistesleben etwas, das dem Primitiven gänzlich unzugänglich wäre. Machen wir doch gar nicht selten die Erfahrung, daß manche Einsicht wie eine Rückerinnerung an die Jugendzeit unseres Geschlechts und an unsere eigene Jugend anmutet; vor allem aber: das Volk bleibt stets der primitiven Geistesart verhaftet“ (a. a. O. 235) und insofern ungeschichtlich (daß die geschichtslosen Völker selbst wie jedes Volk eine Geschichte haben, sagt auch R., ist aber hier unerheblich). In dieser Einstellung weiß ich mich mit vielen verwandt (ich verweise nur auf F. A. Ferrari, Magia e Religione, Roma 1922, Beiheft zu „Bilychnis“ Nr. 12). Freilich, völlige Übereinstimmung setzt die gleiche Auffassung von Natur und Übernatur, Religion und Christentum voraus. R.s Beweisführung scheint mir gewaltsam und verlangt auf Schritt und Tritt Einschränkungen, Einwendungen, Fragezeichen. Ich kann mich vor allem nicht einverstanden erklären mit der unterschiedslosen Verwendung der verschiedensten Religionen für seine Charakterisierung „der“ Religion und mit seiner Behandlung der Mystik nur als „ungehemmter Mystik“ im Sinne van der Leeuws. Der sprachliche Ausdruck in dem Buche ist zuweilen hart und ungeeignet.

18 [1] muß es heißen: 2. Aufl. 1926. 21: Animismus, Animatismus, Dynamismus, Totemismus stehen nicht auf gleicher Stufe und sind durch andere „Ismen“ zu ergänzen. 46: Die Witwenverbrennung ist den Veden und dem Gesetzbuch des Manu noch nicht geläufig (Enc. of Religion and Ethics VIII 453; V 271; vgl. Chantepie de la Sauss. II 183). Im „Bund“ kommt das „Übernatürliche“ doch mehr zum Ausdruck, das freilich schon in der „Sippe“ klärlich wirksam ist. 54 [3]: Zur „Ausnahme“ macht Gewaltsamkeiten in der Behandlung des Leichnams nur die Hypothese des Verf. 57 [2]: Vor Elam ist Babylonien zu setzen entsprechend dem Zitat aus Meißner, Babylonien und Assyrien I 48 f. 59: Es fragt sich nur, was man unter Totemismus versteht; vgl. die lange Diskussion im „Anthropos“. 65: Zunächst ist an den theologischen Ausgleich der lokalen Sonnengötter zu denken. 69: Rohde hat kaum gegenüber Nilsson u. a. recht. 93: Passen Buddha, die Upanischaden, die griechischen Denker wirklich in den Zusammenhang? 98: Die (Opfer)tat ist nicht der Erlösungsweg der Upanischaden, sondern das Wissen; vom Sittlichen ist dabei kaum die Rede. 99: Srausha oder sraoša; auch sonst wählt R. manchmal eine eigene Schreibung. 108: Ganz vereinzelt begünstigen die Religionen den Selbstmord. 115: Das (nicht die) Asha. 122: Am 4., nicht am 3. Schöpfungstage. — Es soll aber nicht der Eindruck erweckt werden, als fehlten in dem Buche Urteile, denen ich völlig beistimme. So über die welterhaltende Bedeutung, Einheit und Zeitlosigkeit von Mythos und Kultus (62 f., 65 f., 80 f.), über die Ahnen (70), die Heilbringer (72), das „magische“ Opfer (75), den Monotheismus (116 [1], 128), das Schicksal (137 ff.), obwohl ich auf Grund genauer Studien über das Schicksal überhaupt und bes. über das griechische manches ergänzend zu sagen hätte.

Es konnte nur weniges aus dem gehaltvollen Buche herausgegriffen werden. Der angekündigte zweite Teil „Religion und Christentum" darf des Interesses sicher sein. R. wird dort Gelegenheit haben, sich mit Hegel und Klages weiter auseinanderzusetzten, von denen er sich beeindruckt bekennt, ohne ihnen widerspruchslos zu folgen.

Landsberg (Lech). A. Anwander.

Lauenstein, Diether, Das Erwachen der Gottesmystik in Indien. Die Entwicklung des bhakti-Begriffes (der gläubigen Hingabe) innerhalb der älteren religiösen Vorstellungen der Inder. [Christentum und Fremdreligionen. Religionsgeschichtliche und religionsphilosophische Einzeluntersuchungen. Hrsg. von Friedrich Heiler, Heft 8.] München, Ernst Reinhardt, 1943 (156 S.).

Es ist ein charakteristischer Zug der indischen Geistesgeschichte, zumal im Religiösen und Philosophischen, daß die Grundkonzeptionen uralt sind und immer wieder abgewandelt werden. Keimhaft-Angelegtes, tiefsinnig und wissenschaftlich Entfaltetes und populär Ausgedeutetes, ja Entartetes schließen sich aneinander, begleiten und durchdringen sich oder beschreiben auch wohl einen Kreislauf. Diese Kontinuität ist auch bei dem Tatbestand und der begrifflichen Fassung und Deutung der bhakti, der Gottesliebe oder gläubigen Hingabe, zu beobachten. Am populärsten und augenfälligsten zeigt sie sich in späteren hinduistischen Schulen bis zur Gegenwart, in denen die Liebe zu einer Gottheit als sicherster Weg zum Heile gepriesen wird und häufig mit intensiven kultischen Übungen verbunden erscheint, wobei noch obendrein die gläubige Hingabe an den diesen Weg vermittelnden Lehrer der betreffenden Sekte als unerläßlich betrachtet wird.

In der vorliegenden Untersuchung wird von dieser späteren Entwicklung abgesehen und stärker den ersten Anfängen und der Entfaltung bis etwa zum Jahre 800 n. Chr. alle Aufmerksamkeit zugewandt. Den Ausgangspunkt aber nimmt der Verf., wie die ganze spätere indische Geisteswelt selbst, von dem, was sich zu diesem Begriff und den Erscheinungen der bhakti Grundlegendes in der berühmten philosophisch-religiösen Episode des großen Epos Mahâbhârata in dem Liede von der Gottheit, dem Sang des Erhabenen (Bhagavadgîtâ) findet. Er betrachtet mit gutem Grunde die Bhagavadgîtâ als eine Upaniṣad selbst, und zwar reiht er sie zwischen die „mittleren" metrischen und die jüngeren Prosa-Upaniṣaden ein. Im zweiten Abschnitt beschäftigt er sich mit der Untersuchung der ältesten Upaniṣaden in Prosa und der darin enthaltenen Entwicklung der indischen Mystik in ihrer emotionalen Ausprägung, die der bhakti den Boden bereitete. Sorgsam werden hier Begriffe wie der der geistigen Wonne (ânanda), der Verehrung, des Glaubens (śraddhâ), die Ansätze zum Theismus, das Nichtbegehren und die Liebe zum Geistigen untersucht, ebenso wie die Spekulationen über Âtman-brahman, Tod und Tiefschlaf. Schon kündigt sich auch die Übung des Yoga und der Meditation an. Der 3. Teil erforscht dann das Hervortreten der bhakti innerhalb des Yoga der mittleren und späteren Upaniṣaden. Die theistischen Formulierungen werden immer stärker, und auch der Gnadengedanke macht sich geltend. In der Śvetâśvatara Upaniṣad wird die Gottesliebe erstmalig ausdrücklich genannt. Bei der in jener Periode einsetzenden Ausbildung von sektarischem Theismus ist nach dem Verf. (S. 99) anzunehmen, daß die monotheistischen Religionen, die nun entstanden, ihren ideellen Hochstand durch weitgehende Übernahme des Geistesgutes der Upaniṣadmystik erworben haben und daß das auch für den zentralen Begriff der bhakti gilt. Dadurch, daß die bhakti in der Bhagavadgîtâ den Schlüssel zum höchsten Erlebnis abgibt, wird nun alle davon abhängige Religiosität in dieser Richtung beeinflußt. Der 4. Teil zeigt, wie bedeutungsvoll die „Hingabe an den Herrn" auch in Patañjalis Yogasûtra sich darstellt. Der 5. Teil untersucht das bhakti-Element in den späten Upaniṣaden und das stärkere Hervortreten der gurubhakti, der Hingabe an den Lehrer. Der 6. Teil gibt dann Ausblicke auf die freie Weiterentwicklung des „Pfades der liebenden Hingabe" (bhaktimârga) und des bhakti-Begriffes selbst aus dem Yoga und auf die Bhaktisûtras.

Die ganze Untersuchung ist von sorgsamer wissenschaftlicher Untermauerung getragen, durch viele anregende Einzelfragen belebt, durch vorsichtige und einleuchtende chronologische Festsetzungen besonders anregend und insgesamt ein getreues Spiegelbild reichen Geisteslebens des alten Indien.

Dresden-Loschwitz. G. Schulemann.

Stummer, Friedrich, Geographie des Buches Judith. Stuttgart, Verlag Kath. Bibelwerk, 1947, 40 S. Bibelwissenschaftliche Reihe, Heft 3.

So selten erfahrungsgemäß in schwierigen wissenschaftlichen Fragen Einmütigkeit zu erzielen ist, in dem Urteil, daß die geographischen Angaben des Buches Judith stellenweise ziemlich verworren seien, sind sich die beteiligten Forscher einig. St. kommt das Verdienst zu, den Bann gebrochen zu haben. In der vorliegenden kleinen, aber gehaltvollen Schrift ist es ihm gelungen, Ordnung in die Unordnung zu bringen und die Verwirrung als nur scheinbar zu erweisen. Der Autor arbeitete nach einem Schema. Die „Ordnung", die sich ihm daraus ergibt, ist freilich nicht das, was wir unter Ordnung verstehen. Aber wir müssen uns damit abfinden; denn wir haben nicht das Recht, von einem Schriftsteller des Altertums die Befolgung moderner Regeln zu verlangen.

Sein Schema aber ist dieses: Bei der Beschreibung eines größeren Gebietes gibt er zunächst die beiden äußersten Punkte in der Ost-West- oder Nord-Süd-Richtung an, um dann auf die Mitte zurückzugreifen.

Die Gesandtschaft Nabuchodonosors (1, 7—10. 12) geht von der Persis nach dem Westen. Dieser wird untergeteilt: Kilikien—Damaskus (Nord-Süd-, genauer NW-SO-Richtung), Rückgriff auf die Mitte des Gebietes: Libanon, Antilibanon, phönizische Küste, dann weiter Karmel—Galaad (West-Ost), Mitte: Obergaliläa und Ebene Esdrelon, ferner Samaria—Transjordanien (Moab, Ammon), die Mitte, weit nach Süden ausschweifend: Jerusalem usw. bis zum Flusse Ägyptens. Taphnae—Ramesses (Pelusium), in der Mitte das Land Gosen, das dann nicht Wadi Tumilat sein könnte, weiter Tanis, Memphis und Ägypten bis an die Grenze von Äthiopien.

Auch im schwierigsten Stück des ganzen Buches, dem Zug des Holofernes (2, 21—27), findet sich das Schema wieder. Von Ninive geht der Marsch nach der Ebene von Bektileth, das ist „Mordhausen", ein allegorischer Name. Gemeint ist wohl die Ebene am Golf von Alexandrette. Das Gebirge links von Oberkilikien wäre dann der Amanos, „links" würde also hier nicht Norden, sondern Süden bedeuten, gefaßt von der Marschrichtung des Holofernes her. „Phud und Lud" will mit bekannten biblischen Namen den Gedanken zum Ausdruck bringen, daß er die entferntesten Völker besiegte, ist also nicht wörtlich zu nehmen. Rassis sucht St. im heutigen Arsûs. Das Cheläerland ist das Cholle der antiken Geographen, zwischen Palmyra und dem Euphrat. Die südlich wohnenden Ismaeliten sind Beduinenstämme der syrisch-arabischen Wüste. Naturgemäß folgt nun die Eroberung Mesopotamiens „bis zum Meere", d. h. Mesopotamien ist im weiteren Sinne genommen und schließt Babylonien mit ein. So ist Nordsyrien bis etwa zur Linie Homs—Palmyra in der Hand des Holofernes, dazu Mesopotamien und Babylonien, ein in NW-SO-Richtung ziehendes Gebiet. Es folgt ein „Rücksprung" auf den Ausgangspunkt Kilikien, zu dem nun der Gegenpunkt angegeben wird: Japhet im Süden. Hier werden die Madianiter geplündert. Japhet dürfte wohl Epha sein, das ja auch sonst in Verbindung mit Madian vorkommt. Von Madian greift der Autor auf die Mitte des durchzogenen Gebietes zurück und kommt so nach Damaskus.

Was die Lage von Bethulia anlangt, so möchte sich St. für das schon von L. Heidet vorgeschlagene und von A. Miller, Das Buch Judith (1940), 68 übernommene Schēch Schibl entscheiden. Sicherheit ist nicht zu erlangen; denn wenn auch das Gebiet, in dem wir die Stadt zu suchen haben, im allgemeinen ziemlich klar umrissen ist, so ist die Wahl unter den verschiedenen Ortslagen der Gegend, die den Bedingungen mehr oder minder gut entsprechen, nicht leicht. Das zeigt schon die Menge der Vorschläge, die bereits gemacht worden sind. Zuletzt hat Steuernagel in ZDPV 66 (1943) noch an Kubatije gedacht. Dem Reisenden, der das Land durchschweift, erscheint etwa Sānūr als Typus der festen Stadt Bethulia. Aber Ortslagen dieser Art hat es im alten Palästina viele gegeben, und da der Name sonst in Samaria nicht vorkommt, sondern wahrscheinlich vom Verfasser des Buches in Anlehnung an Bethul (Jos 19, 4; 1 Sam 30, 27; 1 Chr 4, 30) gebildet worden ist und sich ein Anklang in modernen Namen nicht findet, läßt sich eine Entscheidung nicht treffen. Auch die topographischen Angaben, wie Quellen am Fuße des Berges, Beschreibung des Weges dahin u. ä., helfen uns nicht weiter; denn ein Schriftsteller, der so unbedenklich mit der Geschichte schaltet, daß er Nabuchodonosor zum König von Ninive macht, kann auch in einer nebensächlichen Frage wie der Topographie eines Bergstädtchens seiner dichterischen Phantasie freien Lauf gelassen haben.

Zu 3, 9 greift St. den alten Vorschlag wieder auf, πρήων „Absturz" statt πρίων zu lesen, und beseitigt damit auf einfache Weise die „Säge", die nunmehr aus dem Beweismaterial für das hebräische Original von Judith auszuscheiden hat.

Münster (Westf.) Friedrich Schmidtke.

Humbert, Paul, professeur à l'université de Neuchatel, **Problèmes du livre d'Habacuc.** Neuchatel Secrétariat de l'université, 1944, 8°, 303 S., 12 Schw. Frs.

Ein Werk von 300 Seiten über die drei Kapitel des Buches Habakuk, und doch kein Kommentar, und ohne Anspruch auf Vollständigkeit, sondern nur eine Untersuchung bestimmter, allerdings sehr wesentlicher Fragen, gewiß ein Rekord an Gründlichkeit! Das Ergebnis ist eine „Rehabilitierung" Habakuks: Er lebt als Kultprophet am Ende des 7. Jahrhunderts und steht nicht etwa als „nationalistischer" Eiferer und Heilsprophet im Gegensatz zu seinem größeren Zeitgenossen Jeremias, sondern kämpft wie dieser als echter Jahweprophet gegen innerisraelitischen Despotismus, und diesem Kampf macht er selbst den offiziellen Kult dienstbar. Das Buch Habakuk einschließlich Kapitel 3 ist nicht eine Sammlung von membra disjecta, sondern in seinem Aufbau eine Einheit, die sich allerdings aus kleineren prophetischen und lyrischen Einheiten im Sinne der Gattungsforschung Gunkels zusammensetzt. Es war bestimmt als Liturgie für einen öffentlichen Gottesdienst am Tempel zu Jerusalem, gehalten, vielleicht von Habakuk selbst, wahrscheinlich am Vorabend oder zu Beginn des Feldzuges des Nebukadnezar gegen Juda und Jerusalem im Jahre 602/1. Das Originelle bei Habakuk ist eben die Verbindung des Prophetischen mit dem offiziellen Kult. Er ist nicht „freier inspirierter" Prophet wie Amos und Hosea, sondern Berufsprophet im Tempeldienst. In Ausübung dieses Dienstes empfängt er eine oder zwei Visionen 1, 5—10; 2, 1—5, auf denen seine eigene, viel umfangreichere Meditation und literarische Kunst fußt und weiter arbeitet. Der „Böse", der Tyrann, gegen den er kämpft, ist der judäische König Jojaqim 2, 6 ff., der „Gerechte" das israelitische Volk.

Die Untersuchung, die zu diesen teilweise überraschenden Resultaten führt, verläuft in fünf Abschnitten:

I. Die literarische Analyse ergibt zwei Klagen 1, 2—4; 1, 12—17, zwei diesen entsprechende „Orakel" 1, 5—10; 2, 1—5 a, ferner fünf „Flüche" 2, 6—20 und eine tephilla (Gebet) Kap. 3.

II. Textkritische Bemerkungen: Reine Konjekturen fehlen nicht, halten sich aber im ganzen in maßvollen Grenzen. Für die Auffassung des Verf. von Vision und Wortempfang wichtig, aber keineswegs überzeugend ist die Rekonstruktion von 1, 11, wo H. liest bzw. erklärt: „Darauf ging der (inspirierende Gottes-) Geist weg und entfernte sich, ich aber will Gott meine Einwände darlegen", d. h. die Vision ist zu Ende. Der Vers wäre so nur verbindender Text. Auch 2, 19 erscheint der Texteingriff gewaltsam.

Der III. umfangreichste (S. 80—248) Abschnitt handelt von der Verwandtschaft des Vokabulars Habakuks mit anderen Teilen des Alten Testaments. Der Verf. verzeichnet, Mandelkern folgend, gewissenhaft nach Zahl und Ort das sonstige Vorkommen der von Habakuk gebrauchten irgendwie bedeutsamen Vokabeln und findet, sein Wortschatz entspreche dem der prophetischen Literatur zwischen 625 und 600. Die lyrischen Teile zeigen allerdings auch im Wortschatz Berührungen mit der Kultlyrik, aber doch nicht ausschließlich; das lyrische und prophetische Element greift vielmehr auch in dieser Hinsicht ineinander über. Die genaue Zusammenstellung dieses Materials ist für weitere Untersuchungen wertvoll, wenn auch, wie H. selbst zugibt, der Zufall dabei eine Rolle spielen kann.

IV. Der Versuch, den Tyrannen nicht dem Assyrer oder Babylonier oder gar Alexander d. Gr. gleichzusetzen (s. oben), sondern als den einheimischen König Jojaqim zu erweisen, kann kaum als gelungen erscheinen; denn gewisse Züge in den Wehe-Reden 2, 6 ff. lassen sich doch nur vom fremden Eroberer verstehen. Daß Jojaqim, der gegen Männer wie Jeremias und Urias so rücksichtslos vorging, eine politische Opposition unter dem Deckmantel des offiziellen Tempelkultes geduldet hätte, ist schwerlich anzunehmen.

Von dem liturgischen Zweck des Buches und von der Person des Verfassers (Habakuk) redet der V. Abschnitt. Die Frage: Fiktion oder Wirklichkeit ist nach H. positiv zu beantworten: Kultische Wirklichkeit, nicht literarische Fiktion.

Wenn auch über das Verhältnis Habakuks zum Kult und zur Geschichte mit den sorgfältigen Ausführungen H.s das letzte Wort noch nicht gesprochen ist, so ist sein Buch doch, namentlich als gewissenhafte Materialsammlung, eine willkommene Grundlage für weitere Forschungen.

Bonn. F. Nötscher.

Meinertz, Max, **Die Gleichnisse Jesu.** 4. Auflage, Münster, Verlag Aschendorff, 1948, 94 S., DM. 2,80.

Es ist erfreulich, daß das früher in der Schriftenreihe „Biblische Zeitfragen" veröffentlichte Büchlein nunmehr in 4. Auflage erscheinen konnte, im wesentlichen unverändert, doch in manchem verbessert, gekürzt und zugleich erweitert, bereichert durch zahlreiche Hinweise auf die inzwischen erschienene Literatur. In leicht verständlichen Darlegungen handelt M. vom Wesen des neutestamentlichen Gleichnisses und der Methode seiner Erklärung, verteidigt die Echtheit und Originalität der Gleichnisse und zeigt ihre künstlerische Schönheit auf. Besonders wertvoll und zeitgemäß sind die trefflichen Ausführungen über den Zweck der Gleichnisse. Nachdem Schmid in seinem Markuskommentar (RNT, 2. Bd., 1938, S. 58—60) die alte Verstockungstheorie wieder in ganz schroffer Form vorträgt und daher in Mk 4, 11 f. „eines der furchtbarsten Worte des Evangeliums" sieht, empfindet man die klaren und überzeugenden Darlegungen von M. geradezu befreiend. Er zeigt, daß auch die Gleichnisreden in der allgemeinen Linie des Heilandwirkens Jesu liegen. „Er ist bis zum Schlusse seiner irdischen Wirksamkeit wie der gute Hirt den verlorenen Schäflein nachgegangen und hat gesucht, was er retten konnte" (S. 85 f.). Er nahm in seinen Reichgottesgleichnissen Rücksicht auf das geistige

Aufnahmevermögen des Volkes und wählte sie so aus, daß sie auf das Volk Eindruck machen sollten. Ja es war mit Rücksicht auf den Geisteszustand der Menge die einzig mögliche Form der Rede: „wie sie es hören konnten", Mk 4, 33 (S. 89). Das Wort Is 6, 9 f. kann auch nicht im Sinne einer Verstockungsabsicht verstanden werden, es ist durch die alttestamentliche Redeweise bestimmt. Die hier angedeuteten Ausführungen hätten das Recht gegeben, nicht nur eine „extreme" (S. 92), sondern jede Verstockungstheorie abzulehnen. Es bleibt auch kein Grund, überhaupt noch von einem „strafenden Moment" (S. 89) zu reden. Und ist es so gewiß, daß die Gleichnisse zu dem Erfolg beitrugen, daß „die Verstockung der stumpfen Masse beschleunigt und vergrößert wurde"? (S. 89). — Das Buch spricht nur von Jesu Gleichnisreden im allgemeinen, ohne Einzelexegesen zu geben. Freilich dürften in den gegebenen Beispielen fast alle evangelischen Gleichnisse beigezogen sein, und damit fällt auf ihr Verständnis reiches Licht. Man wird hierbei dem Verf. fast immer zustimmen; nur die Parabel von den Arbeitern im Weinberg, Mt 20, 1 ff., würde ich anders verstehen.

Einige Einzelheiten. S. 22: Lies „auf fetter Bergeshöhe" statt „auf fester Bergspitze", Is 5, 1. — S. 28: Bei der Definition des Gleichnisses wäre zu beachten, daß nicht nur „eine übernatürliche Wahrheit", sondern auch eine sittliche Forderung durch das Bild veranschaulicht wird, vgl. Mt 24, 42; Lk 10, 37 usw. — S. 68: Die Vögel lassen sich auf den Zweigen der Senfstaude nieder, aber sie bauen darauf nicht ihre Nester; bei einer Pflanze von nur einjährigem Wachstum wäre dies kaum möglich.

Würzburg. K. Staab.

Stauffer, Ethelbert, ord. Professor an der Universität Bonn, **Die Theologie des Neuen Testaments.** Dritte verbesserte Auflage. Mit 111 Abbildungen auf 32 Tafeln, XI u. 367 S., gr. 8°. Stuttgart, W. Kohlhammer 1947, DM. 12.

Eine „Theologie des NT" zu schreiben, ist die vornehmste, aber auch schwerste Aufgabe, die sich ein ntl. Exeget stellen kann. Man nimmt darum jeden Versuch, diese große Aufgabe zu lösen, mit Spannung zur Hand. St., der seinerzeit die Weiterführung des bekannten Werkes von P. Feine übernommen hatte, legt hier statt dessen eine vollständig neue, selbständige Leistung vor, die sich von den bisherigen Darstellungen der ntl. Theologie (Holtzmann, Schlatter, Feine, Weinel, Büchsel) schon durch die Anordnung des Stoffes unterscheidet. Es kommt St. sichtlich vor allem darauf an, das NT und seine Theologie als eine Einheit darzustellen. Darum glaubte er, die bisher übliche Einteilung: Lehre Jesu, Urgemeinde, Paulus, Johannes, das übrige NT preisgeben und durch eine andere Stoffanordnung ersetzen zu sollen, die man wohl „systematisch" nennen muß. Allerdings ist diese Bezeichnung cum grano salis zu verstehen; denn St. will nichts anderes bieten als eine ntl. Religionsgeschichte. An der Darstellung der Genesis und der Entwicklung der urchristlichen Religion und Theologie ist ihm gelegen. Und er versucht, diese als „christozentrische Geschichtstheologie" zu verstehen. Das ist ein Gesichtspunkt, der unleugbar dem NT selbst nicht fremd ist, unter dem sich aber doch nicht der ganze Stoff ohne Gewaltsamkeit unterbringen ließ.

Das Buch soll nach dem Vorwort des Verfassers einmal ein Leitfaden sein, der den Studenten, den Pfarrer, aber auch den Nichttheologen, der in der Bibel die Antwort sucht auf die Urfragen des Lebens, hindurchführt durch die Gedankenwelt des NT. Es soll aber auch ein Arbeitsbuch sein, das den Studenten mitten hineinführt in die Werkstatt der ntl. Forschung. Diesem Zweck dienen insbesondere die jedem Paragraphen vorangestellten Literaturangaben. Die vorliegende 3. Auflage — die zweite war ein in der Schweiz hergestellter Nachdruck der ersten — weist gegenüber der ersten nur ganz geringfügige Änderungen auf. Die Seitenzahl ist nur infolge der Erweiterung des Abkürzungsverzeichnisses gewachsen.

Der darstellende Teil des Buches ist wieder in drei Teile gegliedert. Der erste davon (Der Werdegang der urchristlichen Theologie, S. 1—33) behandelt kurz die Vorgeschichte des Urchristentums, Johannes den Täufer, den Weg Jesu, Petrus und die Urgemeinde, Paulus, Johannes, Ignatius, Geist und Antlitz des dritten Geschlechts. Im dritten Teil (S. 212—234) werden die Glaubensformeln der Urkirche besprochen. Das Schwergewicht liegt auf dem zweiten Teil, der in 5 Kapiteln, die wiederum in Paragraphen untergeteilt sind, das eigentliche Thema des Buches bewältigt. Die Kapitel tragen die Überschriften: Schöpfung und Fall, Gesetz und Verheißung, das Christusereignis, Kirche und Weltgeschehen, Gegenwart und Zukunft. S. 235—313 folgen die Anmerkungen. Sieben Beilagen behandeln besondere Fragen (Hauptelemente der altbiblischen Märtyrertheologie, vergleichende Tabellen zur Formelsprache der Zwölfertestamente und Johannesschriften, zwölf Kriterien formelhaften Glaubensgutes im NT u. a.). Die Bildertafeln sind keineswegs als bloßer Buchschmuck gedacht, sondern die auf ihnen dargestellten Objekte werden vom Verfasser als Dokumente des urchristlichen Glaubens bzw. des Denkens seiner Umwelt verwertet.

St. sucht den gewaltigen Stoff in der Weise zu bewältigen, daß er in jedem Paragraphen das jeweilige Thema durch alle Teile des NT hindurch verfolgt, die dazu etwas zu sagen haben. Diese Längsschnittmethode soll die Einheit der ntl. Gedankenwelt zur Geltung bringen. Das ist ihr Vorteil. Ihre Nachteile sind aber mindestens ebenso groß. Es wird nämlich dadurch auch wieder auseinandergerissen, was nur, wenn es im Zusammenhang miteinander betrachtet wird, voll verstanden werden kann. Wir erhalten also bei St. keine zusammenhängende Darstellung der Lehre Jesu, des Glaubensgutes der Urgemeinde, der paulinischen und johanneischen Theologie. Bei Paulus ist dieser Nachteil besonders fühlbar. Dazu kommt, daß zahlreiche, zum Teil sehr wichtige Fragen entweder gar nicht oder nur nebenbei behandelt werden, so z. B. Jesus und Paulus, die paulinische Anthropologie, das Verhältnis von Christusmystik [St. will nur von einer Christusmetaphysik gesprochen wissen] und Pneumabesitz bei Paulus, der Zusammenhang von Pneumabesitz und Eschatologie, die Eigenart der johanneischen Eschatologie, die ntl. Ethik. Auch über eine so überaus wichtige und umstrittene Frage wie den Begriff des Reiches Gottes wird nicht eingehend gehandelt. Der § 28 (Gottesherrschaft und Dämonenmächte) bietet nicht, was man erwartet. Vom Gericht nach den Werken und der Rechtfertigung aus dem Glauben findet man einiges S. 200 in einem Abschnitt, der die Überschrift trägt: Die Scheidung der Geister. Die Gläubigen werden nämlich im Gericht freigesprochen, während die Ungläubigen nach ihren Taten beurteilt, verurteilt werden. Ferner muß man immer wieder feststellen, daß die Gegenstände, die St. in den einzelnen Paragraphen behandelt, sich nur schwer als eine Einheit verstehen lassen und daß dafür anderes fehlt, was man auf Grund der Überschrift erwartet. Um ein typisches Beispiel zu nennen: in § 19 (die Thora und der Notruf nach dem Christusereignis) werden die Bergpredigt, die paulinische Anthropologie und die paulinische Lehre vom Gesetz behandelt. Was da geboten wird, ist reichlich viel und zugleich wenig. Die Verbindung zwischen diesen Themen gewinnt St. dadurch, daß er die Bergpredigt „paulinisch" versteht: „Das Geheimnis der Bergpredigt aber ist die rätselhafte Doppelwirkung, die allemal von ihr ausgeht. Sie fordert das Nein des Menschen heraus: was hier gefordert wird, ist unmöglich. Zugleich aber ruft sie im Herzen des Menschen ein elementares Ja hervor: was hier gefordert wird, ist das einzig Mögliche. Das ist der notvolle Konflikt, in den die verschärfende Thoraexegese Jesu [ist das der Sinn der Antithesen?] den Menschen stürzt" (S. 73 f.). § 12 handelt vom Freiheitsprinzip, bringt aber mit diesem auch die Engelvorstellungen im Spätjudentum und im NT in Verbindung. Weil nämlich „die Ordnung der Gottesschöpfung" „a principio eine Willensordnung" ist, „darum spielt im Spätjudentum, aber auch im NT die Engelsvorstellung eine so erstaunliche Rolle. Die Engel sind Wahrzeichen der voluntа-

ristischen Weltordnung Gottes!" Liest man nun den Paragraphen über das Freiheitsprinzip zu Ende, so ist man am Schluß doch enttäuscht darüber, daß darin nicht mehr gesagt ist. Liest man einige Seiten weiter, so stößt man auf eine gewisse Fortsetzung in § 14 (Schuld und Geschichte), wo die Verantwortlichkeit des Menschen behandelt wird. Und so findet man immer wieder, daß ein Abschnitt das in seiner Überschrift angekündigte Thema (in der von einer Gesamtdarstellung der ganzen ntl. Theologie zu erwartenden knappen Form) nicht erschöpft und daß dafür darin Dinge behandelt werden, die man in diesem Zusammenhang nicht erwartet. Man findet sich deshalb in St.s Buch schwer zurecht, und die Anordnung des Stoffes ist keine glückliche. Man muß manchmal lange suchen, wenn man Belehrung über ein Thema wünscht, das nicht gerade in der Überschrift eines Paragraphen erscheint. Wer z. B. nach der Erklärung des Begriffs „Evangelium" sucht, muß dies bei § 39 (Die Botschaft der Kirche) tun. Das Fehlen eines Sachregisters ist darum eine bedauerliche Lücke an dem Buch. Auch das Stellenregister bietet keinen wirklichen Ersatz dafür, weil es sich leider auf das NT beschränkt und das AT und das Spätjudentum sowie die Anmerkungen ignoriert und weil außerdem viele Stellen nicht verwertet werden.

Grundlegende Bedeutung hat der § 1, wo St. seine Anschauung in der ebenso wichtigen wie umstrittenen Frage nach dem religionsgeschichtlichen Standort des NT darlegt. Der Wurzelboden des ältesten Christentums sei weder die hellenistische Welt noch die rabbinische Theologie, sondern das AT. Deshalb gilt: „Überall da, wo die Denkvoraussetzungen der urchristlichen Theologie im NT selbst nicht ausreichend ans Licht treten, haben wir grundsätzlich zuerst auf das AT zurückzugreifen und dort nach der Vorgeschichte eines Problems zu fragen." Dagegen ist nichts einzuwenden. Aber eben weil dem so ist, vermißt man um so mehr einen Paragraphen darüber, wie denn die Männer des NT ihre Bibel, das AT, verstanden und nach welcher Methode sie es ausgelegt haben. Nach St. sind sie aber auch von der jüdischen Apokalyptik beeinflußt. „Zentrale Begriffe des NT, wie Herrschaft Gottes oder Menschensohn, erweisen sich als termini technici der Apokalyptik. Entscheidende Probleme des NT, wie das Problem der Theodizee, der dämonischen Welt, der Erbsünde [die St. aber im NT noch gar nicht gelehrt findet], der Kirche, der Märtyrer, . . . der Totenauferstehung, sind in der Apokalyptik vorbereitet. . . . In summa, die Männer des NT wurzeln mit ihrer exegetischen und theologischen Gedankenbildung in einer lebendigen Tradition, die vom AT über die Apokryphen bis zu den apokalyptischen Volksbüchern ihrer Tage reicht" (S. 5). Man wird in dieser so apodiktisch vorgetragenen These eine starke Übertreibung einer richtigen Erkenntnis sehen müssen. Und man möchte in diesem Zusammenhang unbedingt einiges über das Wesen der Apokalyptik, über ihren Platz in der Geschichte der spätjüdischen Religion und über ihr Verhältnis zur rabbinischen Lehrentwicklung erfahren. Wir glaubten doch seit ein paar Jahrzehnten, endgültig zu wissen, daß die Apokalyptik lediglich eine Nebenströmung innerhalb des Spätjudentums darstellt, während als die orthodoxe Lehre die der Rabbinen zu gelten hat. St. bringt es aber fertig, auch den Rabbinenschüler Paulus zum Apokalyptiker zu stempeln. Dafür will er bei ihm — welch ein Wandel seit der Zeit Boussets! — den Einfluß des Hellenismus ganz ausschließen. Paulus hat seine ganze theologische Bildung vom Lehrhaus bezogen. Was an hellenistischen Elementen in seiner Vorstellungs- und Begriffswelt vorhanden ist, ist durch das Medium des Spätjudentums zu ihm gelangt. Das gilt insbesondere auch für die Bilder vom Sportplatz (Anm. 20). Wieder geht St. vollständig über die Tatsache hinweg, daß doch die Bibel des Paulus die LXX war, und dies, obwohl er auch den Urtext zu lesen imstande war, und daß die ihm so geläufige allegorische Methode der Schriftauslegung hellenistisch, aber nicht palästinensisch-rabbinisch war.

Eine Gesamtdarstellung der ntl. Theologie muß zu vielen Fragen Stellung nehmen, die noch keineswegs bereinigt sind. Es ist darum nicht zu vermeiden, daß sie nicht lauter sichere Erkenntnisse, sondern auch viel Problematisches bietet. Und es sind darum der Punkte, in denen man nicht mit dem Verfasser gehen kann, nicht wenige, wozu zu bemerken ist, daß St. seine persönlichen Anschauungen meistens in einem recht apodiktischen Tone vorträgt. Ich kann nur einige davon berühren, um die Besprechung nicht ins Maßlose anwachsen zu lassen. Seine Deutung der Abendmahlsworte (S. 141 ff. und Anm. 548) trägt St. mit viel zu großer Zuversichtlichkeit vor, obwohl sie doch höchst anfechtbar ist. Er meint, erst Johannes habe den revolutionären und folgenschweren Schritt vom geltungshaften zum schöpfungsmäßigen Verständnis des „est" getan. Aus § 41 läßt sich beim besten Willen nicht erkennen, was denn nun eigentlich der Geist im NT, namentlich bei Paulus, ist. Daß er im Spätjudentum eine göttliche Hypostase ist (S. 311, Anm. 827), ist zwar oft behauptet worden, aber trotzdem nicht haltbar. Als besonders problematische Abschnitte nenne ich ferner § 47 (Kirche und Synagoge), § 57 (Die Heimkehr des Alls) mit Anm. 738, § 56 (Die Scheidung der Geister), § 65 (Die Anfänge des trinitarischen Bekenntnisses). S. 201 ff. und 210 f. will St. aus dem NT die schließliche „Rekapitulation" (den „unglücklichen" Begriff der Apokatastasis verwirft er) herauslesen und meint darum, die entgegenstehenden Texte, in denen die ewige Verdammnis klar ausgesprochen wird, seien nicht das letzte Wort des NT in dieser Frage. Während Jesus hier vorbehaltlos noch auf dem Boden der vorchristlichen Apokalyptik zu stehen scheine, sei Paulus darüber hinausgeschritten. Phil 2, 6 ist nach St. (S. 97 f.) das gottgleiche Dasein des Präexistenten ausdrücklich unterschieden von der Gottgleichheit; denn es handle sich bei der Gottgleichheit nicht um eine res rapta, um eine Position, die der Präexistente innehat und aufgibt, sondern um eine res rapienda, eine Aufstiegsmöglichkeit, auf die er verzichtet und an deren Stelle er die Katabasis wählt, die zum Kreuzestod führt. Die Präexistenzidee stammt aus der Apokalyptik, wie auch der Gehalt des Menschensohnbegriffs der Apokalyptik „die Ursubstanz der kirchlichen Christologie" bildet (Anm. 838). Mit Berufung auf die älteste Exegese von Dan 7 im äth. Henoch entscheidet sich St. (S. 88) auch für die personhafte Deutung des Menschensohns schon bei Daniel. Die letzte Wurzel des Menschensohnbegriffs und damit auch der gesamten Christologie ist schließlich der Anthroposmythus, der auch hinter der Gestalt des zweiten Adam steht, in der der Menschensohn bei Paulus fortlebt. Merkwürdigerweise redet St. in diesem Abschnitt mit keinem Wort davon, daß in der Menschensohngestalt der Evangelien, also im Selbstbewußtsein Jesu, der Menschensohn Daniels (oder der Apokalyptik) mit dem leidenden Gottesknecht von Is 53 zu einer Gestalt verschmolzen ist. Klar und bestimmt lehnt St. auch die Jungfrauengeburt ab. Sie mag durch verwandte religionsgeschichtliche Vorstellungen (St. denkt hier wohl an die θεῖοι ἄνδρες der hellenistischen Welt; vgl. S. 87) angeregt und durch die Geschichten von der wunderbaren Geburt Isaaks, Josephs, Simsons usw. vorbereitet und unterbaut sein. In der Urkirche habe sie sich nicht durchgesetzt. Der Jungfrauensohn sei väterlicherseits Gott und mütterlicherseits Mensch, keines aber ganz. So werde der Parthenogenesisgedanke der synoptischen Vorgeschichten weder der vollen Gottheit und Gottessohnschaft, noch der vollen Menschheit und Davidssohnschaft Jesu gerecht (S. 98 f., Anm. 379). In Röm 5, 12 lehnt St. die konjunktionale Deutung von ἐφ' ᾧ ab und bezieht es auf θάνατος (S. 52, Anm. 176). Das ist ungefähr die Deutung, die zuletzt Th. Zahn und O. Holtzmann vertreten hatten. ἀπόδοτε Mk 12, 7 heißt nach St. (S. 175): „gebet zurück", und darauf baut er eine ganze Staatstheologie auf. Mit viel zu großer Selbstverständlichkeit wird (Anm. 218 und 219, S. 63 ff.) behauptet, die hemmende Macht (τὸ κατέχον) in 2 Thess 2, 6 f. sei das Imperium und ὁ κατέχων bezeichne den Imperator. Zu Anm. 77: Auf die Veröffentlichung des von G. Galbiati (in Wirklichkeit von O. Löfgren) entdeckten Johannes-Apokryphons brauchen wir nun wohl nicht mehr zu warten, nachdem J. Simon entdeckt hat, daß dieses ungefähr identisch ist mit den von S. Grébaut längst veröffentlichten äthiop. „Wundern Jesu" (vgl. dazu G. Graf, Geschichte der christl. arab. Lit. I, 1946, 236 f.).

St.s Werk ist eine Leistung von bewußter und kraftvoller Eigenart, aber eben darum auch in der Anlage, in einigen grundlegenden Thesen wie in vielen Einzelheiten ein problematisches Buch, das kritische Leser verlangt, die sich durch den pathetischen Stil und die Neigung des Verfassers für oratorisch effektvolle, pointierte, oftmals auch überspitzte Formulierungen nicht beeindrucken lassen. Die Studenten, die sich von St. erst in die Theologie des NT einführen lassen wollen, und erst recht die Nichttheologen werden damit ihre schwere Mühe haben und in Gefahr sein, viele seiner Ansichten als das letzte Wort der ntl. Forschung hinzunehmen, das sie nicht sind. Die Überzeugung aber, daß die Theologie des NT eine streng geschlossene Einheit ist, werden sie daraus kaum gewinnen.

Noch einen mir wichtig erscheinenden Punkt muß ich zum Schluß besprechen. Achthundertachtunddreißigmal muß man hin- und herblättern, wenn man das Buch

vollständig durcharbeiten will. Die Druckerei hat nämlich, und zwar mit ausdrücklicher Zustimmung des Verfassers, die Anmerkungen nicht dorthin gestellt, wohin sie gehören, sondern sie als eine Art Anhang an den Schluß des darstellenden Teiles gestellt. Das ist ein Verfahren, das zwar für den Setzer sehr bequem ist, aber eine allzu große Zumutung an die μακροθυμία des Lesers darstellt, für den das Buch doch eigentlich geschrieben ist. Da diese „Sitte" sich seit einigen Jahren auch bei streng wissenschaftlichen Werken — bei populärer Ware kann man sie hingehen lassen — immer allgemeiner eingebürgert hat, scheint es mir an der Zeit zu sein, daß die Rezensenten sich zusammentun und so lange und unerbittlich dagegen Einspruch erheben, bis die Verleger sich dazu entschließen, hierin Wandel zu schaffen, und zu der altbewährten, sachgemäßen, anständigen Praxis zurückkehren.

Dillingen (Donau). J. Schmid.

Hoffmann, Jean G. H., **Les Vies de Jésus et le Jésus de l'histoire.** Étude de la valeur historique des Vies de Jésus de langue française, non catholiques, d'Ernest Renan à Charles Guignebert. (Acta Seminarii Neotestamentici Upsaliensis edenda curavit A. Fridrichsen XVII.) Paris, Messageries évangeliques distributeur, 1947 (VI, 233 S.). 8 schwed. Kronen.

Der Verfasser, aus der Schule von Anton Fridrichsen, Maurice Goguel, Auguste Lecerf, Henri Monnier stammend (VI), will untersuchen, welche Förderung die Erkenntnis des geschichtlichen Jesus den in französischer Sprache geschriebenen Werken über das Leben Jesu verdankt; dabei sind von vornherein die rein erbaulichen Darstellungen ebenso beiseite gelassen wie die katholischen. Von den letzteren erwähnt H. beiläufig die Arbeiten von Prat, Lagrange und de Grandmaison, aber er ist der Meinung: si notre piété sort enrichie de cette dynamique lecture, notre connaissance historique n'en retire que peu d'avantages (V; vgl. auch S. 208), ein in dieser Verallgemeinerung zweifellos ungerechtes Urteil, das um so mehr verwundert, als H. einen kritischen Konservativismus vertritt und als überzeugter Christ auch dem konservativ-katholischen Standpunkt allen liberalen Säkularisierungen gegenüber in wesentlichen Punkten sehr nahe kommt. Hätte H. mit Bedacht z. B. nur die grundsätzlichen Vorbemerkungen Lagranges zu dem zusammenfassenden Werk L'Évangile de Jésus-Christ (1928; 34. Tausend 1946) gelesen, wäre ihm seine herabsetzende Bemerkung vermutlich nicht mehr ganz so leicht gefallen.

In einem ersten Teil (Kap. 1—8) charakterisiert H. die Hauptvertreter der von ihm in Betracht gezogenen Leben-Jesu-Darstellungen und nimmt kritisch dazu Stellung; in einem zweiten (Kap. 9) sucht er als Resultat seiner kritischen Auseinandersetzung den historischen Wert der Evangelien nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung herauszuarbeiten.

Zunächst skizziert H. die deutsche Theologie zur Zeit Renans, der die Reihe der modernen Historiker des Lebens Jesu in Frankreich eröffnet und sich ebenso wie die nach ihm kommenden französischen Forscher maßgebend von den auf deutschen Universitäten entwickelten Ideen beeinflußt erweist; das gilt auch von der französischen Evangelienkritik vor Renan, die etwa durch die Namen E. Reuß, T. Colani, A. Réville, E. Scherer bezeichnet wird. Renan, von dessen Werk — wie H. mit Recht bemerkt — A. Schweitzer in seiner Geschichte der Leben-Jesu-Forschung „une déplorable caricature" (30) gibt, macht den Versuch, das, was die Quellen nicht bieten und nicht bieten wollen, durch künstlerische Einfühlungsgabe zu ersetzen (35); in einer ausführlichen Würdigung wägt H. Positives und Negatives im Werke Renans gegeneinander ab.

Die in stiller oder offener Auseinandersetzung mit Renan stehenden „orthodoxen" Leben-Jesu-Darstellungen von E. de Pressensé 1866, J. Bovon 1893 und A. Westphal 1914, nehmen die in den Quellen liegenden Schwierigkeiten nicht wirklich ernst, und H. geht mit solcher Haltung, die er zu ihrem Teil an der religiösen Krise der Gegenwart mitverantwortlich macht (69), besonders streng ins Gericht. Aber auch die liberalen Jesusdarstellungen von A. Sabatier, E. Stapfer, A. Réville, P. de Régla versperren sich durch philosophische Vorurteile den freien Blick auf die den Quellen zugrunde liegende Wirklichkeit: „die philosophische Bevormundung durch den Liberalismus erweist sich als ebenso lähmend wie die dogmatische Bevormundung durch die Orthodoxie" (101).

Mit besonderer Wärme bespricht H. das — auch für seinen eigenen Standpunkt grundlegende — Werk H. Monniers (1870—1941) über „Die historische Mission Jesu", ein „oeuvre d'un caractère toujours actuel et d'une indiscutable valeur scientifique" (115), das, jedem Extremismus abhold, nicht Jesu Leben zu rekonstruieren sucht — dazu reichen die Quellen nicht aus —, sondern Jesu sich bis auf unsere Zeit fortsetzende und erweiternde „Mission" unter dem vierfachen Aspekt des Menschensohns, des Offenbarers, des Heilandes, des Erlösers verstehen will; Monniers Werk ist nach H. das einzige seiner Zeit in französischer Sprache, das — obwohl noch heute relativ wenig bekannt — eine verbesserte Neuauflage verdiente (212).

A. Loisy (1857—1940) hat seit seiner modernistischen Zeit eine Entwicklung zu einem immer maßloseren Skeptizismus durchgemacht. Er hat niemals ein Leben Jesu geschrieben, weil ihm die Quellen für ein solches Unternehmen auch nicht im entferntesten auszureichen schienen (118); zwar hat er die Leugner der Existenz Jesu in die Schranken verwiesen, aber den Jesus der Evangelien und der späteren Zeit um so entschiedener als eine Schöpfung des Mythus angesehen. In Ch. Guignebert (1867—1939) ist „der Geist der Negation im historischen Kritizismus Person geworden" (214); H. lehnt seine Haltung mit schlagenden Argumenten ab. Aber auch das imponierende Werk M. Goguels über das Leben Jesu (1932) stellt trotz großer Verdienste nach H. wegen der eigenartigen, nur zu subjektiven Resultaten führenden Verbindung von historischer und psychologischer Methode keine echte Lösung dar. Zweifellos ist es richtig, daß ein „Leben Jesu" ohne eine Verknüpfung der Einzeltatsachen durch ein psychologisches Verständnis Jesu nicht möglich wird, aber, wie H. einwendet, „unglücklicherweise bleibt uns das psychologische Leben Jesu unzugänglich und unerkennbar". „Was wir mit Sicherheit erkennen, ist allein Jesu Lehre, ist seine historische Mission, ist die erhabene Wirklichkeit, die in diesem Ausdruck beschlossen liegt, eine Wirklichkeit, in der . . . Zeit und Ewigkeit sich verbinden, die aber dennoch ein geschichtliches Ereignis ist und von dem menschlichen Verstand begriffen werden kann" (216). In einem Anhang (153—163) gibt H. eine kurze Übersicht über eine Reihe von wissenschaftlich nicht ernst zu nehmenden Arbeiten radikalster und psychoanalytischer Kritiker.

Das Ergebnis der Prüfung H.s ist für die Parteigänger einer allzu eng gefaßten historisch-kritischen Methode entmutigend: gerade die der Absicht nach voraussetzungslosen, „rein historischen" Arbeiten, etwa die von Guignebert oder Goguel, beweisen, „daß die von ihnen angewandte Methode der historischen Kritik praktisch in einer Sackgasse endet, da sie — wenn man von einer freilich relativ langen Reihe von Einzelheiten absieht — nur Wahrscheinliches bieten können und grundsätzlich die Möglichkeit ganz andersartiger Rekonstruktionen zugeben müssen" (164).

Was ergibt sich also grundsätzlich? Man muß zunächst sehen, daß die alte Subtraktionsmethode überholt ist. Man gelangt nicht auf den geschichtlichen Kern der Evangelien, „wenn man die Berichte auf menschliche Proportionen verkleinert" — „das ist nicht allein unmöglich, sondern einfach methodisch falsch. Diese Texte bilden ein nicht zurückführbares Ganzes. Es gibt da keinen historischen Bericht, der dann durch verschiedene Hinzufügungen bereichert und vermehrt worden wäre, sondern nur einen Bericht, der von Anfang an und in seinem Wesentlichen mit dem uns vorliegenden identisch ist. Dieser Bericht ist also unteilbar und kann nicht auf etwas anderes zurückgeführt werden" (165). Auf die Frage nach einer wirklich wissenschaftlichen exegetischen Methode sehen wir uns einer Alternative gegenüber: „entweder müssen wir erklären, daß die ganze Geschichte Jesu ein Mythus ist, der an eine historische Persönlichkeit anknüpft, die an sich kein Interesse bietet, oder wir müssen annehmen, daß der historische Jesus sich wirklich in dem Gesamt der evangelischen Überlieferung widerspiegelt — was durchaus nicht bedeuten müßte, daß jede Einzelheit der Tradition historisch wahr ist, sondern nur, daß alles, was in den Evangelien erzählt und beschrieben wird, die Persönlichkeit dieses historischen Jesus, seine Art zu handeln und zu sprechen, sein Denken, sein Selbstbewußtsein widerspiegelt

und das Geheimnis seiner Persönlichkeit offenbart. Wenn die verschiedenen Traditionen sich als auseinandergehend erweisen, so kommt das daher, daß sie die gleiche historische Realität auf eine verschiedene Weise wiedergeben und interpretieren: der synoptische Jesus und der johanneische Jesus repräsentieren zwei verschiedene gleichwertige Interpretationen ein und desselben Jesus. Wir kennen Jesus also in seinen evangelischen Interpretationen, und unsere Kenntnis beschränkt sich einzig und allein auf diese Interpretationen, d. h. wir kennen ihn nicht auf die Art, in der man die moderne Biographie irgendeiner geschichtlichen Persönlichkeit erfaßt ..." (165).

Von einer solchen Grundhaltung aus, die gewiß ohne bestimmte Präzisierungen und Korrekturen nicht die unsere sein wird, die aber doch auch wesentliche Merkmale katholischer Exegese wiedergibt, bespricht H. dann die Ergebnisse der formgeschichtlichen Schule und nimmt gegen eine unberechtigte Skepsis unter Berufung vor allem auf B. S. Easton und V. Taylor Stellung, um den historischen Wert der Einzeltraditionen um so nachhaltiger hervorzuheben. Er charakterisiert die theologische Eigenart der Evangelien und sagt hier u. a.: Johannes stellt eine „Verlängerung" (prolonger) des synoptischen Zeugnisses von Jesus dar und nicht einfach eine Ergänzung (compléter), denn auch die Synoptiker bieten — wie Johannes — nicht Biographien Jesu, sondern Zeugnisse seiner Botschaft, seiner Person und seines Werkes (202). Zwei abschließende Abschnitte (Vies de Jésus et Vie de Jésus und Valeur historique du témoignage évangélique) fassen die Ergebnisse der Arbeit und die Überzeugung des Autors in bezug auf die Evangelien kurz zusammen.

Die Arbeit H.s, in der sich viele treffliche — wenn auch gerade vom Standpunkt katholischer Exegese nicht immer neue — Einsichten und glückliche Formulierungen finden, verdient ein sorgfältiges, kritisches Studium. Zweifellos bleiben bei einer derartigen Übersicht im einzelnen viele Fragen offen, und die Erkenntnisse H.s werden sich an einer Gesamtexegese der Evangelien zu erproben haben, aber als Ganzes liefert das Buch von H. einen wertvollen Beitrag zu einer grundsätzlichen Besinnung über den historischen Wert der Evangelien und stellt ein schönes Beispiel einer seiner Tendenz nach ebenso gläubigen wie besonnen kritischen Haltung dar.

Paderborn. Otto Kuß.

Braun, F. M., des frères prêcheurs, professeur à l'université de Fribourg, **L'oeuvre du Père Lagrange.** Étude et bibliographie. Préface de S. E. Le Cardinal Tisserant, Président de la Commission Biblique Pontificale. Fribourg en Suisse, Éditions de l'imprimérie St. Paul, 1943 (XV, 345 S. gr. 8°).

Ein begeisterter Schüler des bedeutenden Bibelgelehrten, des französischen Dominikanerpaters Lagrange, setzt in diesem schönen Buche dem Meister ein würdiges Denkmal. Fast die Hälfte des ganzen Buches bietet eine bis ins einzelne gehende Bibliographie des erstaunlich reichen Lebenswerkes des Verfassers. Sie umfaßt 1786 Nummern, wobei auch alle Rezensionen aufgenommen worden sind, die vor allem in der von Lagrange selbst gegründeten Revue biblique erschienen sind. Und das mit vollem Recht. Denn die Rezensionen sind zum Teil förmlich Abhandlungen, und jedenfalls weiß der gelehrte Rezensent zu jedem Buche, das er bespricht, etwas Wesentliches zu sagen, das dem Leser wertvoll sein muß. Braun bezeichnet im Vorwort den ganzen ersten darstellenden Teil des Buches bescheiden als einfache Einleitung zu der nach Erscheinungsjahren angeordneten Bibliographie und spricht die Hoffnung aus, daß der beste Kenner und langjährige Mitarbeiter des großen Gelehrten, Pater Vincent, das „oeuvre définitive" über ihn schreiben werde.

Und Lagrange verdient eine eingehende Würdigung. Er ist einer der wenigen Bibelgelehrten, die in einem langen Leben (vom 7. März 1855 bis zum 10. März 1938) auf dem Gebiete beider Testamente fruchtbar gearbeitet und wirklich Bedeutendes geschaffen haben. Diese erstaunliche Arbeitskraft hat bis zum Tode angehalten, ja gerade die letzten Jahre seines Lebens haben besonders wertvolle Beiträge geliefert. B. sagt mit vollem Recht (S. 147): „On n' estimera pas exagéré de dire que la production scientifique des dix dernières années aurait fait honneur à plusieurs vies de savants."

Mit Interesse liest man, daß Lagrange ursprünglich Jurist und Dr. iuris gewesen ist, daß er ferner als junger Dominikaner u. a. in Wien Orientalia studiert hat. Den Grundstein für sein ganzes wissenschaftliches Wirken legte er mit der Gründung der Bibelschule in Jerusalem (1890) sowie der damit eng verbundenen Revue biblique (1892). Sein ganzes Leben hat er, mit kurzen Unterbrechungen, in Jerusalem zugebracht. Und erst als der Gesundheitszustand des mehr als Achtzigjährigen ihn zwang, in die Heimat zurückzukehren, nahm er dieses Opfer auf sich. Es ist ergreifend zu hören, daß das letzte Wort des Sterbenden „Jerusalem" gewesen ist.

Eine frühere kurze Unterbrechung der Tätigkeit in Jerusalem hängt mit den Angriffen zusammen, die eine Zeitlang gegen seine wissenschaftliche Methode gerichtet wurden, als die Bibelfrage die Gemüter erregte. Man erinnert sich heute nicht mehr gern daran, daß damals so manche engherzigen und kleinen Geister ernste wissenschaftliche Arbeit, auch wenn sie von durchaus kirchlicher Gesinnung getragen war, in verletzender Weise angriffen. Es ist wirklich peinlich zu lesen, daß ein solcher Lagranges Methode mit der der Rationalisten verglich und zu sagen wagte: „Haec itaque methodus errori mendacium addit." Von maßgebender kirchlicher Seite ist dem Angegriffenen nach kurzer Zeit der Unsicherheit völlig Genugtuung geschehen, und das ehrende Geleitwort des Kardinals Tisserant, des Präsidenten der Bibelkommission, der selbst zu den Schülern von Lagrange zählte, bestätigt es. In jener Zeit der Aufregung lernte ich Lagrange im Jahre 1910 in Jerusalem persönlich kennen. Wir sprachen natürlich auch über die Bibelfrage, und ich bewunderte damals schon die vornehme und abgeklärte Art, mit der er — auch über seine Gegner — urteilte. Das schärfste Wort, das mir in Erinnerung geblieben ist, bezog sich auf einen damals viel genannten Mann und lautete nur: „Il est vraiment dangereux" (d. h. nicht für ihn selbst, sondern für den gesunden Fortschritt der Bibelwissenschaft). Ich habe überhaupt den liebenswürdigen und bescheidenen, so bedeutenden Gelehrten in angenehmstem Gedächtnis, insbesondere die letzte Aussprache, als er, kurz nach seinem achtzigsten Geburtstage, im März 1935 einen Besuch, den ich ihm gemacht hatte, im Görresheim zu Jerusalem erwiderte.

Mit Interesse lese ich auf S. 26 den Satz: „S'il avait eu le temps de la (sc. sa méthode) poursuivre jusqu'au bout, le couronnement de son oeuvre eût été une théologie biblique." Es geht daraus nicht ganz klar hervor, ob dies nur ein Urteil von Braun ist, oder ob er es als Absicht von Lagrange selbst schreibt. Nach allem, was man sonst weiß, scheint mir das letztere wohl nicht der Fall zu sein. Hat doch Lagrange z. B. seinen Lukaskommentar im Vorwort ausdrücklich „beaucoup plus littéraire que théologique" genannt. Natürlich hätte L. bei seiner theologischen Bildung und seiner umfassenden Gelehrsamkeit auch die biblische Theologie fruchtbar bearbeitet.

Man scheidet von der Darstellung des Lebenswerkes eines seltenen Mannes, die auch noch mit einer Anzahl ausgezeichneter Phototypien versehen ist, mit voller Befriedigung. Für die eigentliche Bibelwissenschaft ist natürlich die ausführliche Bibliographie von besonderer Wichtigkeit.

Münster (Westf.). M. Meinertz.

1. **De Plinval**, Georges, Professeur à la Faculté des Lettres de Fribourg, **Pélage Ses Écrits, Sa Vie et Sa Réforme** Étude d'Histoire littéraire et religieuse, Librairie Payot, Lausanne 1943, 430 S.
2. **De Plinval**, Georges, Professeur à l'Université de Fribourg, **Essai sur le style et la langue de Pélage suivi du traité inédit.** De induratione cordis Pharaonis (Texte communiqué par Dom G. Morin) (Collectanea Friburgensia, N. S. XXXI), Librairie de l'Université, Fribourg en Suisse 1947, 214 S.

Das geschichtliche Bild von Pelagius, seiner Person und Bedeutung für die Dogmengeschichte war bis vor kurzem in erster Linie bestimmt und geformt durch die Forschungen von H. Zimmer (1901) und die von A. Souter besorgte kritische Edition des Pelagiuskommentars zu den 13 Paulusbriefen (1922/26). Niemand hätte nach dem Erscheinen der zuletzt genannten Publikation ahnen können, daß bald eine neue Situation in der Pelagiusforschung eintreten würde. Schon 1934 trat G. De Plinval mit einer in der Revue de Philologie, S. 10—42, erschienenen Studie hervor, in der er nicht weniger als 18 Abhandlungen und Briefe, die anonym oder als Pseudonyma überliefert waren, dem Pelagius zuschrieb. Die daraufhin einsetzende lebhafte Diskussion verhielt sich gegenüber den so überraschend neuen Thesen teils zustimmend, teils zurückhaltend, teils ablehnend (vgl. ThR 1936, 96 f.).

In den nächsten Jahren ergriff der Verfasser zum Thema Pelagius noch zweimal das Wort und zwar im Rahmen des 4. Bandes der von Fliche und Martin herausgegebenen Histoire de l'Église (1937) und in der Revue d'Hist. Ecclésiastique 1939, S. 5—21. An der zuletzt genannten Stelle verteidigte er seine Position gegen I. Kirmer, der die umstrittenen Schriften zu einem guten Teil dem Bischof Fastidius zuwies.

In dem oben an erster Stelle genannten Werke legt nunmehr De Plinval eine umfassende Monographie über Pelagius, seine Schriften, seine Lehre und das Schicksal der durch ihn ausgelösten religiösen Bewegung vor. Im 1. Kap. (S. 17—46) wird, um eine feste Grundlage für die weiteren Darlegungen zu haben, noch einmal der Umfang des pelagianischen Schrifttums bestimmt und abgegrenzt, und der schon 1934 eingenommene Standpunkt wird unter Hinzufügung mancher neuer Beobachtungen als gesichert vorausgesetzt. Überdies wird noch ein unter den Schriften des Sulpicius Severus gedruckter Brief dem neuen Corpus Pelagianum hinzugefügt (S. 42), so daß jetzt dem Pelagius im ganzen außer den längst als zweifellos echt geltenden drei bekannten Schriften 19 vollständig überlieferte Opera zugesprochen werden. Dazu kommen noch eine Reihe von z. T. größeren Fragmenten, die von sechs verschiedenen Schriften erhalten sind. Der Verf. rechnet mit der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, daß dieser Schriftenkomplex noch um weitere Texte vermehrt werden könne (S. 43).

In durchweg quellenmäßig unterbauten Darlegungen wird zunächst das Milieu geschildert, dem Pelagius entstammte, und seine geistige Entwicklung, wie sie aus der ihm bekannt gewesenen antiken und christlichen Literatur erschlossen werden kann, gekennzeichnet. S. 67 f. sucht der Verf. die Hypothese wahrscheinlich zu machen, daß Pelagius um 384 nach Rom übergesiedelt sei, um hier juristische Studien zu betreiben. Nach einer kurzen Charakteristik der zeitgenössischen theologischen Umwelt erhalten wir eine instruktive Würdigung des Pauluskommentars (S. 130—166). Mit Recht wird der Einfluß der griechischen Theologie gering eingeschätzt. Nicht Johannes Chrysostomus oder Theodor von Mopsvestia, sondern in erster Linie der Ambrosiaster hat auf Pelagius Einfluß gehabt. In der viel verhandelten Frage, welche Bedeutung dem Pelagius für die Konstituierung des Vulgatatextes der Paulinen zukommt, tritt De P. mit guten Gründen gegen De Bruyne dafür ein, daß Pelagius die Vetus latina benützt, aber ständig den Vulgatatext des Hieronymus vor Augen gehabt und nicht selten eklektisch herangezogen hat. Daraus ergab sich dann später eine gewisse Beeinflussung des Vulgatatextes durch Pelagius (S. 138—145).

In den folgenden zwei Kapiteln (S. 167—231) werden in lebendiger Sprache recht anschaulich die moraltheologischen und asketischen Gedanken des Pelagius dargelegt. Die in den einzelnen Texten manchmal zutage tretenden formellen und sachlichen Unterschiede werden durch die Annahme einer durchaus wahrscheinlichen Fortentwicklung des literarischen Schaffens und theologischen Denkens des Autors erklärt. Wenn man sich auf diesen von De P. einleuchtend gemachten Standpunkt stellt, gewinnt man eine befriedigende Deutung der pelagianischen Gesamtanschauung und seiner Lehre über die menschliche Natur, göttliche Gnade, die menschliche Willensfreiheit und das Vollkommenheitsstreben des Christen. Die von dem einflußreichen Reformer vertretene Gedankenwelt ist einheitlich ausgebaut und harmonisch geformt.

Die nächsten Kapitel 8 und 9 (S. 232—384) bringen eine wohl dokumentierte Geschichte des mit dem Jahre 411 (Verurteilung des Cälestius durch eine karthagische Synode) beginnenden Kampfes in der großen kirchlichen Öffentlichkeit, die bis zum Ende des 5. Jahrhunderts (Eingreifen des Papstes Gelasius I) fortgeführt wird. Naturgemäß kann der Verf. hier nicht wesentlich neue Resultate bringen, doch werden wir auf manche aus der intimen Beschäftigung mit den Problemen erflossene interessante und beachtliche neuartige Urteile und die Schau bisher noch nicht beobachteter Zusammenhänge stoßen.

Im Schlußkapitel (S. 385—409) werden noch einmal, kurz zusammengefaßt, die Grundgedanken des pelagianischen Systems herausgestellt und in eine solche Beleuchtung gerückt, daß sie dem nicht restlos an der Offenbarung orientierten Denken und Lebensgefühl, besonders im Hinblick auf die pessimistisch-rigoristischen Formulierungen Augustins, ebenso wie die kraftvolle Persönlichkeit des Pelagius sympathisch und in günstigem Licht erscheinen. De P. ist besonders bemüht, die vorsichtig zurückhaltende und allen radikalen Konsequenzen abholde Einstellung des Pelagius gegen die ganz anders geartete Haltung und die Lehren des Cälestius und Julian abzugrenzen. Die undisziplinierte Art und Methode, nach der Hieronymus in seinem Kampf gegen Pelagius verfuhr, erhält erklärlicherweise eine wenig günstige Note (S. 403 u. ö.).

Aufs Ganze gesehen, ist De P. m. E., auch bei einer rein historischen Wertung, gegenüber den Schwächen und Mängeln der Person und Lehre des Pelagius allzu nachsichtig. Die durch Pelagius heraufbeschworene Nivellierung und Rationalisierung des religiös-praktischen Denkens und Handelns ist nicht genügend hervorgehoben, und ebenso ist die Bedeutung und Leistung Augustins in seinem Kampf gegen den Irrtum nicht immer richtig gewürdigt. Eine stärkere Heranziehung von Augustins Schrift De gestis Pelagii hätte die wirklich nicht zu rechtfertigende, hinterhältige Taktik des Pelagius, wie er sie auf der Synode von Diospolis angewandt hat, deutlich erkennen lassen und zu einer weniger günstigen Einschätzung des Helden geführt (S. 287—290, 410—412, 301 f.). Allzu nachsichtig wird auch die bewußt verschleiernde Fassung der Professio fidei beurteilt (S. 310 f.).

Zu S. 312 A. 1, wo es sich um die Wertung der bekannten augustinischen Äußerung über den Lehrprimat Roms handelt (Sermo 131, 10) (causa finita est), hätten den Verf. die vorsichtig abwägenden Darlegungen von K. Adam (Festschrift f. A. Ehrhard 1922, 1—23), die ihm offenbar unbekannt geblieben sind, zu einer etwas anderen Einschätzung der Bedeutung der römischen Stellungnahme geführt.

Aus der Reihe der zahlreichen allgemeinen Urteile und Wertungen historischer Zusammenhänge, die in die interessante Darstellung eingestreut sind, verdient z. B. hervorgehoben zu werden, was der Verf. S. 409 über die tragischen Folgen des entscheidenden Sieges Augustins über den „Religiösen Naturalismus" (so S. 397) des Pelagius bemerkt. Was im voraugustinischen alten Christentum und auch bei Pelagius (Ad Demetr. 6; ML 33, 1103 f.) zum Preise und zur Pflege des glückhaften Bewußtseins, zur Gemeinschaft der Erlösten zu gehören, gesagt wurde, ging unter der Einwirkung und in Konsequenz gewisser augustinischer Formulierungen in der Gnaden-, Erbsunden- und Prädestinationslehre fast vollständig verloren. In weiter getriebener Überspitzung einmal ausgesprochener

Gedanken konnte die Entwicklung schließlich zum Luthertum und Jansenismus fortschreiten.

2. Das zweite für die Pelagiusforschung gleichfalls wichtige Werk des Freiburger Gelehrten zerfällt in zwei disparate Teile. Die drei ersten Kapitel (S. 13—118) sind rein philologisch orientiert. Es werden die schriftstellerischen Qualitäten, der Stil und die Sprache, die Grammatik und Syntax untersucht. Der Verf. ist sich bewußt, daß für verschiedene der untersuchten Schriften keine kritisch zuverlässigen Texte zur Verfügung stehen und darum nicht immer absolut zuverlässige Resultate gewonnen werden können. De P kann als Ergebnis feststellen, daß trotz vieler im einzelnen vorhandener Unterschiede eine Einheitlichkeit der literarischen Konzeption zu erkennen ist. Auf diesem Wege wird sozusagen indirekt erneut eine Stütze für die vorausgesetzte Echtheit der untersuchten Schriften gewonnen. Abweichungen von der Regel, Unebenheiten und Widersprüche werden vom Verf. so erklärt, daß Pelagius, zumal bei seinem dynamisch-impulsiven Charakter, sich im Laufe von Jahrzehnten als Grammatiker, Rhetor und Schriftsteller merklich gewandelt und entwickelt habe. Man habe das Recht, je nach dem literarischen Genus oder dem Zweck seiner Schriften nicht unwesentliche Unterschiede anzunehmen. Mit dieser These werden Einwendungen, die aus gewissen literarisch-formellen Diskrepanzen abgeleitet werden, a limine abgewiesen.

Besondere Schwierigkeiten ergeben sich bei der erstmals edierten Schrift De induratione cordis Pharaonis (vgl. 44—48, 126—131). Doch auch hier plädiert De P. wegen der starken inhaltlichen Berührungspunkte mit den übrigen Schriften für die Autorschaft des Pelagius.

Wie fließend und jedenfalls nicht unbedingt abschließend solche durch sprachlich-philologische Untersuchungen gewonnenen Ergebnisse naturgemäß sind, ergibt sich u. a. aus den S. 65—72 vorgelegten Beobachtungen über die metrische Prosa des Pelagius. Danach ergibt die Untersuchung der Klauseltechnik keine einheitlichen, entscheidenden Gesichtspunkte; denn Pelagius habe je nach der literarischen Art und Tendenz seiner Schriften verschiedene Formen des Cursus gewählt. Damit will De P. dem gerade hier von anderer Seite (I. Kirmer) versuchten Beweis, daß aus der mangelnden Einheitlichkeit ein Schluß zu ungunsten der Echtheit gezogen werden müsse, begegnen. Es ist klar, daß diese Argumentation nicht jedermann ohne weiteres überzeugen wird.

Überraschend neu ist das eingangs S. 8 f. gemachte Zugeständnis, daß sieben von den 22 dem Pelagius zugesprochenen Schriften, die durch ein Sternchen gekennzeichnet werden, nicht als absolut sicher echt anzusehen seien. Bei drei dieser sieben Abhandlungen ist diese Stellungnahme des Verf.s ersichtlich. Es gilt dies für die neu edierte Schrift De induratione und die beiden Traktate De contemnenda hereditate und De vera circumcisione (ML 30, 45—50 und 188—210). Der bekannte spanische Patrologe J. Madoz veröffentlichte in den Estudios Eclesiasticos 1942, 27—54 eine ausgezeichnete literar-historische Untersuchung, in der er als sehr wahrscheinlichen Verfasser dieser zwei Abhandlungen den bislang nur aus Gennadius, De viris ill. 50 dem Namen nach bekannten Priester Eutropius nachwies. Obwohl De P. von den vorgelegten Beweisen nicht restlos überzeugt ist, glaubte er doch bei seinen Untersuchungen davon absehen zu sollen, diesen beiden Texten Belege zu entnehmen. Bei den vier anderen Schriften hat der Verf. es leider unterlassen, uns mitzuteilen, warum er jetzt im Gegensatz zu früher (1934 und 1943) zu diesem Urteil gekommen ist.

Als ein für die altchristliche Literaturgeschichte wichtiges Ergebnis der gründlichen Forschungen De P.s möchte ich noch die S. 117 f. notierte Feststellung herausheben, daß Pelagius ein fast klassisches Latein schreibt und in eine Linie mit Cyprian und Laktanz zu stellen ist. Seine Latinität steht der des Ambrosius besonders nahe, von dem er rühmt, daß er „scriptorum inter latinos flos quidem speciosus enituit" (bei Augustinus, De gratia Christi I 47; ML 44, 381). Vulgarismen sind bei Pelagius, wenn man von De induratione cordis Pharaonis absieht, selten anzutreffen, wie man auch Spuren einer spezifisch christlichen Latinität oder den Einfluß der altlateinischen Bibel als unbedeutend feststellen muß.

Zusammenfassend möchte ich meine Meinung zur Frage des von De P. umschriebenen Corpus Pelagianum dahin präzisieren, daß wir uns auf Grund des jetzt dargebotenen Beweis- und Vergleichsmaterials, trotz mancher Bedenken im einzelnen, der Führung des Verf.s anvertrauen dürfen. Vielleicht bringt uns eine erneute intensive Beschäftigung von anderer Seite auf breiter Grundlage mit allen hier einschlägigen Problemen in einzelnen Punkten Korrekturen und damit weitere gesicherte Ergebnisse. Was mir, abgesehen von den vielen einleuchtenden Beobachtungen des Verf.s, die Zustimmung zu den Hauptthesen annehmbar macht, ist vor allem die Tatsache, daß die Masse des neuen Corpus nicht nur ganz gewiß einem pelagianisch gesinnten Autor gehört, sondern daß diese Schriften keinem der zwei außer Pelagius historisch und literarisch allein genauer faßbaren radikalen Vertreter dieser Häresie (Cälestius und Julian) zuzuweisen sind. In gleicher Weise scheiden die literarisch nur schemenhaft bekannte Gestalt des Fastidius und erst recht die sogenannten Semipelagianer als Anwärter für die Autorschaft der Schriften aus. Ferner spricht positiv für die Zuweisungen De P.s die Feststellung, daß der im neuen Corpus vertretene theologische Standpunkt mit der uns sonst zuverlässig bezeugten Haltung des britischen Mönches übereinstimmt, d. h. daß wir auch in den ihm neu zugewiesenen Texten jenen, im Vergleich zur Theologie des Cälestius und Julian, gemäßigten Pelagianismus ausgesprochen finden, der mit Hilfe einer gewissen Verschleierungstaktik radikalen Folgerungen ausweichen und offenen theologischen Kämpfen möglichst aus dem Wege gehen möchte.

Jedenfalls darf De Plinval mit innerer Genugtuung auf das Ergebnis und den Erfolg seiner mit Akribie, Scharfsinn und zäher Konsequenz durchgeführten Forschungen zurückblicken, und die Wissenschaft hat allen Grund, ihm für seine großen Gaben dankbar zu sein.

Der 2. Teil des Werkes (S. 119—203) schenkt uns die Erstedition des schon mehrfach genannten Traktats, auf den G. Morin, Revue Bénédictine 1909, 167—188 als erster hingewiesen hat. Es handelt sich um eine Abhandlung über das Problem der Prädestination, die in rein pelagianischem Sinn gelöst wird. Für die Edition kann der Verf. leider nur, was sich aus der Not der Zeit leicht erklärt, das hsl. Material benützen, das ihm der 1946 verstorbene G. Morin zu treuen Händen übergeben hatte: zwei Hss saec. 11/12, von denen die eine unvollständig ist. Drei weitere Mss. aus dem 15. Jh. mußten beiseite gelassen werden.

Eine ausführliche Einleitung (S. 120—134) behandelt alle einschlägigen Fragen: Sprache, Theologie und die Verfasserfrage. Der Herausgeber hat die theologiegeschichtlich sehr beachtliche Schrift im Interesse der besseren Erschließung des Inhalts in 55 kurze Kapitel, die jeweils eine eigene Überschrift erhalten, eingeteilt und dem Text dankenswerterweise eine Übersetzung beigegeben. Mit dankbarer Freude wird der Benützer die Beigabe mehrerer ausgezeichneter Register begrüßen.

Würzburg. Berthold Altaner.

Schreiber, Georg, **Kultwanderungen und Frömmigkeitswellen im Mittelalter.** [Archiv für Kulturgeschichte, begründet von Georg Steinhausen, herausgegeben von Walter Götz, 31. Bd. (1942), S. 1—40.]

Es hat sich herausgestellt, daß durch neue Betrachtungsweisen längst bekannter Gegenstände immer wieder neue fruchtbare Ergebnisse zu erzielen sind. G. Schreiber hat das in seiner umfangreichen Arbeit, deren Bedeutung weit über einen Zeitschriftenaufsatz hinausgeht, erwiesen.

Die Hagiographie erfuhr bekanntlich in den letzten Jahren durch Inangriffnahme und Auswertung geschlossener Territorien eine große Förderung, und manch neuartiges und erstaunliches Resultat hat nach außen, nach dem größeren Raum gewiesen, dessen Strahlungen sich bis ins letzte Kloster und ins letzte Dorf auswirkten. Diesen von der ganzen erhabenen Schar der Heilbringer erfüllten Raum hat nun G. Schreiber zum Gegenstand seiner Forschungen gemacht, seine geheimnisvollen Wege aufgespürt und die Leistungen des lebensspendenden Stroms bis in seine äußersten Verästelungen verfolgt. Bemerkenswerte Erkenntnisse und Beobachtungen kommen da zum Vorschein.

Es läßt sich eine Süd-Nordlinie der Heiligenwanderung (Rom-Mailand-Köln-Hamburg) feststellen, die sich mit einer West-Ostlinie (Aquitanien-Rhone-Rhein-Weser-Elbe und darüber hinaus) kreuzt entsprechend dem Gange der Christianisierung Europas. Die Entwicklung verteilt sich auf weite Zeiträume, und nicht immer richtet sich das Fortschreiten nach den Regeln, die wir aus der Betrachtung zu gewinnen suchen.

Eine große Heiligenschar marschiert hier mit Namen, manchmal auch mit kürzeren oder längeren Ausführungen auf in einer Fülle, wie wir sie noch nicht leicht in solcher Vollständigkeit beisammen sahen. Die Heiligen erscheinen auch nicht nur in ihrem eigenen Bereich der Frömmigkeit und Liturgie, sondern in dem lebendigen Zusammenhang mit Wirtschaft und Staat, mit Besiedlung und Krieg, mit Macht- und Stammeskämpfen. Solcher Art sind die Wege des hl. Martin von Tours, des hl. Dionysius, des hl. Vitus, die den fränkischen Heer- und Handelsstraßen folgten und ein zahlreiches Gefolge von anderen Heiligen nach sich zogen.

Die Kreuzung der West-Ostlinie mit der Süd-Nordlinie, die von dem Heiligenmittelpunkt der alten Welt, von Rom her vordringt, führt neue Gesichtspunkte in diese Betrachtung herein: „Bedeutsame Herkunftslinien machten sich dabei geltend, die an Stärke und Eindringlichkeit kaum übertroffen werden konnten" (S. 5). Unter südlichen Einflüssen befaßt Schreiber solche von Byzanz, von den Langobarden her (St. Michael, St. Johannes Evangelist, St. Georg, St. Zeno, St. Valentin). Dann aber vor allem die mächtige Welle der von Rom kommenden Märtyrer (anstatt dieses Wortes wird oft das Wort „Heroen" gebraucht).

Über den Ausgangspunkt Rom und seine Ausstrahlungen nach dem Norden weiß Schr. so viele Beziehungen lebendig zu gestalten und in seinen Rahmen einzupassen, daß es schwer ist, zu fassen, was hier alles an Begegnungen, an nahe- und fernliegenden, dem forschenden Auge geboten wird. Ausgehend von S. Maria Maggiore wird der Weg der Marienverehrung festgehalten, dabei die Entstehung der verschiedenen Marienfeste im Zusammenhang mit diesem Weg gestreift. Die Schilderung des Martyriums der römischen Heiligen gibt Schr. Gelegenheit, die Auswirkungen dieses Gedankens in Beziehung nicht nur zu den deutschen Blutzeugen, sondern auch zu den heroischen Duldergestalten der Mystiker zu setzen: das „Martyrium als Quellgrund des Frommen" (S. 13). Die Ausführungen über Petruskult, Petruspatrozinien und Petersklöster (z. T. päpstliche Eigenklöster) steuern neue Ausblicke zu einem vielerörterten Thema bei; ebenso die über Johannes Evangelist und die anderen Apostel (S. 16 ff.), Laurentius mit seiner Parallele Stephanus, gefolgt von der langen Reihe der römischen Märtyrer, deren jeder mit Angabe der jeweiligen Literatur eine Kennzeichnung seines Wirkens auf den deutschen Raum erhält. Der Translationsbewegung im Mittelalter als eines wichtigen Zweiges dieses Stromes ist im Vorübergehen gedacht (S. 20/21), dabei wird auch das in liturgisch bedingte Kirchenbaukunst übergreifende Problem der auf die Märtyrer-Confessio in Rom zurückgehenden deutschen Märtyrergruft gestreift, wie sie in den letzten Jahren in Seligenstadt (SS. Marcellinus und Petrus) zum Vorschein gekommen ist, und in Ilmmünster (S. Arsatius) der Erforschung harrt. Außer den römischen Heiligen nehmen da ganz besonders die Reliquien der Hl. Drei Könige die Aufmerksamkeit Schr.s in Anspruch (S. 22), welche innerhalb des Kultzentrums Mailand behandelt werden. Venedig und seine Ausstrahlungspunkte, dazu Ravenna und fast alles, was an Heiligen von Italien nach Deutschland kam, sei es in Reliquien oder auch nur in Verehrung oder in Patrozinien, zieht in Schr.s Abhandlung an uns vorüber. Von Süditalien her S. Nikolaus, S. Agatha, S. Lucia; der Soldatenheiligen wird ebenfalls besonders gedacht: S. Sebastian, S. Pankraz, S. Georg. Hier die Betonung der „kämpferischen Vorstellungen eines Soldatentums Christi und seiner kriegerischen Triumphe" (S. 33). Die Anregungen, die aus den monastischen Gruppen flossen (Benediktiner, Franziskaner, Dominikaner), werden noch eigens behandelt.

Eine Fülle also, die kaum zu bewältigen ist. Je größer die Fülle, desto mehr die Gewähr, daß in dem dargebotenen Material, zusammen mit der Literatur, die meist auch kritisch gekennzeichnet wird, jeder Anregungen mitnimmt. Es liegt in der Natur der Begrenzung der Abhandlung, daß sie nicht überall gleichmäßig stark dargeboten wird. Das ist bei dem Umfang des Stoffes nicht zu verwundern. Und daß aus einzelnen der angeführten Bücher und Abhandlungen noch viel mehr für den Gegenstand zu schöpfen ist, sei ebenso festgestellt. Das kann bei solch umfassenden Wegzeigern für ein ungeheures Gebiet nicht anders sein. Der es aber unternimmt, ein solches Forschungsgebiet weitesten Ausmaßes, das noch auf Strecken hin brachliegt, vor gelehrten und ungelehrten Augen auszubreiten, um der einen Gesichtskreis zu verbreitern, die der anderen auf die Fülle des Vorhandenen aufmerksam zu machen, erwirbt sich ein ansehnliches Verdienst um Hagiographie und Patrozinienforschung, um Rekonstruktion geistiger Zusammenhänge und um Territoriengeschichte, um Aufzeigung geistlicher wie profaner Kultur. Die Augen zu stärken und zu schulen für die Absuchung des ganzen Komplexes, der zur Betrachtung des Kultus und der Frömmigkeit gehört, diese Aufgabe hat Schr. mit seiner Abhandlung in die weitesten Kreise hineingetragen; hoffen wir, daß das Echo, das seine Stimme zu wecken geeignet ist, uns viele von ihm angeregte Probleme aus dem geschilderten Aufgabengebiet lösen helfen wird.

Baierbrunn. Wilhelm Hotzelt †.

Brugger, W., Philosophisches Wörterbuch. (Freiburg 1947, Herder. XLII u. 532 S. DM 20,50).

Dieses unter Mitwirkung der Professoren des Berchmanns-Kollegs in Pullach bei München und anderer Mitarbeiter von W. Brugger herausgegebene Wörterbuch erscheint als Ergänzungsband zu dem Aufbau der Philosophie in Einzeldarstellungen, die unter dem Sammeltitel „Mensch, Welt, Gott" von dem genannten Kolleg herausgegeben werden; es ist aber in seinem Gebrauch von diesem Sammelwerk unabhängig. Es schaut auf „die großen Menschheitsfragen, die Probleme der modernen Philosophie und der Gegenwart aus jener abendländischen Tradition heraus, die in den Namen Platon, Aristoteles, Augustinus und Thomas von Aquin gipfelt". Die bisher vorliegenden philosophischen Wörterbücher sind entweder Großlexika, die mehr dem Fachmann dienen, oder es sind Lexika, die einen dem christlichen in vielem entgegengesetzten Standpunkt vertreten, oder es sind Wörterbücher christlicher Philosophie, die aber unter praktischer Zielsetzung so kurz gefaßt sind, daß die Einführung in tieferes philosophisches Verständnis außerhalb ihres Rahmens liegt. Aus dem Gesagten ergibt sich Standort und Sonderaufgabe des vorliegenden, neuen Wörterbuchs. Es will nicht Belesenheit, sondern Geistesbildung bieten. Unter Voraussetzung einer gewissen geistigen Aufgeschlossenheit beim Leser versucht es, zum Vollzuge dessen, was man Philosophieren nennt, hinzuleiten, indem es nicht nur den philosophischen Stoff behandelt und Texte zusammenträgt, sondern bemüht ist, den Stoff auch philosophierend darzubieten, die philosophischen Gehalte in ihrem geschichtlich gewordenen Sinne durch eigenes Denken aufzuschließen. Neben den Artikeln bringt es in einem Sonderteil auch einen Abriß der Geschichte der Philosophie. Nicht alle Begriffswörter haben

einen eigenen Artikel; sie kommen dann aber in ihrem sachlichen Zusammenhang sonst in den Artikeln zur Sprache. Ein eigenes Begriffswörterverzeichnis zeigt ihren Ort an. Ein besonderes Philosophenverzeichnis läßt durch seine Hinweise das über einen Philosophen Gesuchte im philosophiegeschichtlichen Abriß oder in den Artikeln leicht finden. Zahlreiche Verweisungen in den Artikeln selber auf andere Artikel und Stellen des Wörterbuches dienen ebenso wie Literaturangaben der Vertiefung und dem systematischen Studium. — Im ganzen ein hocherfreuliches Werk voll wesentlichen Inhalts an altem und modernem Denken, inhaltreich, gedrungen und doch verständlich, dazu praktisch in seiner Einrichtung wie in seinem handlichen Format.

Buke bei Paderborn. F. Rüsche.

Valeske, Ulrich, **Die Stunde ist da.** Zum Gespräch zwischen den Konfessionen. Schwabenverlag, Stuttgart 1948, 136 S.

Die Schrift ist getragen von dem starken Bekenntnis nicht nur der Notwendigkeit, sondern auch der Möglichkeit einer Vereinigung der christlichen Konfessionen. Der junge Verfasser (Student der evangelischen Theologie) hat vor zwei Jahren im Nieder-Alteicherkreis eine Exegese über Johannes 12, 20—32 vorgelegt, die von seiner Kenntnis der Bibel und seiner Fähigkeit, sie auszulegen, ein nicht gewöhnliches Zeugnis ablegte. Die Vorzüge dieses Exkurses schmücken auch die zur Besprechung stehende Schrift. Freilich hält das streng Wissenschaftliche der Exegese nicht ganz Schritt mit der religiösen Auswertung; aber was der Verfasser aus der Schrift und aus dem Zeitgeschehen vorlegt, ist aufrüttelnd genug und fordert ernste Stellungnahme. Die Stunde ist weiter fortgeschritten, als sehr viele ahnen. Die erfolgte und sich vollziehende Veränderung der Grundlagen und der Erscheinungsformen unseres Daseins eröffnen Möglichkeiten, die im Aspekt der versinkenden Epoche als utopisch angesehen werden durften. Unter dem neuen Stern „erscheint die Versöhnung der Bekenntnisse als eine geschichtliche Möglichkeit" (Reinhold Schneider, S. 61).

Die Methode der Darstellung ist die des Mosaiks. Zu allen Fragen des Gesprächs zwischen den Konfessionen werden aus der neuern Una-Sancta-Arbeit (das Verzeichnis nennt 111 Nummern sehr ungleichen Gewichts) jeweils eine Anzahl katholischer und evangelischer Stimmen angeführt. Das prägt der Darstellung schon von sich aus etwas den Charakter des Fragmentarischen auf. Daß die Stimmen mehr nach der Zustimmung zum jeweiligen Fragepunkt ausgewählt sind als nach ihrem streng geprüften wissenschaftlichen Gehalt, steigert diesen Mangel.

Als entscheidend wird korrekt die unerbittliche Wahrheitsfrage bezeichnet. Aber gerade an diesem Prüfstein vor allem andern müßten die Gedanken erheblich konzentriert und kritisch überprüft werden. Im Letzten wird sich das Problem reduzieren auf die Bestimmung dessen, was im Christentum eigentlich „Wahrheit" sei; wie weit sie als den Kategorien der menschlichen ratio zugänglich (auch zugänglich) aufgefaßt werden müsse. Ich würde so fragen (allerdings nicht nur den Verfasser dieser Schrift und nicht nur die evangelische Theologie): Wie weit gilt für die christliche Wahrheit, die Jesus Christus selber, die also im denkbar tiefsten Sinne Leben ist, daß sie auch Lehre, Doktrin, Dogma sei? Wie weit ist die christliche Wahrheit, die in erster Linie nicht ein Denken, sondern ein Sein ist (S. 105), doch eine Lehre, die auch dem Denken erreichbar ist? Es ist doch so: Nur wenn die Wahrheit des Christentums als eine Lehre eindeutig umschrieben (und also vom Irrtum unterschieden) werden kann (ohne, versteht sich, das Christentum zu einer Theorie, zu einer Summe von Lehrsätzen oder Gesetzen zu machen), wird es möglich, die Wahrheitsfrage überhaupt eindeutig zu stellen (eindeutig heißt nicht erschöpfend!). Andernfalls laufen wir Gefahr, das Irrationale, konkret christlich gesprochen, die Liebe, ohne die gewiß alle Erkenntnis im spezifisch christlichen Sinne tot wäre, einseitig und also ungenügend zu definieren und also, allen Beteuerungen zum Trotz, der Wahrheitsfrage auszuweichen. — In diesem Zusammenhang darf man Bild und Wirklichkeit des Zöllners im Tempel, des Balkens im eigenen Auge und das Gesetz vom Verlieren des Lebens Joh 12, 24. 25 nicht unbesehen auf die Kirche anwenden. Wenn man über das Wesen der Kirche spricht, muß man ernst untersuchen, ob dabei jene Worte der Bibel ihren Platz haben. Wenn die Wahrheit ihrer Natur nach unduldsam ist, muß dann nicht die Hüterin der Wahrheit, wenn sie von dieser Wahrheit spricht, dogmatisch unduldsam sein, auch wenn sie von sich selbst als deren Besitzerin im Heiligen Geiste spricht? Hieße hier „sein Leben verlieren" nicht an der Wahrheit selbst und an des Herrn Stiftung Zweifel hegen? Und liegt nicht gerade hier der lebensrettende Dienst, den die Kirche an der Menschheit seit langem übt und heute mehr denn je zu üben berufen ist? Wie weit darf man also in diesem Zusammenhang auch die Folgerungen, die sich aus dem wertmindernden Begriff Konfession ableiten lassen, auf die Kirche anwenden?

Dem sehr mutigen Bekenntnis evangelischer Schuld seit der Reformation bis heute, ganz im Sinne der ntl Metanoia, ohne jede unwürdige Schwächlichkeit vorgetragen, der erfreulichen Aufgeschlossenheit sowohl für Tradition wie für echtes Wachstum, dem tiefen Ernst, der ein Lebensgesetz der Kirchengeschichte erkennt, wenn festgestellt wird, daß die Buße in den entscheidenden Stunden der Kirchengeschichte stets eine große Rolle gespielt (oder nicht gespielt) habe (S. 118), all dem sollte von katholischer Seite gleich ernstes Bekenntnis der mangelhaften Realisierung des eigenen Besitzes antworten. „Durch unsere Buße die Christenheit zu erwecken ist unser Auftrag" (S. 130). „In dem Maße..., wie wir wieder Christen werden, werden wir eins sein. Und dann wird es uns auch geschenkt werden, die Wirklichkeit göttlicher Lebensfülle... auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen" (106).

Münster (Westf.). Joseph Lortz.

von Martin, Alfred, **Die Religion in Jacob Burckhardts Leben und Denken.** Eine Studie zum Thema Humanismus und Christentum. München, Ernst Reinhardt, [1942] (338 S. gr. 8°). M. 7; gbd. M. 8,50. — 2. Aufl., München 1947. J. u. S. Federmann-Verlag (früher Erasmus-Verlag).

Über den monographischen Rahmen hinaus leuchtet dieses Buch tief hinein in die geistige Situation der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. und führt zu wichtigsten grundsätzlichen Erkenntnissen in bezug auf das gegenseitige Verhältnis von Kirche, Religion, Staat, Macht, Kultur, Freiheit, Persönlichkeit, Tradition und Geschichte, insonderheit, wie auch der Untertitel andeutet, zu wertvollen und interessanten Feststellungen über die Beziehungen des Späthumanismus zum Christentum. Der erste Teil der Untersuchung, überschrieben: „Der Mensch in der Zeit", entwirft ein Bild von der geistigen Struktur Burckhardts. Der zweite Teil behandelt die Hauptprobleme, um die in weltanschaulicher und religiöser Hinsicht das Denken Burckhardts kreist. Dabei kommen alle wesentlichen tragenden Kräfte des geschichtlichen Lebens unter prinzipiellen Gesichtspunkten zur Erörterung. Ein dritter, die Hauptdarstellung abschließender Teil zeichnet den Aufbau der geschichtlichen Welt, wie er sich dem nach letzten Triebkräften und Richtlinien ausschauenden Auge Burckhardts darbietet, von der heidnischen Antike an über das katholische Mittelalter zum Protestantismus und zum Revolutionszeitalter hin.

Einem Pfarrhause entstammend, widmet sich B. zunächst auch dem Studium der Theologie. Die liberale Zersetzungsarbeit der damaligen Baseler Theologie erschütterte indes bald seinen Glauben so sehr, daß er seine Berufswahl wechselte und zum Studium der Geschichte, besonders der Kultur- und Kunstgeschichte, überging. Er blieb nun sein Leben lang in religiös-metaphysischer Hinsicht einer agnostischen Haltung verhaftet, die ihn aber nicht hinderte, dem Christentum stets in tiefer Ehrfurcht gegenüberzustehen. Selbst sich als Nichtchristen bezeichnend, weil er den hohen und idealen

Forderungen des Christentums zu entsprechen nicht imstande sei, bewahrte er sich doch im unbewußten Grunde seiner Seele das Christentum als wirksam gestaltende Lebensmacht. Obschon sich ihm das „Jenseits" verschlossen hatte, verfiel er nie voller „Weltlichkeit". Er spürte und suchte das Ewige, wie es sich ihm namentlich in der Kunst und Geschichte kundtat. Dabei verharrte er dem äußeren Leben gegenüber unter dem Einflusse des protestantischen und Schopenhauerschen Pessimismus in skeptisch-asketischer Distanzierung, um sich desto ungestörter der Kontemplation und der Pflege des inneren Menschentums hinzugeben. Der reich entfaltete Mensch des Späthumanismus, der jenseits aller Weltverhaftung und negierender Frivolität wieder ein Verständnis gewonnen hatte für die höheren Bereiche der Religion und Sittlichkeit und sich offen hielt für einen möglichst großen Reichtum der Wirklichkeit, war und blieb sein leitendes Ideal. Von hier aus erwuchs ihm das Verständnis und das Bedürfnis für Harmonie und Maß, für Form und Organik. So stand er allem Revolutionären und Entwurzelten, allem Traditions-, Form- und Autoritätslosen in schärfster Ablehnung gegenüber; so auch jedem Mißbrauch der Macht, wie jeglicher Vergewaltigung und Vermassung des Menschen. Diese Grundeinstellung veranlaßt B. zu harten kritischen Urteilen über Luther und den Protestantismus, dessen unausgeglichene Einseitigkeiten ihn, unbeschadet des religiösen Uranliegens, zwar zu revolutionären Wirkungen befähigt hätten, aber nicht zu einer ausgeglichenen harmonischen Gestaltung der vielschichtigen Wirklichkeit. Aus derselben Blickrichtung heraus bringt der Agnostiker B. ein tiefgehendes Verständnis auf für die kulturgeschichtliche Bedeutung der katholischen Kirche, mit der ihn im übrigen, abgesehen von seiner allgemeinen Ehrfurcht vor dem Christlichen, religiös nichts verbindet. Die schonungslose Ablehnung derselben da, wo er ein Machtstreben bei ihr zu sehen glaubt — eine Ablehnung, die ihn gelegentlich sogar zu sehr einseitiger und schiefer Charakterisierung bedeutender historischer Persönlichkeiten verleitet —, hindert ihn nicht, die Welt- und Kulturgeschichte mit Kategorien zu würdigen, die weithin — wenigstens im diesseitig-geschichtlichen Raume — der katholischen Sehweise entsprechen. Dieser bedeutsame Tatbestand erhellt noch besonders durch die Gegenüberstellung B.s mit Kierkegaard, die der Verf. in einer Beilage unter der Überschrift: „Burckhardt und Kierkegaard — und die Krise der Zeit" vollzieht. Beide stimmen darin überein, daß sie in ihrer Zeit die gleichen krisenhaften Verfallserscheinungen zu beklagen haben: so vor allem die fortgeschrittene Verweltlichung in Kultur und Religion, die Preisgabe der Persönlichkeit an die Masse, die Verdrängung des Ewigen durch das Zeitliche, weshalb sie beide auch in der Neuzeit in bezug auf grundsätzliche Positionen eher einen Rückschritt gegenüber dem Mittelalter glauben feststellen zu müssen als einen Fortschritt. Auch darin sind beide einig, daß sie in Luther und der Reformation einen entscheidenden Ausgangspunkt dieses Niedergangs sehen. Aber während B. durch seine an Goethe gemahnende synthetisch-geistige Schau sowie sein humanistisch-harmonisches Formbedürfnis wertvollste Ansätze zu einer Überwindung aller revolutionären und krisenhaften Einseitigkeiten und Radikalitäten schafft (zugleich damit allerdings auch den Humanismus selbst krisenhaft bedrohend, weil auch er noch die Wirklichkeit verkürzt), führen die „Auswege" des intellektuell wie ästhetisch genial, aber doch sonst sehr unausgeglichen veranlagten Kierkegaard nur noch tiefer in die Krisis hinein. Seine pessimistische Auffassung von Welt und Christentum, sein Antihumanismus und Irrationalismus, seine radikale Abscheidung des Religiösen von allem Kulturellen und Natürlichen sowie die grundsätzlich geforderte objektive Ungewißheit führen notwendig zu einer solchen Isolation, von der aus der Glaube nur ein ständiges Suchen ohne zu finden, ein permanentes Wagnis und Abenteuer bleibt — ein Abenteuer und Wagnis aber, bei dem K. hin und her schwankt zwischen tiefer Christlichkeit, Nietzschischer Überhebung und nihilistischer Haltung, zwischen tiefsten Einsichten und paradoxen Formulierungen, wie etwa: das Christentum sei wesenhaft nur Ärgernis und Herausforderung der Welt und das Erleiden völliger Isolierung — eine Erkenntnis, die die Apostel, ja Jesus selbst zunächst nicht ernst genug genommen hätten.

Man wird innerhalb der großen Literatur, die sich in den letzten Jahrzehnten um K. gebildet hat, nicht leicht eine Darstellung finden, die in so präziser und kurzer Fassung so tief in die Mitte seines gegensatzreichen geistigen und seelischen Lebens hineinführt, wie es hier geschieht. Dabei sind alle Aussagen über K. wie im übrigen auch die über B. durch das ganze Buch hindurch quellenmäßig aufs sorgfältigste belegt. Diese Belege füllen allein 79 Seiten in Kleindruck und sind aus dem umfassenden Schrifttum der beiden Männer, oft aus entlegenen Stellen, mühsam zusammengetragen. Hat so der Leser stets das Gefühl einer soliden und zuverlässigen Führung, so erfreut ihn das Buch des weiteren durch die umfassenden und weiten Horizonte, die abgewogenen und reifen Urteile, die klare Durchsicht des Aufbaues sowie die Kraft und Biegsamkeit der Sprache, die immer um eine exakte Genauigkeit der Formulierung und eine entsprechende Rhythmisierung des Gedankens bemüht ist. Der mit dem voraufgegangenen, jetzt in vermehrter Neuauflage vorliegenden Buche des gleichen Verfassers „Nietzsche und Burckhardt" beschrittene Problemkreis hat nun eine würdige Abrundung und Ergänzung gefunden.

Erst kurz vor Redaktionsschluß gelang es dem Rezensenten, Einblick zu gewinnen in die Neuauflage des hier angezeigten Buches über B.s Stellung zur Religion, die 1947 erschien. Es ist ein neuer Beweis für die solide Darstellung in der 1. Aufl., daß sich trotz vielfältiger kritischer Anfeindung kein Anlaß für den Verf. bot, sachliche Korrekturen vorzunehmen. Sehr aufschlußreich ist in dieser Hinsicht das Vorwort zur 2. Aufl., das einen Einblick in die durch das Buch ausgelöste und sehr grundsätzliche Dinge betreffende Kontroverse gewährt. Es geht dabei letztlich um die außerordentlich wichtige Frage nach dem positiven Verhältnis von Humanismus und Christentum. „Dem Verfasser liegt nichts ferner, als im Humanismus den Generalnenner zu sehen, unter dem auch das Christentum zu subsumieren wäre... Worin der Burckhardt-Interpret sich dem zu Interpretierenden vorbehaltlos anschließen konnte, das war die Sicherstellung der humanen und humanistischen Grundlage: gegenüber jeder Art von Inhumanität und Antihumanismus — von Kierkegaard bis zum Nationalsozialismus" (Vorwort S. 8). Die Polemik gegen das Buch ging daher aus von den Nazisten — die Gestapo verfügte im März 43 seine Beschlagnahme — und von jenen, die in Burckhardt, einer tradierten Auffassung gemäß, lieber einen Heiden sehen als einen Mann, der, wie er hier nach dem Urteil von Spezialkennern sachentsprechend gezeichnet wird, trotz formellen Unglaubens noch, wenn auch vielleicht unbewußt, ein starkes christliches Erbe in sich trug und mit der Kritik an der Reformation soviel Verständnis für die Wesensart des Katholizismus zu verbinden vermochte.

Münster (Westf.). J. P. Steffes.

Thomas von Aquin, Tugenden des Gemeinschaftslebens. (Die deutsche Thomasausgabe. Vollständige, ungekürzte deutsch-lateinische Ausgabe der Summa theologica. 20. Band. Einleitung, Übersetzung, Anmerkungen und Kommentar von Dr. Josef Endres C. ss. R.). München-Heidelberg. F. H. Kerle 1943, (24), 539 S., gr. 8°.

Zum ersten Mal erscheint ein Band aus der speziellen Moraltheologie des Aquinaten, der II—II, 101—122 umfaßt. Ergebenheit, Ehrerbietung, Ehrung und ihre Fehler, Gehorsam und Ungehorsam, Dankbarkeit und Undankbarkeit, Vergeltung, Wahrhaftigkeit und Unwahrhaftigkeit, Verstellung und Heuchelei; Prahlerei und Selbstunterschätzung, Schmeichelei und Streitsucht, Freigebigkeit, Habsucht und Verschwendung, rechtliche Billigkeit, Gabe der Ergebenheit und die Gebote der Gerechtigkeit werden behandelt.

Der 20. Band wirkt einerseits ungemein reich wegen der aufgezeigten vielseitigen Verzweigtheit der Beziehungen des menschlichen Lebens und ihrer schier unentwirrbaren Verflechtung miteinander; anderseits wirkt die Darlegung des menschlichen Gemeinschaftslebens

ebenso einfach und geschlossen wegen seiner Bindung an die Seinsbeziehungen im Menschen und ihrer Rückführung auf letzte tragende Grundsätze des sittlichen Lebens. Demgegenüber fällt allerdings die gewöhnlich vorhandene Dürre des sittlichen Bewußtseins im heutigen Menschen sowie die verhältnismäßig arme Behandlung des Gemeinschaftslebens in der moraltheologischen Literatur um so mehr auf. Dadurch, daß E. versucht, in diese Problematik von modernen ethischen Anliegen her einzuführen und die jeweils im thomasischen Sinn behandelten Tugenden modernen Auffassungen gegenüberzustellen, führen Einleitung und Kommentar zu wertvollen Auseinandersetzungen, und diese geben ihnen ein zeitgemäßes Gepräge.

Ein Kommentar, der sich streng an die jeweils zu behandelnden Gegenstände anschließt, mag es mit sich bringen, daß bei der Art des Aquinaten, der in seiner Ganzheit genommen und gesehen werden will, einzelne Teile den Eindruck erwecken, als spräche mehr der Philosoph als der Theologe (z. B. S. 397). Die Vertrautheit mit den einschlägigen Problemen sowie die Kenntnis der entsprechenden Literatur ermöglichen ein fruchtbares Studium wie auch eine gegenwartsnahe Verwertung des Kommentars. (Bei der sonst vollständigen Verwertung der Literatur hätte man S. 405 noch einen Hinweis auf Fr. Hartz, Wesen und Zweckbeziehung der Strafe, Münster 1914, erwartet, S. 428 auf V. S. Mačkowiak, Die ethische Beurteilung der Notlüge in der altheidnischen, patristischen, scholastischen und neueren Zeit, Żókiew 1933, S. 433 einen Hinweis auf die von Mausbach vertretene Auffassung).

Geistingen (Sieg). Bernhard Ziermann C. ss. R.

Levie, Jean, **Sous les yeux de l'incroyant.** 2e ed. Paris, Desclée de Brouwer, Bruxelles, L'Edition universelle, 1946 (302 p., gr. 8°).

Läßt sich die Glaubensentscheidung und die gläubige Haltung mit intellektueller Redlichkeit und geistiger Aufgeschlossenheit vereinbaren? Das ist das Grundthema, um das sich alle Probleme, die in dem Buch aufgeworfen werden, gruppieren, von dem sie zu einer inneren, wenn auch nicht systematisch straffen Einheit zusammengeschlossen werden. Der Verfasser begnügt sich nicht mit billigen, vorschnellen Rechtfertigungsversuchen. Es geht ihm auch nicht darum, neue Begründungen beizubringen oder neue Antworten auf alte Schwierigkeiten zu geben. Es geht ihm vielmehr darum, die komplexe Verflochtenheit der Probleme aufzuzeigen und sie in eine neue, weite Sicht zu stellen, von der aus allein die Haltung des Gläubigen eine vertiefte und gültige Rechtfertigung und die Einstellung des Ungläubigen eine gerechte Würdigung finden könne.

Das Grundanliegen des Verf. wird im ersten Teil der Schrift behandelt. Läßt sich die Glaubensentscheidung mit redlichem Gewissen vollziehen? Sind die objektiven Gründe, die zur Sicherung des Glaubens angeführt werden, genügend tragfähig? (1. Kap.). Ist der Glaubensakt mit unserer vollen subjektiven, geistigen Verantwortlichkeit vereinbar? Bedeutet der Glaubensgehorsam, der Verzicht auf die eigenständige, sachgegebene Einsicht nicht einen Verstoß gegen die Würde der geistigen Persönlichkeit? (2. Kap.). Führt schließlich die Bindung und Geborgenheit im Glauben nicht zu geistiger Verkümmerung und Rückständigkeit, zu Lebensuntüchtigkeit, zur Vernachlässigung unserer kulturellen Aufgaben? (3. Kap.).

In der Beantwortung dieser sehr zeitgemäßen Fragen macht der Verf. zunächst viele kritische Bemerkungen zu der traditionellen Apologetik, die ihr zu einer recht nützlichen Gewissenserforschung dienen können. Der übliche systematische Beweisgang der Apologetik sei erst jüngeren Datums und habe sich durch die polemische Auseinandersetzung mit den intellektualistischen Strömungen der Neuzeit allzuviel von deren Methoden angeeignet. Die Prüfung der Glaubwürdigkeitsgründe sei dadurch vielfach in die unfruchtbare Isolierung einer rein historisch-kritischen Betrachtungsweise der Einzelfakta geraten und habe im Vertrauen auf die rein logische Schlüssigkeit dieser Beweisführung die synthetische Gesamtschau des „ganzen Christus in seiner Kirche" vernachlässigt. Die gegensätzlichen Ergebnisse der gläubigen und der ungläubigen Forscher hätten oft nicht so sehr in der verschiedenen Beurteilung der Einzelfakta, als vielmehr in der verschiedenen religiösen und geistigen Gesamteinstellung ihren letzten Grund. An konkreten Beispielen: Echtheitsfragen, Beurteilung der Wunder Jesu, der Persönlichkeit Christi, seiner Auferstehung sucht Levie diese Zusammenhänge aufzuzeigen und zu veranschaulichen. Aus atheistischen oder agnostizistischen Vorurteilen, liberalen Aspirationen ergäben sich Hemmungen und Widerstände gegen das vorausgesehene, aber innerlich abgelehnte Gesamtresultat, wodurch die Entscheidung über die Einzelfragen maßgeblich beeinflußt werde.

Im 2. Kap. hat der Verf. ein klares Bekenntnis zum Intellektualismus abgelegt. Die Würde der freien, verantwortlichen Persönlichkeit gründe in dem unabdingbaren Recht und der heiligen Pflicht zu intellektueller Wahrhaftigkeit und Echtheit. Auch am Glauben, an seinem Zustandekommen wie an seiner Betätigung sei der Logos unablösbar beteiligt. Der Glaube dürfe nicht aus wesensfremden Interessen, niedrigen Zweckmäßigkeiten oder äußeren Bindungen bejaht werden; er dürfe andererseits nicht durch falsche Sehwinkel oder versteckte Hemmungen behindert werden. Die intellektuelle Echtheit in Fragen des Glaubens fordere höchste Aktivität, hochgemuten Einsatz, adelige Gesinnung, aber auch ehrfürchtige Bereitschaft für die Wahrheit und demütige Anerkenntnis der eigenen Schranken. Die Offenbarung sei nicht Belastung und Schranke für den Geist, sondern Aufschließung und gnadenhafte Überhöhung seiner Möglichkeiten; das Christentum bewirke eine wunderbare Durchhellung unserer geistigen Welt, eine wunderbare Heiligung unseres sittlichen Strebens, eine wunderbare Erhebung und Vollendung der äußeren Schöpfung.

Der Glaube, so wird im 3. Kap. ausgeführt, dispensiere nicht vom Denken. Er lege weder fertige Lösungen für alle möglichen Fragen vor, noch sei er ein abgetrennter, zu den sonstigen Lebensfragen in keiner Beziehung stehender Bezirk. Die redliche gläubige Haltung verlange vielmehr nach harmonischem Ausgleich zwischen der Welt des Glaubens und allen Lebens- und Kulturgebieten. Sie werde dadurch zu einer schweren, anspruchsvollen, aber auch befruchtenden Denkaufgabe, sie zwinge — die Kirche wie den Einzelnen —, in die Tiefe und Weite zu denken. Neben, ja vor die Forderung, christlich zu leben, müsse die Forderung, christlich zu denken, treten.

Es sind ebenso schwierige wie wichtige Fragen, mit denen sich der gelehrte Verf. in gründlicher und stets anregender Weise auseinandersetzt. Gegen manche seiner kritischen Ausstellungen regen sich kritische Einwendungen. Mit seinem Grundanliegen wird man sich aber ohne Vorbehalt einverstanden erklären, zumal er sich bemüht, mögliche Mißdeutungen, extreme Folgerungen und einlinige Lösungen selber abzuwehren und auszuschließen. Aber vielleicht herrscht über die Anforderungen, die an die ideale Form der Glaubensrechtfertigung gestellt werden müssen, doch mehr Einigkeit, als es nach dem Verf. scheinen möchte. Die Verwirklichung, die praktische Durchführung dieser Forderung macht Schwierigkeit und will so selten in ganz befriedigender Form gelingen. Die Glaubensentscheidung ist eine Angelegenheit des ganzen Menschen; sie wird bewußt oder unbewußt beeinflußt von der gesamten weltanschaulichen, sittlichen, religiösen Haltung der Person. Deshalb hat sie eine „ganze Philosophie des Seins und Lebens zur Voraussetzung" (S. 89), die verborgenen intellektuellen, emotionalen, vitalen Widerstände müssen beseitigt werden (S. 80 ff.), ein tiefes Verständnis der Heilsgeheimnisse, eine „ganze Theologie des Christus und seiner Kirche" ist notwendig (S. 98); darüber dürfen aber auch die Anforderungen an die exegetische und historisch-kritische Sorgfalt der Einzeluntersuchungen nicht abgemindert werden (S. 21). Daß all diese Aufgaben nicht von der Apologetik allein bewältigt werden können, ist klar. Philosophie, Dogmatik, Moral, Einleitungswissenschaften und Kirchengeschichte, Apologie und Pastoral sind daran

beteiligt und müssen dazu mitarbeiten. Sie dürfen sich nicht damit begnügen, die apologetischen Aufgaben nur aufzuzeigen oder gar nur auf die ihnen anhaftenden Schwierigkeiten hinzuweisen, die Lösung aber — vertrauensvoll oder mißtrauisch — der Apologetik allein zu überlassen. Gegenüber der Gefahr der Zersplitterung, die durch die Arbeitsteilung gegeben ist, muß die Forderung zu einer synthetischen Gesamtschau allgemein erhoben werden. Wenn die Darlegungen Levies den Erfolg hätten, daß sich die theologischen Einzeldisziplinen dieser ihrer Mitverantwortung an der Glaubenssicherung wieder voll bewußt würden, so wäre das ein großes, dankenswertes Verdienst.

Der Apologetik obliegt es, die gesicherten Ergebnisse dieser Zusammenarbeit zu verwerten und systematisch zu ordnen und zusammenzufassen, um den Offenbarungsanspruch des Christentums als berechtigt und verpflichtend darzutun. Sie wird ihre Hauptaufgabe darin sehen müssen, zunächst die Glaubwürdigkeitsgründe in einer objektiv gültigen Weise herauszustellen; sie wird aber auch bestrebt sein, die Motivkraft dieser Gründe zu entfalten, um die religiöse Bereitschaft und die Glaubwilligkeit des suchenden Menschen zu wecken und zu fördern; sie wird das alles in einer zeitaufgeschlossenen Weise tun, obwohl sie die Berücksichtigung der wechselnden individuellen Bedürfnisse der Pastoral überlassen muß. Sie wird darüber nicht vergessen, daß all ihr Bemühen nur Wegweisung sein kann, welche die Freiheit der Glaubensentscheidung nicht ausschließt, sondern den persönlichen Einsatz der verantwortlichen, redlichen Entscheidung herausfordert, und daß der Glaube ein Werk göttlicher Gnade bleibt. Die Apologetik sucht mühsam nach dem richtigen Weg und der geeignetsten Methode, all diesen Anforderungen gerecht zu werden und alle am Zustandekommen des Glaubens beteiligten Faktoren zur Gesamtwirkung einzusetzen. Die Begründung des Glaubens durch die Berufung auf einzelne physische Wundertaten allein und ausschließlich zu vollziehen (S. 19, 42, 87), wird wohl ernsthaft heute von niemand versucht. Es herrscht im Gegenteil eine allgemeine Bereitschaft, an der Licht- und Wertfülle der christlichen Offenbarung den Wundercharakter des Christentums und damit seinen übernatürlichen Ursprung zu erweisen. Meist bleiben aber die konkreten Ausführungen gerade in diesem Punkt hinter den Erwartungen und Verheißungen zurück. Auch von den diesbezüglichen Beiträgen Levies dürfte das gelten (S. 99 ff., S. 269 ff.). Sie sind doch recht kurz im Verhältnis zu seinen vielen kritischen Bemerkungen und seinen langen theoretischen Anweisungen, und sie setzen in ihrer thesenhaften Form vielfach voraus oder deuten nur an, was sie entfalten sollten. So wird es — und das ist auch die Meinung des Verf. — bei einem Sowohl-Als-auch bleiben müssen, indem man den criteria externa und den criteria interna ihren rechten Platz anweist und mit der Exaktheit der apologetisch wichtigen Einzeluntersuchungen die Eindruckskraft der religiös und sittlich gestimmten Gesamtschau zu verbinden sucht. Daß die volle Redlichkeit der Glaubensentscheidung und Glaubensüberzeugung nur gewonnen werden kann, wenn sie eingebettet ist in eine synthetische Wertung des ganzen Christentums, das bringt das vorliegende Buch zum Bewußtsein. Daß diese Aufgabe schwierig ist bei der Not des diskursiven Verfahrens menschlichen Erkennens, unter der auch die Apologetik leidet, darf nicht davon dispensieren, sie energisch anzugreifen.

Die vertiefte Erfassung aller Voraussetzungen der Glaubensgewißheit wird eine gerechtere Beurteilung der gegnerischen Stellungnahme ermöglichen; mit diesem Problem beschäftigt sich der zweite Teil unseres Werkes. Der Glaube dürfte nicht als eine Barriere und Schranke für das menschliche Wahrheitssuchen erscheinen. So viele ringende und suchende Menschen, die nicht zum Glauben finden oder sich vom Glauben abkehren, sind von redlichster Sehnsucht nach Wahrheit getrieben und gehen ihren leidvollen Weg oft unter schweren, persönlichen Opfern. Ihnen dürfe man nicht mit überheblichem Stolz begegnen und jener Art von Polemik, die ihre wilde Freude am Negieren und Verurteilen hat und mehr von den Gesetzen des „Belagerungszustandes" als denen liebevollen Verständnisses diktiert ist. Jedem Nein zum Irrtum müsse das Ja zu den Wahrheiten und Idealen vorhergehen, die sich auch noch in jedem Irrtum finden. Es gelte, diese Wahrheitsmomente aufzuspüren und in einer höheren Synthese zur Geltung zu bringen, vor der subjektiven Redlichkeit und Ernsthaftigkeit des Gegners aber mit Ehrfurcht zu stehen. Eine Untersuchung über die verschiedene Art, in der der Protestant und der kirchentreue Katholik, betend und forschend, der Bibel gegenübertritt, und eine Analyse des Wegs, den Alfred Loisy einschlug, bringen eine Anwendung dieser Grundsätze.

Viele treffende Gedanken enthält der dritte Teil, in dem der Verf. auf die Gefahren aufmerksam macht, welche aus der gläubigen Haltung des Christen sich oft ergeben. Der Glaube könne eine starre Sicherheit erzeugen und einen unlebendigen, engen und verengenden Dogmatismus erzeugen; mit ihm verbinde sich leicht ein übertriebener traditionsgebundener Konservatismus, der die gesunde Entwicklung und den nötigen Fortschritt unterbindet; die gläubige Einstellung führe oft zu kleinlicher „Sakristeiperspektive", durch die der offene Blick für die nichtreligiösen Aufgaben und Werte versperrt wird; endlich neige die strenge Gläubigkeit zur Übersteigerung des Autoritätsprinzips auf Kosten der persönlichen Freiheit und Selbstverantwortung.

Es bedarf keines besonderen Wortes, um auf die Bedeutsamkeit dieser Ausführungen für jeden hinzuweisen, dem es ernst ist mit der Sauberkeit des gläubigen Verhaltens. Sie wenden sich nicht mehr bloß an den Apologeten oder den Theologen, sondern an alle, die um die Verwirklichung echt christlichen Lebens ringen. Wiederum werden die Hauptschwierigkeiten sich erst bei der praktischen Anwendung dieser Richtlinien zeigen. Aber diese Richtlinien mußten wieder einmal in aller Klarheit ausgesprochen werden, damit die Bewährung der vollen intellektuellen Redlichkeit und Echtheit als hohes, verpflichtendes Ideal erkannt und von recht vielen angestrebt werde.

Bonn. Albert Lang.

Schöllgen, Werner, **Grenzmoral.** Soziale Krisis und neuer Aufbau. Düsseldorf, Bastion-Verlag 1946, 127 S.

Sch. will darlegen, wie die Grenzmoral — ein Schlüsselbegriff, den die moderne Soziologie zur Verfügung stellt — „wie ein Ferment des Abbaues die bisherige Kultur zersetzt hat" (11), um so der Verwirklichung des Reiches Gottes einen Weg aufzuweisen. Die Grenzmoral, „ein Verhalten, dessen Motivation sich grundsätzlich an der untersten möglichen Grenze des Erlaubten orientiert" (19), — der Begriff scheint allerdings zu schillern; S. 21 tritt z. B. hervor, daß es sich dabei um eine raffinierte Anpassung „an die jeweils unterste Grenze des noch eben von der mitmenschlichen Umwelt ertragenen und geduldeten Verhaltenstypus", also nicht mehr bloß um Anpassung an das objektiv sittlich gerade noch Erlaubte handelt, — wird als Sprengstoff wirklichen Gemeinschaftslebens aufgezeigt, vor allem im Gefolge des hemmungslos individualistischen Kapitalismus. Das Individuum ist demgegenüber im wirtschaftlichen Leben und im Kampf der Geschlechter ohnmächtig; Abwehr und Überwindung ist nur möglich, wenn „sich Kreise zusammenfinden, die sich gegen die moralische Unterbietung wehren und in der Gegenseitigkeit gleichwertigen Verhaltens die Norm ihres gleichen Ethos" bewahren (27).

Der 2. Teil der Schrift beleuchtet die Bedeutung des Begriffes der Grenzmoral in der Moraltheologie. Die

Grundhaltung des Neuen Testamentes, welches die Grenzmoral in ihrem Unwert nachdrücklich aufweist, wurde von der Moraltheologie nie ganz aus dem Auge verloren. Vor allem baut die Moraltheologie des hl. Thomas den Lebensstil einer von inneren ethischen Motiven gestalteten, wahrhaft humanen Gemeinschaft auf, der es ermöglicht, vom Begriff des ordo aus nicht bloß offene, sondern auch versteckte Ausbrüche aus der Ordnung moraltheologisch zu fassen. Die anders geartete Entwicklung der Moraltheologie in der Folgezeit läßt sich zwar nur unter Berücksichtigung von vielerlei Gesichtspunkten erklären, Sch. sieht aber in der Zeit vom 16. bis 18. Jahrhundert eine Krise der Moraltheologie, in welcher dem Abbau der mittelalterlichen Gemeinschaft, bei dem sich die Haltung der Grenzmoral gerade der vorwärtsdrängenden Geister bemächtigte, kein Gegenstoß zum Aufbau einer zeitentsprechenden, innerlich fundierten Lebensordnung parallel ging, sondern vielmehr unter Verzicht auf das Ideal voller Gemeinschaft eine resignierte Anpassung an die neugewordenen Verhältnisse Platz griff. Man unterschied nicht zwischen dem wertvollen Neuerer und dem gefährlichen Freibeuter, und die laxistische Richtung gab zu sehr dem individualistischen Denken nach, das nicht mehr das Gemeinschaftsethos des Mittelalters, sondern nur juristische (auf Vertrag beruhende) Schranken kannte und „juristisch" korrekt mit „sittlich" identifizierte. Dadurch geriet sie „in das Fahrwasser der Grenzmoral" (59). Für das Verhältnis von Kirche und Staat lehrt die Erkenntnis der Grenzmoral, daß die Kirche durch die staatliche Gewalt ergänzt werden muß, soll die dem Christen eigene Gesinnungs- und Gemeinschaftsmoral nicht eines bedeutsamen Schutzes gegen die mitreißende Wucht der zersetzenden Grenzmoral entbehren.

Gegenüber den Verwüstungen der Grenzmoral muß der Neuaufbau erfolgen. Innerhalb einer naturgesetzlichen allgemein gültigen Rahmenethik, die gewisse humane Grundforderungen sichert, ist zugleich ein neues Ethos zu schaffen. Der Moralist braucht dies nicht erst zu fabrizieren, es ist das Ethos aus der hohen, gottgesandten und reinen Liebe, der eigentlich christlichen Agape heraus. Die sich in unserer Zeit bietenden Ansätze zu neuer, gemeinschaftsverbundener Lebensart (Ethos der Demokratie, neues Ethos im säkularen, außerchristlichen Raum, vor allem die Haltung der „einfachen Sittlichkeit" [Bollnow], Familie und, in den Familien als natürlicher Grundlage wurzelnd, die Pfarrgemeinde) sind dabei zu beachten.

In der Beurteilung der Barockmoral betont Sch. ausdrücklich, daß man mit dem Begriff der Grenzmoral nicht alles und jedes schlagwortartig erklären kann. Gerade deswegen kann aber wohl das ungünstige Bild, das man durch Sch. von dieser Zeit gewinnt, nicht überzeugen. — Wenn Sch. auf die gemeinschaftsbildende Kraft der Agape den letzten Nachdruck legt, so will er damit jedenfalls die gemeinschaftsbildende Kraft der sozialen Gerechtigkeit, die Pius XI. neben und vor der sozialen Liebe in der Reform der Gesinnung nennt, und die Bedeutung einer Zuständereform, wie sie ebenfalls in der Enzyklika Quadragesimo anno von Pius XI. gefordert wird, nicht abschwächen. Bedacht werden zu müssen scheint ferner, ob dem Menschen, der sich keines hohen Ethos rühmen darf, der aber ernsthaft die Grenzen des sittlich — nicht bloß gesellschaftlich — Erlaubten einhalten will, nicht Unrecht geschieht, wenn sein Verhalten dem der Grenzmoral angenähert wird oder wenigstens angenähert zu werden scheint. Die Haltung des sog. „legalen" Menschen und die Haltung des Menschen, der „nur" das streng Verpflichtende tun will, sind wohl nicht nur formal verschieden, sondern werden sich auch praktisch je und je anders auswirken.

Diese unsere Bemerkungen wollen und werden im übrigen dem reichhaltigen Büchlein nichts von seiner anregenden Kraft zur Besinnung und zur Bildung eines gesunden Ethos nehmen.

Bamberg. Josef Schneider.

Mulders, H. J. B., Der Archidiakonat im Bistum Utrecht bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts. Eine rechtshistorische Studie zum kirchlichen Verfassungsrecht. Utrecht-Nijmegen, Dekker & van de Vegt N. V., 1943 (XII, 190 S. 8°). Fl. 5,75.

Dem Anschein nach hatte vordem auch im Bistum Utrecht ein Chorbischof als Gehilfe des Bischofs das archidiakonale Amt (älterer Ordnung) verwaltet. Der Archidiakonat jüngerer Ordnung, der vom Bischof als Benefizium vergeben wurde und so die potestas ordinaria in sich schloß, begann sich in Utrecht seit der Mitte des 11. Jahrh. herauszubilden. Insgesamt entstanden 11 Archidiakonate, von denen der des Dompropsten (er umfaßte etwa den dritten Teil der ca. 1200 Pfarreien des Bistums) der bedeutendste war und auch aus diesem Grunde mit Recht im Vordergrunde der Erörterung steht. Die Rechtsverhältnisse aber boten innerhalb des gleichen Bistums mancherlei Verschiedenheiten. So überließ der Bischof dem Dompropst als Archidiakon die volle Sendgerichtsbarkeit, während er sich in anderen Archidiakonaten das Recht vorbehielt, in den Schaltjahren persönlich oder durch von ihm bestellte Provisoren den Send abzuhalten. Übrigens nahm auch der Dompropst seit dem 13. Jahrh. die Sendgerichtsbarkeit nicht mehr persönlich wahr, sondern beauftragte mit der Erledigung die Landdekane. Die streitige und die freiwillige Gerichtsbarkeit wurde sowohl vom Bischof als auch vom Archidiakon ausgeübt. Von der Mitte des 13. Jahrh. an ist in der Rechtsprechung und Verwaltung als zentraler Stellvertreter des Bischofs wie auch des Dompropst-Archidiakons je ein Offizial nachweisbar. Mit dem Verschwinden des Eigenkirchenrechts (um 1200) erhielt der Archidiakon das Anstellungsrecht der Geistlichen. Nach dem Gewohnheitsrecht erteilte er auch die Vollmacht zur Ausübung der cura animarum. Er überwachte die Lebensführung des Klerus, konnte von der Residenzpflicht dispensieren, Stellvertreter der Absentisten ernennen, Straffällige der Pfründe entheben usw. Dem Bischof gegenüber besaß er bei der Errichtung neuer Pfarreien und bei Inkorporationen ein Konsensrecht, desgleichen auf dem Gebiet des kirchlichen Vermögensrechts. Seit 1291 suchte der Bischof bewußt seine Rechte wieder stärker zur Geltung zu bringen, verfestigte dadurch aber zunächst nur die Macht des Archidiakons, und erst im Verlauf des 14. Jahrh. gelang es ihm, jenem gegenüber einige Vorteile zu erzielen. Doch vermochte der Dompropst bis zur Auflösung der Archidiakonate (in der Reformationszeit) eine machtvolle Stellung zu behaupten.

Die finanzielle Seite der Auseinandersetzungen, die mit Recht betont wird, ist S. 163 aber vielleicht zu einseitig hervorgehoben. Doch hätte man gern noch mehr Einzelheiten über die archidiakonalen Einkünfte erfahren. Hier und da hätten zur Klärung und Abhebung der Utrechter Entwicklung die in anderen Bistümern herrschenden Verhältnisse, wenigstens in Anmerkungen, noch stärker herangezogen zu werden verdient. Übrigens trifft es nicht zu, daß der Archidiakonat jüngerer Ordnung in allen Bistümern eine territoriale Aufteilung des Amtes bewirkt habe (S. 8). Zu Napoleon Orsini, der 1321 als Schiedsrichter zwischen Bischof und Dompropst auftrat (S. 107), wäre die Monographie von C. Willemsen (1927) zu vergleichen.

Die Untersuchung konnte an manchen Fragen, besonders was die äußere Abgrenzung der Archidiakonate angeht, schnell vorübergehen, da hier schon gute Arbeiten vorliegen. Sie stützt sich, zumal für das spätere Mittelalter, auf einen reichen Quellenstoff, den sie dankenswerterweise auch in ausführlichen Zitaten vorführt. Sie beachtet neben dem gemeinen Kirchenrecht auch das Gewohnheitsrecht und zeichnet sich aus durch klare Disposition und gut abgewogenes Urteil, so daß sie ein ansprechendes Gesamtbild vor uns entstehen läßt. Auch die Beigabe einer farbigen Karte und umfassender Register ist mit Dank zu vermerken.

Freiburg i. Br. Johannes Vincke.

W. Kenneth Richmond, Das Erziehungswesen in England. Übersetzt von Dr. Ewald Steffen. Verlag Aschendorff, Münster (Westf.) 1947, kl. 8°, 302 S., kart. DM 4.— Erschien englisch 1945 unter dem Titel „Education in England", Verlag Penguin Books, Harmondsworth, Middlesex, England. Mit einem Vorwort des Verf. für die deutsche Ausgabe.

Der Verf. des Büchleins, das sich in der Übersetzung fast liest wie eine Erzählung, behandelt seinen Gegenstand mit großer Sachkenntnis, weitem, freiem Blick und ungewöhnlicher Lebendigkeit. Der äußeren Anlage nach hauptsächlich eine geschichtlich orientierte Untersuchung, bietet die Schrift doch zugleich in Verbindung mit dem geschichtlichen Längsschnitt eine schöpferische Kritik an den englischen Erziehungsmethoden und -zielen, um mit programmatischen Forderungen und Ausblicken zu enden. Der historische Überblick enthält eine kurze Darstellung der mittelalterlichen Erziehung, befaßt sich mit den tiefen Wandlungen, die durch Renaissance, Reformation sowie die weiteren neuzeitlichen Entwicklungen veranlaßt wurden, um namentlich zu verweilen bei den Bestrebungen, dem Staate in England einen entscheidenden Einfluß auf die Erziehung zu sichern. Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wie besonders die Einwirkungen der beiden Kriege selbst, vor allem des letzten, auf die Erziehung, erfährt eine besondere Berücksichtigung, der abschließend eine ausführliche Würdigung des Erziehungsgesetzes von 1944 und der notwendigen Forderungen für die Zukunft folgt.

Der Verf. ist tief durchdrungen von der einzigartigen Bedeutung und Wichtigkeit der Erziehung, weil es angesichts der geschichtlichen Erfahrungen als unablässig nötig erscheint, einen neuen Menschentyp heranzubilden. Hatte die bisherige Erziehung nach dem Verf. den großen Mangel, bedenklichen Einseitigkeiten verhaftet zu sein, indem sie allzu abhängig war von sozialen und soziologischen Verhältnissen, von rein utilitaristischen Gesichtspunkten, von Zeitströmungen aller Art, so daß bald nur die soziale Stellung für die Erziehung entscheidend war, bald bloß die körperliche bzw. die rationale Ausbildung und dabei nur in rein zweckhafter Ausrichtung gepflegt wurde, so plaidiert der Verf. für die Formung des totalen Menschen mit dem ganzen Reichtum und der Vielseitigkeit seiner Veranlagung unter Ausschaltung der hemmenden Schranken und Einseitigkeiten, die bislang einer wahren Erziehung im Wege standen. Unter letzterer versteht der Verf. einen ununterbrochenen Lebensvorgang, „durch den Männer und Frauen ganz sie selbst werden". Soll die Welt nicht im Chaos enden, so bedarf sie eines neuen Menschentyps, der den Problemen der heutigen Weltlage gewachsen ist und künftigen Katastrophen vorbeugt. Die öffentlichen Instanzen, besonders auch der Staat, werden an ihre Verantwortung eindringlich erinnert, ohne daß ihnen das Recht zugestanden wird, die Art der Erziehung einseitig zu bestimmen und ihre Privatinteressen dabei zu vertreten. Mit Nachdruck betont der Verf., daß die herkömmlichen Anschauungen und Erziehungsmethoden keineswegs zur Bildung des neuen Menschen ausreichen, daß man sich vielmehr zu radikalen Neuerungen entschließen müsse.

Für den deutschen Leser hat die Schrift ein dreifaches Interesse: Die enge Kulturnähe zu England, die uns die Okkupation gebracht hat, nötigt zu intensiverer Kenntnis seines geistigen Wesens, das durch die Erziehungsgrundsätze besonders beleuchtet wird; dazu nötigt weiter der starke Einfluß englischer Erziehungsmethoden, der sich bei uns bemerkbar macht; endlich ist es für die deutsche Erziehungsaufgabe, die noch vor unvergleichlich größeren Schwierigkeiten als die englische steht, wichtig, nach allen ernsten Bemühungen um eine neue zeitgemäße Menschenformung Ausschau zu halten und überall zu lernen, wo produktive Ideen sichtbar werden. Daß man nicht jeder Behauptung des Verf. restlos zustimmt bzw. sie nicht als allgemein gültig anerkennt, weil durch den Blick auf englische Verhältnisse bedingt, vermindert nicht die starken Anregungen, die von der Schrift ausgehen.

Münster (Westf.). J. P. Steffes.

Stolz, Don Anselmo, **OSB, L'ascesi cristiana.** Brescia, Tip. Ed. Morcelliana 1943 (VII, 195 S., kl. 8°). L. 18.

Der zu Erkrath bei Düsseldorf am 28. Januar 1900 geborene und im Jahre 1920 in die Abtei Gerleve eingetretene Benediktiner ist nach vierzehnjährigem Wirken als Theologieprofessor in San Anselmo zu Rom, noch nicht dreiundvierzigjährig, dort gestorben. Eine ganze Zahl von theologischen Werken hatte er schon verfaßt, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigten. Nachdem er 1936 seine in verschiedene Sprachen übersetzte Theologie der Mystik geschrieben hatte, hat er als letztes Werk eine Aszetik hinterlassen, die mit seinem Bildnis und einer kurzen Biographie herausgegeben worden ist.

Es entspricht dem für weitere Kreise berechneten Ziel, daß Verf. nicht eine sorgfältig unterbaute und nach allen Seiten ausgebaute Aszetik bietet, sondern einige wesentliche Züge, die er außer mit der Regel des hl. Benedikt vor allem mit den Apophthegmata Patrum illustriert. Nach Schilderung der beiden Hauptformen des Mönchtums, des Anachoreten- und des Zönobitenlebens, beschreibt er die negative und die positive Seite des Vollkommenheitsstrebens: die Abtötung, den Kampf gegen Satan, das Stillschweigen, die Nachfolge Christi sowie Gebet, Liturgie, Schriftlesung, Apostolat. Dem gebildeten Laien wird das Buch manche Anregungen geben, besonders das, was St. über Aszese als Nachahmung der Märtyrer sagt und über die Schriftlesung. Einige Wendungen klingen etwas einseitig negativ, so über das Schweigen (S. 117) und über die Apatheia (S. 184). Das Chorgebet kann man heute nicht mehr als Hauptflicht des Ordensmannes bezeichnen (S. 142).

Durchaus originell und die aszetische Diskussion befruchtend ist das erste Viertel des Buches. Es stellt nämlich die unerwartete These auf, die höchste Form der christlichen Aszese sei objektiv — natürlich nicht subjektiv — das Einsiedlerleben. Als äußere Zeugen ruft Verf. Thomas von Aquin und Pius XI. an, bringt aber auch eigene Gründe. Thomas behandelt die Frage in S. th. 2, 2 q. 188 a. 8 und lehrt tatsächlich, wie die Conclusio zusammenfaßt: Religio solitariorum, si debite assumatur, simpliciter et per se perfectior est quam religio eorum, qui vitam in societate degunt. Hier hätte aber das andere Wort des Heiligen im 6. Art. derselben Quaestio nicht unerwähnt bleiben dürfen: Sicut enim majus est illuminare quam lucere solum, ita majus est contemplata aliis tradere quam solum contemplari. — Mit vollem Recht führt St. dagegen die Bulle „Umbratilem remotamque" vom 8. Juli 1924 an, durch die Pius XI. die dem CJC angepaßten Statuten des Kartäuserordens bestätigt hat (AAS 16 [1924] 385—391). „Nulla enim alia perfectior possit condicio ac lex vivendi hominibus proponi quam, vocante utique Domino, capiant atque amplectantur (Cartusienses)" (S. 385). Als Grund gibt der Papst die enge Verbindung mit Gott und die innere Heiligkeit an, die damit gegeben ist. Später wendet er sich noch eigens gegen die Höherwertung der aktiven Tugenden gegenüber den passiven, verweist auf den Brief Leos XIII. gegen den Amerikanismus und schließt: „Facile ceteroquin intellegitur multo plus ad Ecclesiae incrementa et humani generis salutem conferre eos, qui assiduo precum macerationumque officio funguntur, quam qui dominicum agrum laborando excolunt" (S. 389).

Wohl hatte schon mancher erstaunt aufgeblickt, als Pius XI. dieser aktive Papst, die kleine hl. Theresia dem hl. Franz Xaver als Patronin der Missionen gleichgestellt hatte; aber hier würde er sie folgerichtig sogar vorziehen. — An dieser Stelle mag es genügen, auf das Problem hinzuweisen, das mit der Äußerung aus höchstem Mund gegeben ist.

Schloß Bürg bei Neuenstadt a. Kocher. E. Raitz v. Frentz.

MITTEILUNGEN

Arnold Struker zum Gedächtnis

In Nr. 1 der ThR wurde bereits der Heimgang des Univ.-Prof. Dr. theol. et phil. Arnold Struker mitgeteilt. Er entschlief nach langem, schwerem Leiden am 30. Mai 1948 in der Abgeschiedenheit seiner niederrheinischen Heimat, wohin er sich nach seiner Emeritierung zurückgezogen hatte.

Geboren zu Vogelsrath bei Amern-St. Georg (Kreis Kempen) am 22. August 1878, erhielt er seine gymnasiale Ausbildung im Collegium Augustinianum zu Gaesdonck bei Goch. Seine Universitätsstudien machte er zu Münster sowie im Collegium Germanicum in Rom. Am 29. Oktober 1905 empfing er in Rom die hl. Priesterweihe. Nach der Rückkehr in die Heimatdiözese ernannte ihn der Bischof Hermann Dingelstad zu seinem Kaplan. 1909 wurde er Repetent am Theologenkonvikt Collegium Borromaeum, und seitdem war sein ganzes Leben der Erziehung des priesterlichen Nachwuchses gewidmet. 1913 habilitierte er sich mit einer Arbeit über „Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen in der christlichen Literatur der ersten zwei Jahrhunderte" (Münster 1913), 1917 wurde er außerordentlicher Professor und 1920 Ordinarius für Dogmatik, Apologetik und philosophische Propädeutik an der Westf. Landesuniversität Münster. 1945 ernannte ihn der Bischof Clemens August, der nachmalige Kardinal, zum Domkapitular.

Es ist hier nicht möglich, seine reiche Persönlichkeit sowie sein vielfältiges Wirken eingehend zu schildern. Neben dem akademischen Lehramt war er, fernab von der großen Öffentlichkeit, auf manchen Gebieten still, aber eifrig tätig: in der Sorge für die Studenten weit über den Kreis der Theologen hinaus, im Albertus-Magnus-Verein, in manchen Fragen der Diözesanverwaltung, beim Neubau des Konvikts usw. So z. B. ist die Formulierung der Acta et Statuta der beiden Münsterschen Diözesansynoden von 1924 und 1936 sein Werk.

Im Jahre 1925 berief ihn Franz Diekamp als Mitherausgeber der „Theologischen Revue"; nach Diekamps tragischem Tode 1943 wurde er der alleinige Herausgeber. Die Arbeit für die ThR lag ihm am meisten am Herzen. Tatkräftig war er darauf bedacht, ihre literarische Eigenart zu wahren, wissenschaftliche Gründlichkeit, Unbestechlichkeit des Urteils und Unabhängigkeit im Streit der Meinungen zu sichern. Ihr Wiedererstehen nach dem Kriege beschäftigte ihn lebhaft bis in seine letzten Lebenstage hinein; leider hat er ihr Wiedererscheinen nicht mehr erlebt.

Auch seinem Lebenswerk gelten die Worte, die er gern zitierte und in die er seinen Nachruf an seinen Freund Franz Diekamp ausklingen ließ: „Opera Dei revelare honorificum est" (Tob 12, 7).

Telgte (Westf.). Bernhard Nisters.

Zum 70. Geburtstag von Bernhard Poschmann

Zahlreiche Kollegen, Freunde und Schüler brachten am 1. September 1948 dem jetzt als Emeritus in Münster lebenden Professor der Dogmatik Bernhard Poschmann zu seinem 70. Geburtstag herzliche Glückwünsche dar und dachten in Dankbarkeit an alles das, was er in jahrzehntelanger Arbeit im Dienste der theologischen Wissenschaft geleistet hat. Poschmanns Name ist mit goldenen Lettern in die Geschichte der dogmenhistorischen Forschung eingezeichnet; denn er hat uns, abgesehen von anderen ergebnisreichen Studien, katholischerseits als erster eine zusammenfassende, ebenso den Forderungen der historischen Methode wie den Prinzipien des katholischen Dogmas gerecht werdende, ganz aus den Quellen erarbeitete Geschichte der kirchlichen Buße geschenkt und damit eines der wichtigsten und schwierigsten Probleme der historischen Theologie richtunggebend behandelt. Seine Arbeiten haben das, was vor ihm Gelehrte wie F. X. Funk, P. Batiffol, G. Rauschen, E. Göller, K. Adam, P. Galtier u. a. erstrebten und vorbereiteten, in gewissem Sinne zum Abschluß gebracht.

Als Sohn des Ermlands absolvierte er seine philosophisch-theologischen Studien an der Staatlichen Akademie in Braunsberg (Ostpr.), um dann nach kurzer Seelsorgstätigkeit und weiteren Studien an der Universität Breslau dort 1908 auf Grund einer Dissertation über den Kirchenbegriff des hl. Cyprian zum Dr. theol. promoviert zu werden. Nach seiner Habilitation an der Braunsberger Akademie erhielt er bereits 1910 den dortigen Lehrstuhl für Dogmatik. 1928 siedelte er in gleicher Eigenschaft an die Universität Breslau über, wo er bis zur Schließung der Universität Januar 1945 tätig war. Nachdem er die furchtbaren Strapazen und Leiden eines Ostvertriebenen glücklich überstanden hatte, wirkte er noch von 1946 bis 1948 als Lehrer der Dogmatik an der Münsterer Alma mater.

Als Forscher ist Poschmann ein Selfmademan. Denn keiner seiner akademischen Lehrer hat ihn in die Methode des wissenschaftlichen Arbeitens eingeführt, und ebenso ist er, angefangen von der Themastellung seiner Doktorarbeit, in der Wahl seiner Forschungsgebiete durchaus selbständig zu Werke gegangen. Auch J. Pohle, bei dem er promovierte, hat ihm für sein später so erfolgreiches wissenschaftliches Arbeiten nichts mit auf den Weg gegeben. In strenger Selbstzucht lernte er die Methode vorurteilsfreier Quelleninterpretation zu handhaben und die Zusammenhänge der dogmengeschichtlichen Entwicklung zu sehen und darzustellen. Wenn wir sein Erstlingswerk über den Kirchenbegriff Cyprians (1908) mit seiner Studie über die „Ecclesia principalis" bei Cyprian (1933) vergleichen, können wir interessante Beobachtungen über seine wissenschaftliche Entwicklung und die Methode seiner Textinterpretation machen. In der zuletzt genannten Arbeit korrigiert er teilweise seine früheren Auffassungen und liefert in Auseinandersetzung, insbesondere mit H. Koch, eine Interpretation der Aussagen über den Primat des römischen Bischofs, die in feiner Einfühlung dem Quellenbefund m. E. am besten gerecht wird. Die auch nach 1933 eifrig weiter betriebene Cyprianforschung hat Poschmanns Resultate weithin bestätigt.

Seit etwa 1911 beschäftigte sich Poschmann fast ununterbrochen mit dem ungeheuer verwickelten und schwer zu übersehenden Problem der kirchlichen Buße. Seine in zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen niedergelegten Forschungen, die sich besonders mit Origenes, Cyprian, Augustinus und Cäsarius von Arles befaßten, lenkten die Aufmerksamkeit breiterer theologischer Kreise auf ihn, besonders als er in mehreren Veröffentlichungen gegen die von K. Adam verfochtene These, Augustinus habe die kirchliche Privatbuße, d. h. die wiederholte, schließlich auch geheim vollzogene sakramentale Rekonziliation erstmals eingeführt, Stellung nahm und mit einleuchtenden Gründen den gegenteiligen Standpunkt verteidigte. Danach hat Augustinus weder theoretisch noch praktisch eine neue Entwicklung des kirchlichen Bußwesens inauguriert. Als Nebenfrucht dieser um Augustinus kreisenden Erörterungen erschien später (1934) die dankenswerte Auswahl von Augustinustexten zur Bußlehre (Florileg. Patristicum 34).

Seine beharrlich fortgeführten Studien, die allmählich über die altchristliche Zeit bis in die Zeit des beginnenden 13. Jahrhunderts hinabreichten, bescherten uns schließlich eine zusammenfassende Überschau der gesamten Entwicklung des Bußwesens. 1928 erschien zunächst seine „Abendländische Kirchenbuße im Ausgange des christlichen Altertums", ein Werk, das eine kritische Bestandaufnahme und Beschreibung der Theologie und Praxis des Bußwesens während des 4. und 5. Jahrhunderts bietet. Daran schloß sich schon 1930 „Die abendländische Kirchenbuße im Frühmittelalter". In diesem Bande wird die Entwicklung vom 6. Jahrhundert bis etwa zum 4. Laterankonzil (1215) dargestellt, und schließlich veröffentlichte er 1940 seine „Paenitentia secunda", welche die besonders schwierigen Probleme der drei ersten Jahrhunderte untersucht.

Eine genauere Charakterisierung der von Poschmann aufgezeigten Entwicklung ist hier nicht möglich. Sein Hauptverdienst besteht in dem von ihm gelieferten Nachweis, daß von der Bußlehre des Neuen Testaments ein gerader Weg zu einem kirchlich geleiteten Bußverfahren führt, dessen sakramentaler Charakter im

Verlauf der drei ersten Jahrhunderte immer deutlicher hervortrat, und daß die im wesentlichen durch den Rigorismus Tertullians veranlaßte Anschauung von der angeblichen Unvergebbarkeit der drei Kapitalsünden für die altchristliche kirchliche Praxis keine normative Geltung hatte. Ebenso vermochte Poschmann aufzuzeigen, daß und warum die kirchlich-sakramentale Bußpraxis so stark rechtlich orientiert war, d. h. die öffentliche Exkommunikation und Rekonziliation wesentliche Bestandteile des Bußverfahrens waren, und wie allmählich seit dem 7. Jahrhundert mit der von den iroschottischen Mönchen zugestandenen Wiederholung der Rekonziliation für das Abendland eine neue Entwicklung begann.

Viele, wenn nicht die meisten der von Poschmann aufgezeigten Tatbestände waren in der neueren Forschung gelegentlich schon festgestellt, doch er lieferte trotz der im einzelnen sich oft widersprechenden Auffassungen eine quellenmäßig gut begründete Entwicklungsgeschichte, die er unter Zugrundelegung eines nicht aprioristisch formulierten, sondern an den Tatsachen orientierten Begriffs der Dogmenentwicklung als vereinbar mit der von der Scholastik und vom Trienter Konzil vorgetragenen dogmatischen Lehre nachweisen konnte. Es bleibt nur zu wünschen, daß die Lehrer der Dogmatik und die Verfasser von dogmatischen Lehrbüchern in viel stärkerem Maße, als dies bisher der Fall gewesen ist, die vorliegenden Ergebnisse in dem von ihnen gebotenen Traditionsbeweis des Bußsakraments berücksichtigen.

Daß Poschmanns bußgeschichtliche Forschungen von der katholischen Fachkritik rein sachlich und fast durchweg zustimmend beurteilt und angenommen wurden, ist, theologiegeschichtlich gesehen, eine besonders erfreuliche Tatsache und beweist, wie sehr das Verständnis für die historisch-kritische Darstellung schwieriger dogmengeschichtlicher Fragen gewachsen ist. Das früher vielfach übliche Bemühen, Probleme der Dogmengeschichte mit Hilfe der Spekulation, der deduktiven Methode und Begriffsanalysen lösen zu wollen, hat sich für den dogmatischen Traditionsbeweis des Bußsakraments als undurchführbar, überflüssig und in die Irre führend herausgestellt.

Auch nach dem Erscheinen der „Paenitentia secunda" hat Poschmann seine Hände nicht in den Schoß gelegt, denn es liegen von ihm zwei weitere abgeschlossene Schriften vor, die Fragen desselben Problemkreises aufzuhellen bemüht sind. Die eine, „Der Ablaß im Lichte der Bußgeschichte" (Bonn 1948, 122 S.), ist soeben erschienen und bringt erstmals eine Dogmengeschichte des Ablasses, wobei das wertvolle, von Nikolaus Paulus gesammelte Tatsachenmaterial theologisch voll ausgewertet ist. Die zweite, im Manuskript abgeschlossen, mußte leider in Breslau zurückgelassen werden und wurde, obwohl sie erhalten ist, seinem Verfasser bis jetzt noch nicht zugestellt. Es handelt sich um eine ergebnisreiche Studie, welche die Bußtheologie zur Zeit des Trienter Konzils untersucht.

In diesem Zusammenhang möchte ich nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß sich Poschmann auch Verdienste um die wissenschaftliche Behandlung von Problemen der neuesten Mariologie erworben hat. In seinen meist in der Theologischen Revue erschienenen kritisch gehaltenen Anregungen vertrat er klar den Standpunkt, daß die Arbeit der wissenschaftlichen Theologie sich nicht wesentlich durch Spekulationen, die aus frommen Empfindungen und Sehnsüchten geboren sind, leiten lassen darf, sondern an die aus der geschichtlichen Tradition und der Schriftexegese eruierten Tatsachen gebunden bleibt.

Außer seinen fachwissenschaftlichen Arbeiten, die für den Gang und die Richtung der theologischen Forschung von großer Bedeutung sind, hat Poschmann mancherlei veröffentlicht, was für einen weiteren Kreis von theologisch interessierten Menschen, für Priester und Laien, wertvoll ist. Ich nenne seine in der Akademischen Bonifazius-Korrespondenz (1932) gedruckte Breslauer Rektoratsrede, in der er kurz und prägnant die Hauptthemen augustinischer Theologie herausarbeitete, an deren Klärung und Weiterentwicklung der Kirchenvater maßgeblich beteiligt war. Sein vor langer Zeit erschienenes Werk über das „Wesen der katholischen Frömmigkeit" wird in neuer erweiterter Bearbeitung bald wieder erscheinen.

Wir wünschen und dürfen wohl hoffen, daß Poschmann auch weiterhin und gerade jetzt, da ihm durch seine Emeritierung ein otium cum dignitate beschert ist, providente Deo, als treuer Knecht im Weinberge der theologischen Wissenschaft arbeiten und uns noch manche neue Gabe aus dem Schatz seines Geistes schenken wird.

Würzburg. Berthold Altaner.

Von den deutschen Kath.-Theologischen Fakultäten und Hochschulen[1]

(Stand vom 15. September 1948)

Kath.-Theol. Fakultät der Universität Münster

Ordentliche Professoren:

Meinertz, Max, Dr. theol., Münster Kapitelstr. 14, geb. 19. 12. 1880; ern. 23. 6. 09: Exegese des Neuen Testaments. — Poschmann, Bernhard, Dr. theol., Münster, Breul. 23, geb. 1. 9. 1878; ern. 1. 1. 10: Dogmatik (em.). — Schreiber, Georg, Dr. theol., Dr. phil., Dr. Ing. E. h., Dr. rer. pol. h. c., Dr. med. h. c., Dr. iur. h. c., Münster, Kanalstr. 14, geb. 5. 1. 1882; ern. 21. 4. 15: Mittelalterliche und neuere Kirchengeschichte, Historische Caritaswissenschaft, Religiöse Volkskunde. — Rücker, Adolf, Dr. theol., Dr. phil., Münster, Metzer Str. 33, geb. 26. 5. 1880; ern. 20. 3. 23: Kunde des christl. Orients, Alte Kirchengeschichte und Christl. Archäologie, Patrologie und Dogmengeschichte (em.). — Steffes, Johann Peter, Dr. theol., Dr. phil., Münster, Waldeyerstr. 51, geb. 27. 8. 1883; ern. 11. 8. 27: Allgemeine Religionsgeschichte, vergleichende Religionswissenschaft, Fundamentaltheologie. — Lortz, Joseph, Dr. phil., Dr. theol., Münster, Freiligrathstr. 10, geb 13. 12. 1887; ern. 1. 4. 29: Kirchengeschichte. — Kaupel, Heinrich, Dr. theol., Münster, Eichendorffstr. 5, geb. 15. 4. 1890; ern. 10. 10. 35: Exegese des Alten Testaments. — Elfers, Heinrich, Dr. theol., Münster, Pius-Allee 27, geb. 29. 10. 1896; ern. 1. 7. 46: Liturgik und Homiletik. — Volk, Hermann, Dr. theol., Dr. phil., Münster, Nordplatz 4, geb. 27. 12. 1903; ern. 11. 8. 46: Dogmatik. — Ohm, P. Thomas, Dr. theol., Münster, Breul 23, geb. 18. 10. 1892; ern. 2. 9. 46: Missionswissenschaft. — Doms, Herbert, Dr. theol., Dr. phil., Münster, Domplatz 8/9, geb. 14. 4. 1890; ern. 9. 3. 48: Moraltheologie.

Honorarprofessor:

Bierbaum, Max, Dr. theol., Domkapitular, Münster, Pius-Allee 108, geb. 14. 9. 1883; ern. 1. 10. 47: Kirchliche Rechtsgeschichte und Missionsrecht, sowie kirchliche Kultur und Recht der europäischen Minderheiten.

Außerplanmäßiger Professor:

Gewieß, Josef, Dr. theol., Münster, Zum Guten Hirten 77, geb. 25. 3. 1904; ern. 1. 2. 48: Neues Testament und neutestamentliche Zeitgeschichte.

Dozenten:

Nisters, Bernhard, Dr. theol., Telgte (Westf.), St. Rochushospital, geb. 20. 1. 1891; ern. 7. 8. 46: Pastoraltheologie und Katechetik. — Kötting, Bernhard, Dr. theol., Münster, Pius-Allee 50, geb. 29. 3. 1910; ern. 21. 6. 48: Alte Kirchengeschichte, Dogmengeschichte, Patrologie, Christliche Archäologie.

Lehrbeauftragte:

Leiwering, Hubert, Domchordirektor, Münster, Hedwigstr. 3, geb. 16. 9. 1896; ern. 20. 8. 46: Kirchenmusik. — Wieschebrink, Theodor, Dr. phil., Diözesankonservator, Münster, Pius-Allee 108, geb. 23. 11. 97; ern. 2. 2. 47: Kirchliche Kunstgeschichte, besonders Westfalens. — Schauerte, Heinrich, Dr. theol., Professor, Warburg (Westf.), Sternstr. 39, geb 17. 11. 1882; ern. 20. 12. 46: Religiöse Volkskunde.

Erzbischöfl. Phil.-Theol. Akademie Paderborn

Fuchs, Alois, Dr. theol., Dr. phil. h. c., o. Prof., Bad Driburg, Theologenkonvikt, geb. 19. 6. 1877; ern. 1. 4. 10: Geschichte der Philosophie und der Kunstgeschichte. — Rüsche, Franz, Dr. theol., Dr. phil., o. Prof., Buke bei Paderborn, Pfarrhaus, geb. 28. 3. 1888; ern. 15. 10. 27: Philosophie. — Brinktrine, Johannes, Dr. theol., o. Prof., Paderborn, Riemekestr. 48, geb. 22. 3. 1889, ern. 24. 4. 31: Dogmatik. — Wenner, Joseph, Dr. theol., Dr. jur. utr., o. Prof., Paderborn, Hindenburgdamm 70, geb. 21. 4. 1890; ern. 9. 9. 32: Kirchenrecht. — Stakemeier, Eduard, Dr. theol., o. Prof., Paderborn, Benhauser Str. 23, geb. 9. 6. 1904; ern. 15. 11. 39: Fundamentaltheologie und Vergleichende

[1] Vgl. Theol. Rev. 1948, Nr. 1, S. 50 ff.

Religionswissenschaft. — Blome, Friedrich, Dr. theol., Lic. bibl., o. Prof., Paderborn, Leostr. 1, geb. 9. 10. 1896; ern. 19. 10. 45: Exegese des Alten Testaments. — Kampmann, Theoderich, Dr. phil., o. Prof., Hegge bei Niesen/Peckelsheim, Kreis Warburg, geb. 11. 8. 1899; ern. 19. 10. 45: Pädagogik und Katechetik. — Höfer, Joseph, Dr. theol., o. Prof., Bad Driburg, Theologenkonvikt, geb. 15. 11. 1896; ern. 28. 10. 45: Geschichte der Philosophie und der Geschichte der Theologie. — Ermecke, Gustav, Dr. theol., Dr. phil., Dr. jur. utr., o. Prof., Paderborn, Benhauser Str. 9, geb. 28. 2. 1907; ern. 28. 10. 45: Moraltheologie. — Kollwitz, Johannes, Dr. theol., o. Prof., Bad Driburg, Alleestr. 3, geb. 3. 4. 1903; ern. 15. 1. 46: Kirchengeschichte, Patrologie und Christliche Archäologie. — Schauerte, Heinrich, Dr. theol., a. o. Prof., Studienrat, Warburg, Sternstr. 39, geb. 17. 11. 1882; ern. 6. 1. 46: Religiöse Volkskunde. — Peitzmeier, Joseph, Dr. phil., a. o. Prof., Studienrat, Warburg, Hüffert, geb. 7. 7. 1897; ern. 6. 1. 46: Biologie und Anthropologie. — Honselmann, Clemens, Dr. theol., Dozent, Paderborn, Priesterseminar, geb. 1. 11. 1900; ern. 15. 10. 46: Bistumsgeschichte. — Goebel, Hubert, Domchordirektor, Dozent, Paderborn, Cheruskerstr. 53, geb. 24. 8. 1906; ern. 15. 10. 46: Choralgesang und Kirchenmusik. — Kley, Johannes, Konrektor, Bad Driburg, St. Klemensheim, beauftragt für griechischen Sprachkursus. — Crone, P. Gerhard, SVD, Direktor, Bad Driburg, Missionshaus, beauftragt für lateinische Übungen. — Kuß, Otto, Dr. theol., geb. 6. 1. 1905, ab Winter-Sem. 1848/49 o. Prof. des Neuen Testaments.

Phil.-Theol. Hochschule Passau

Theologische Abteilung:

Freundorfer, Joseph, Dr. Prof. und Rektor, Passau, Steinweg 4, geb. 31. 8. 1894; ern. 1. 11. 1930: Neues Testament. — Mitterer, Max, Dr., Prof., Passau, Oberer Sand 14, geb. 11. 10. 1887; ern. 1. 11. 1929: Kirchenrecht — Oswald, Josef, Dr., Prof. (z. Z. Lehrbeauftragt. in Freising), Passau, Heilig-Geist-Str. 6, geb. 1. 4. 00; ern. 1. 12. 1945: Kirchengeschichte. — Hofmann, Friedrich, Dr., Prof., Obernzell b. Passau, geb. 14. 6. 1902; ern. 1. 12. 1945: Dogmatik. — Hofmann, Rudolf, Dr., Prof., Passau, Steinweg 4, geb. 15. 3. 1904; ern. 1. 12. 1945: Moraltheologie. — Auer, Franz-Xaver, Dr., Prof., Passau, Hochstr 31, geb. 5. 8. 1912; ern. 6. 2. 1947: Altes Testament.

Philosophische Abteilung:

Mayer, Anton, Dr., Prof. und Prorektor, Passau, Bräugasse 5, geb. 18. 11. 1891; ern. 1. 8. 1928: Welt- und Kunstgeschichte. — Wilpert, Paul, Dr., Prof., Bad Hals bei Passau, geb. 26. 4. 1906; ern. 1. 11. 1937: Philosophie u. Philosophiegeschichte. — Fischer, Alois, Dr., Prof., Passau, Domplatz 7, geb. 21. 10. 1902; ern. 2. 1. 1946: Pädagogik. — Glas, Anton, Dr., Oberstudiendirektor, Dozent, Passau, Kirchenpl. 4, geb. 12. 6. 1885: Lateinische Philologie. — Moosbauer, Ludwig, Studienrat, Dozent, Neukirchen bei Triftern, geb. 18. 3. 1906: Griechische Philologie.

Naturwissenschaftliche Abteilung:

Eser, Franz, Dr., Dozentenanwärter, Passau, Steinweg 11, geb. 20. 3. 1916; seit März 1946 Lehrbeauftragter für Physik und Biologie.

Theol. Fakultät der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg

Fleckenstein, Heinz, Dr. theol. habil., Rektor, o. Prof., Regensburg, Ägidienplatz 2, geb. 23. 1. 07; ern. 1. 6. 48: Moraltheologie. — Waldmann, Michael, Dr. theol., o. Prof., Regensburg, Am Ölberg 6, geb. 15. 3. 74; ern. 1. 11. 13: Moraltheologie (em.). — Englhardt, Georg, Dr. theol. habil., o. Prof., Regensburg, Am Singrün 4a, geb. 13. 5. 01; ern. 1. 6. 48: Dogmatik. — Ziegler, Joseph, Dr. theol., o. Prof., Regensburg, Bismarckplatz 2, geb. 15. 3. 02; ern. 1. 4. 37: Alttestamentliche Exegese. — Freudenberger, Theobald, Dr. theol. habil., a. o. Prof., Regensburg, Ägidienplatz 2, geb. 23. 3. 04; ern. 1. 12. 45: Kirchengeschichte. — Reuß, Joseph, Dr. theol. habil., Dr. phil., a. o. Prof., Regensburg, Wöhrdstr. 17, geb. 23. 5. 04; ern. 16. 5. 46: Neutestamentliche Exegese. — Panzram, Bernhard, Dr. theol. habil., Dr. jur. utr., a. o. Prof., Riedenburg (Obpf.), St.-Anna-Stift, geb. 12. 1. 02; ern. 1. 2. 48: Kirchenrecht.

Phil.-Theol. Hochschule Trier

(Priesterseminar)

Planmäßige ordentliche Professoren:

Wehr, Matthias, Dr., Regens, Trier, Weberbach 72, geb. 6. 3. 1892; ern. 18. 1. 34: Kirchenrecht. — Theis, Johannes, Dr., Oberweis über Bitburg, geb. 17. 7. 1878; ern. 15. 4. 13: Alttestamentliche Exegese (em. 1. 5. 1938). — Lenz, Joseph, Dr., Trier, Rudolfinum, geb. 19. 3. 1892; ern. 31. 5. 21: Philosophie. — Lenz, Johann, Dr., Trier, Weberbach 72, geb. 15. 2. 1888; ern. 1. 8. 22: Apologetik (em. 1. 5. 1947). — Ketter, Peter, Dr., Trier, Domfreihof 4, geb. 16. 3. 1885; ern. 1. 4. 24: Neutestamentliche Exegese. — Schuler, Matthias, Dr., Trier, Weberbach 72, geb. 26. 10. 1876; ern. 1. 5. 1924: Kirchengeschichte. — Backes, Ignaz, Dr., Trier-Olewig, Xaveriusstift, geb. 28. 7. 1899; ern. 16. 5. 1935: Dogmatik und Dogmengeschichte. — Seelhammer, Nikolaus, Dr., Trier, Marienkrankenhaus, geb. 15. 9. 1897; ern. 1. 8. 1937: Moraltheologie. — Junker, Hubert, Dr., Trier, Kochstr. 5, geb. 8. 8. 1891; ern. 1. 5. 1938: Alttestamentliche Exegese. — Höffner, Joseph, Dr., Trier, Windstr. 4, geb. 24. 12. 1906; ern. 1. 9. 45: Pastoraltheologie. — Knauber, Adolf, Dr., Trier, Weberbach 72, geb. 29. 7. 1907; ern. 1. 9. 1945: Religionspädagogik und Homiletik. — Bartz, Wilhelm, Dr., Karthaus über Trier, Kloster St. Bruno, geb. 26. 10. 1901; ern. 20. 5. 1947: Fundamentaltheologie. — Fischer, Balthasar, Dr., Trier, Rudolfinum, geb. 3. 9. 1912; ern. 20. 5. 1947: Liturgiewissenschaft.

Kath.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen

Planmäßige ordentliche Professoren:

Schilling, Otto, Dr. theol., Dr. sc. pol., Pullach bei München, Ulmenstr. 18, geb. 12. 10. 74; ern. 6. 7. 16: Moraltheologie (em. 1. 1. 41). — Adam, Karl, Dr. theol., Tübingen, Im Schönblick 6, geb. 22. 10. 76; ern. 7. 11. 17: Dogmatik. — Löhr, Josef, Dr. theol., Dr. phil., Dr. jur., Tübingen, Bursagasse 4, geb. 21. 1. 78; ern. 1. 10. 22: Kirchenrecht (em. 1. 10. 43). — Geiselmann, Josef Ruppert, Dr. theol., Tübingen, Stauffenbergstr. 68, geb. 27. 2. 90; ern. 2. 3. 34: Scholastische Philosophie und Apologetik. — Lösch, Stephan, Dr. theol., Dr. phil., Tübingen, Österbergstr. 11, geb. 25. 8. 81; ern. 20. 10. 34: Neutestamentliche Einleitung und Exegese. — Steinbüchel, Theodor, Dr. theol., Dr. phil., Tübingen, Bismarckstr. 14, geb. 15. 6. 88; ern. 1. 11. 35: Moraltheologie. — Fink, Karl August, Dr. theol., Tübingen, Wilhelmstr. 18, geb. 10. 5. 04; ern. 29. 11. 45: Kirchengeschichte. — Arnold, Franz Xaver, Dr. theol., Tübingen, Ob dem Viehweidle 20, geb. 10. 9. 98; ern. 5. 7. 46: Pastoraltheologie. — Stier, Fridolin, Dr. theol., Tübingen, Stauffenbergstr. 60, geb. 20. 1. 02; ern. 5. 7. 46: Alttestamentliche Einleitung und Exegese. — Hofmann, Karl, Dr. theol., Tübingen, Herrenbergstr. 38, geb. 15. 6. 00; ern. 30. 7. 47: Kirchenrecht.

Außerplanmäßiger Professor:

Tüchle, Hermann, Dr. theol., Tübingen, Breuningstr. 5, geb. 7. 11. 05; ern. 21. 8. 48: Kirchengeschichte.

Dozenten:

Fries, Heinrich, Dr. theol., Tübingen, Kollegiumsgasse 5, geb. 31. 12. 11; ern. 11. 6. 46: Fundamentaltheologie und Philosophie. — Reding, Marcell, Dr. theol., Dr. phil., Tübingen, Neckarhalde 64, geb. 19. 1. 14; ern. 16. 12. 47: Moraltheologie.

Kath.-Theol. Fakultät der Universität Würzburg

Entpflichtete Professoren:

Bigelmair, Andreas, Dr. theol., Dillingen a. D., Königstr. 7, geb. 21. 10. 1873, ord. Prof. seit 1. 4. 15, entpfl. seit 1. 4. 39: Patrologie und Pastoraltheologie. — Aufhauser, Johann Baptist, Dr. theol., Dr. phil., München 15, Kapuzinerstr. 27, geb. 7. 9. 1881, a. o. Prof. seit 1. 10. 18, entpfl. seit 1. 5. 47: Missionswissenschaft mit Lehrauftrag für theologische Enzyklopädie und Religionsgeschichte. — Fischer, Johann, Dr. theol., Würzburg, St.-Benedikt-Str. 1, geb. 26. 6. 1882; ord. Prof. seit 1. 11. 1934; entpfl. seit 1. 8. 48: Alttestamentliche Exegese und biblisch-orientalische Sprachen.

Planmäßige ordentliche Professoren:

Wunderle, Georg, Dr. theol., Dr. phil., Würzburg, Schellingstr. 5, geb. 23. 9. 1881, ord. Prof. seit 1. 10. 16 für Apologetik und Vergleichende Religionswissenschaft, entpfl. seit 1. 10. 47, mit der Verwesung der a. o. Professur für Kunde des christlichen Ostens beauftragt seit 18. 11. 47. — Staab, Karl, Dr. theol., Würzburg, Bohnesmuhlgasse 16, geb. 25. 4. 1892; ern. 1. 5. 29: Neutestamentliche Exegese. — Altaner, Berthold, Dr. theol., Würzburg, Rot-Kreuz-Str. 7, geb. 10. 9. 1885; ern. 1. 10. 29: Patrologie und Liturgik. — Stegmüller, Friedrich, Dr. theol., Randersacker bei Wurzburg, Pfarrhaus, geb. 8. 12. 1902; ern. 1. 12. 36: Dogmatik. — Pfeilschifter, Georg, Dr. theol., Randersacker bei Würzburg, Pfarrhaus, geb. 6. 2. 1901; ern. 1. 1. 39: Kirchengeschichte, Christliche Dogmengeschichte und Archäologie. — Müller, Michael, Dr. theol., Wurzburg, Wittelsbacherstr. 7 (Bamberg, Schiffbauplatz 2 d), geb. 24. 6. 1889, ord. Prof. seit 16. 4. 46 mit Rang vom 1. 4. 39: Moral- und Pastoraltheologie, Homiletik und christliche Sozialwissenschaft. — Rösser, Ernst, Dr. theol., Dr. jur. can., z. Z. Rektor der Universität, Würzburg, Simon-Breu-Str. 11, geb. 11. 2. 1903; ern. 16. 9. 47: Kirchenrecht. — Hasenfuß, Josef, Dr. theol., Dr. phil., Würzburg, Mariannhillstr. 1, geb. 20. 6. 1901; ern. 1. 3. 48: Apologetik und vergleichende Religionswissenschaft.

Außerplanmäßiger Professor:

Ranft, Josef, Dr. theol., Röttingen 22, geb. 24. 10. 1889; ern. 20. 9. 33: Dogmatik.

Mit der Abhaltung von Vorträgen betraut:

Schömig, Richard, Dr. theol., Domkapellmeister, Oberzell bei Würzburg, Norbertusheim: Chorallehre.

Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen. Frankfurt a. M.

(Geleitet von Jesuiten)

Lehrkörper:

Gummersbach, Joseph, Dr. theol., o. Prof., geb. 21. 3. 94: Dogmatik, Dogmengeschichte. — Hartmann, Albert, Dr. phil., o. Prof., geb. 21. 11. 03: Philosophie. — Junk, Nikolaus, Dr. phil., Rektor, o. Prof., geb 9. 1. 04: Philosophie und naturwissenschaftliche Hilfsfächer. — Koester, Wilhelm, Dr. theol., o. Prof., geb. 11. 5. 90: Exegese des Neuen Testaments — Loosen, Joseph, Dr. theol., o. Prof., geb. 29. 5. 04: Dogmatik. — von Nell-Breuning, Oswald, Dr. theol., o. Prof., geb. 8. 3. 90: Moraltheologie. Kirchenrecht, Gesellschaftswissenschaft. — Nink, Caspar, Dr. phil., o. Prof., geb. 31. 1. 85: Philosophie. — Rüschkamp, Felix, Dr. phil., o. Prof., geb. 8. 10. 85: Biologie, Anthropologie. — Ueding, Leo, Dr. phil., o. Prof., geb. 5. 12. 93: Kirchengeschichte. — Hartmann, Gerhard, Dr. theol., Dozent, geb. 26. 6. 85: Exegese des Alten Testaments, bibl. Einleitungswissenschaft. — Koffler, Hubert, Dr. theol., Dozent, geb. 5. 7. 94: Dogmatik, Liturgik, Kirchenrecht. — Fuchs, Joseph, Dr. theol., Lehrbeauftragter, geb. 5. 7. 12: Moraltheologie. — Fulst, Karl, Lehrbeauftragter, geb. 23. 3. 03: Homiletik, klass. Sprachen.

PERSONENNACHRICHTEN

Es wurden ernannt der a. o. Professor Dr. phil. Karl Andersen an der Phil.-Theol. Hochschule Freising zum o. Professor der Biologie an derselben Hochschule; der a. o. Professor Dr. theol. Rupert Angermair an der Phil.-Theol. Hochschule Freising zum o. Professor der Moraltheologie an derselben Hochschule; der Privatdozent Dr. theol. Johann Auer an der Phil.-Theol. Hochschule Freising zum a. o. Professor der Dogmatik an derselben Hochschule; der Dozent Dr. Nikolaus Monzel an der Kath.-Theol. Fakultät Bonn zum beamteten (planmäßigen) a. o. Professor der christlichen Gesellschaftslehre an derselben Fakultat (21. 6. 48). — DDr. Eduard Hegel, Bonn, Friedrich-Wilhelm-Str. 7, geb. 28. 2. 11: habilitierte sich an der Kath.-Theol. Fakultat Bonn mit der Arbeit „Die stadtkölnische Pfarrei. Grundlinien ihrer Entwicklung" für Kirchengeschichte.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

Auswahl aus den Neuerscheinungen der Jahre 1947 ff.

Bearb. von Robert Samulski, Münster

Historische Theologie

Mittelalter

Mélanges Auguste Pelzer. Études d'histoire [illegible] nale de la scolastique médiévale off. à Mr. [illegible] scriptor de la Biblioth. Vaticane à l'occasion [illegible] de son [illegible] dixième anniversaire. Lou: Bibl. de l'Univ. 1947. [illegible] (Univ. de Louvain. Rec. de trav. d'hist. et de philol. [illegible])

Miscellanea bibliografica in memoria di Don Tommaso [illegible] A cura di L. Donati. R: Storia e Letteratura [illegible] (Storia e Letteratura. 15.) L. 1500.

„Bullarium generale" dell Archivio Vaticano e [illegible] [illegible] dell'[illegible] Niccolò V. Dell'Archivio [illegible] gorio e Siro di Bologna [illegible] Mercati. CdV: Bibl. Apost. Vat. 1947. 104 S. (Studi e testi. 13.)

Schreiber, Georg: Gemeinschaften des Mittelalters. Recht und Verfassung. Kult und Frömmigkeit. Mstr: Regensberg 1948. XV, 488 S. (Schreiber: Ges. Abhandlungen. 1.) (Inh.: Byzantinisches u. abendländisches Hospital. — Cluny u. die Eigenkirche. — Zur cluniazensischen Reform. — Kirchliches Abgabewesen an französischen Eigenkirchen aus Anlaß von Ordalien. — Mittelalterliche Segnungen u. Augurien. — [illegible] Prémontré zu Eigenkirche, Parochie, [illegible] Exemtionsgeschichte der Zisterzienser. — [illegible] Genossensch[illegible]

[illegible] against the church. Aquinas to Luther. L & NY: Sheed & Ward (1947). XVI, 556 S. 25 s. ($ 4).

Leclerq, Jacq., OSB: L'Humanisme bénédictin du VIIIe au XIIe siècle. — Analecta monastica, R 1948

Hülsen, Hs von: Tragödie der Ritterorden. [illegible] Herren, Malteser. (Mchn:) Münchner Verl 1948. 264 S.

Hanus, Franc.: Die ältere Geschichte der Zisterzienser-Abtei Leubus in Schlesien bis zur Mitte des 14. [illegible]

O'Sullivan, Jerem. F.: Cistercian settlements in [illegible] (Fordham Univ. studies. Hist. ser. 2.) $ 2.—

Wernli, Fritz: Beiträge zur Geschichte des Klosters [illegible] Bas 1948: Cratander. XX, 307 S., 2 Kt. (Phil.

Thiekötter, Hs: Die Standesverhältnisse in den westfälischen Domkapiteln des Mittelalters. — Aus westfäl. Gesch., 1947 51—59.

[illegible]

2. éd. T. 1. 2. [Nebst] T. compl. I. Brux: [illegible] (1: La Formation de la Belgique chretienne, des [illegible] milieu du Xe s. XIX, 388 S., 9 Taf. — 2: La [illegible] médiév., du milieu du Xe aux debuts du XIIe s. [illegible] T. compl. 1; Circonscriptions ecclés., chapitres, [illegible] avant 1559. Cartes de dioceses, archidiac., [illegible] etc. 520 S., 4 Kt.)

Every, Gge.: Byzantine patriarchate, 451—1204. NY: [illegible] Lo: S. P. C. K 1947. XVIII, 212 S. $ 3.— (12 s. 6 [illegible]

Taube, Mich Baron de: Rome et la Russie avant [illegible] tatars (IXe—XIIIe s.) 1: Le Prince Askold, l'orig[illegible] de Kiev et la premiere conversion des russes [illegible] Éd. du Cerf 1947. 174 S.

Auer, Alb.: Leidenstheologie des Mittelalters. [illegible] 1947. 174 S. (D. geistige Österreich. 3.) Sch. 13.80.

Vincke, Joh.: Pirmin und die Christianisierung der Alemannen. — Universitas 2, 1947, 1167—1170.

Houghton, Leighton: In the Steps of the Anglo Saxons. L. [illegible]

Hennig, John: Irish Saints in early German literature. — Spec 22, 1947, 358—374.

Meyer, Ernst: Ansgars Kirchengründung und die vormalige Nikolaikirche in Schleswig. Ein Beitr. z. Ansgarforschung u. z. ältesten Stadtgeschichte von Schleswig. Schleswig 1947: [illegible] 30 S. 3,20.

Löwe, Heinz: Der Streit um Methodius. Quellen zu [illegible] kirchlichen Bestrebungen in Mähren und Pannonien [illegible] (Köln: Pick [1948]) 65 S. (Kölner Hefte f. d. [illegible] Hist. R. 2.)

Holtzmann, Walth.: König Heinrich I. und [illegible] Knt. Unters. z. Außenpolitik in den Anfä[illegible] Reiches. Bonn: Univ.-Verl. 1947. 64 S. (Wisse[illegible]

Blum, Owen J., OFM: St. Peter Damian. His [illegible] spiritual life. Wash: Cath. Univ. of America [illegible] 224 S. $ 2,50.

Ryan, J. Jos.: Saint Peter Damiani and the ser[illegible] of Clairvaux. A clarification. — Med Stud 9.

[illegible] — [illegible] 245—175.

[illegible]ichel, Ant.: Die byzantinische und römische Wertung [illegible] [illegible] II. von Jerusalem (1085/86). — ZKG 62. 1943/44 [illegible] 1947. 154—177.

[illegible] XVI, 294 S.

Lottin, O., OSB: Quatre Sommes théologiques fragmentaires de l'école d'Anselme de Laon. — Mélanges Aug. Pelzer. 1947. 81—105.

Andressohn, J. C.: The Ancestry and life of Godfrey of Bouillon. — Indiana: Indiana Univ. 1947. 135 S. (Indiana Univ. Public. Social science ser. 5.) $ 1.50.

Dereine, Ch.: Les Origines de Prémontré. — R Hist Eccl 42. 1947.

Stegmüller, Fridericus: Repertorium commentariorum in sententias Petri Lombardi. Coll., dispos., ed. T. 1: Textus. 2: Indices. Herbipoli: Schöningh 1947. XVI, 547 S. 90.—.

[illegible]

Frowin von Engelberg: De laude liberi arbitrii libri VII. (T. 1.) (Hrsg. v. O[thmar] Bauer, OSB.) — Rech Th Anc Méd 15. 1948. 27—75.

Bauer, Othmar, OSB: Frowin von Engelberg. Ein christlicher Humanist des 12. Jahrh. — Civitas 2. 1946/47. 339—345.

Spitzig, Jos. Anthony: Sacramental Penance in the 12 th a. 13 th cent. Wash.: Cath. Univ. of America 1947. XI, 196 S. (The Cath. Univ. of America Studies in sacred theol. 2. 6.)

Chenu, M.-D., OP: Le dernier Avatar de la théologie orientale en Occident au XIIIe s. — Mélanges Aug. Pelzer. 1947. 159—181.

Stegmüller, F[riedr.]: Die Summa des Praepositinus in der Universitätsbibliothek zu Uppsala. — Rech Th Anc Méd 15. 1948. 171—[illegible].

Philippe, OP: L'Oraison dominicaine au XIIIe s. — Vie Spir [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] English Franciscans, the attraction of the friar's schools for [illegible]

[illegible]

[illegible] Amsterdam.)

Henquinet, Fr.-M., OFM: Trois petits écrits théologiques de saint Bonaventure à la lumière d'un quatrième, inédit. — Mélanges Aug. Pelzer. 1947. [illegible]

[illegible]

Thomas Aquinas: Scriptum super sententiis Magistri Petri Lombardi. Recogn. atque iterum ed. M. F. Moos, OP. T. 4. P.: Lethielleux 1947. II, 1142 S. 900 fr.

— Summa contra gentiles oder Die [illegible] Wahrheiten. Aus d. Lat. ins Dtsch. übers. u. m. Übers. Erl. [illegible] Texten vers. v. Helmut Fahsel. Bd. 3: 1. Hälfte des 3. Buches. Zü.: Fraumünster-Verl. 1947. IV, XVI, 320 S. geb. 19 Fr.

— In librum Boethii de Trinitate Quaestiones [illegible] Cod. Vat. lat. 7850 m. Einl. hrsg. v. Paul [illegible] Soc. philos. Alberti[illegible] 1948. 80 S. 6 Fr.

Grabmann, Mart.: Die theologische Erkenntnis- und Einleitungslehre des hl. Thomas v. Aquin auf Grund seiner Schrift „In Boëthium de Trinitate". Im Zusammenhang der Scholastik des 13. und beginnenden 14. Jh. dargest. Fri.S.: Paulus-Verl. 1948. XVI, 392 S. (Thomistische Studien. 4.) 13.50 Fr.

Vann, G.: Saint Thomas Aquinas. NY: Benziger 1947. 212 S. $ 3.

Boxtel, J. van: Existentie en waarde in de eerste werken van de H. Thomas van Aquino. — T Ph 10. 1948. 209—286.

Callus, Daniel A.: La condenación de Santo Tomás en Oxford. — RevFil 6. 1947. 377—416. Engl. Ausg.: The Condemnation of St. Thomas at Oxford. Westm.: Newman. Bookstr. 36 S.

Hessen, Joh.: Die Weltanschauung des Thomas von Aquin. 2. Aufl. Stu.: Strecker & Schröder 1948. 130 S.

Doucet, Victorin, OFM: The History of the problem of the Summa. [Forts.] — Franc Stud 7. 1947. 274—312.

Verbeke, Gerard: Les Sources et la chronologie du commentaire de S. Thomas d'Aquin au „De anima" d'Aristote. — R Ph Louv 45. 1947. 314—338.

Rand, E. K.: Cicero in the courtroom of St. Thomas Aquinas. Milw.: Marquette Univ. Pr. 1946. 115 S. (The Aquinas Lecture. 1945.)

Ryan, John K.: The Reputation of St. Thomas Aquinas among English protestant thinkers of the seventeenth century. — New Scholast 22. 1948. 1—33.

Lottin, O.: La Connexion des vertus chez saint Thomas d'Aquin et ses prédécesseurs. — Psychologie et morale au XIIe et XIIIe s. 3,3. 1948.

Lottin, O.: La Connexion des vertus morales acquises au dernier quart du XIIIe s. — Rech Th Anc Méd 15. 1948. 107—151.

[illegible]

Pelster, Franz Jos., SJ: Das Ur-Correctorium Wilhelms de la Mare. Eine theol. Zensur zu Lehren des hl. Thomas. — Greg 28. 1947. 220—235.

Teetaert, A., OCap: Deux questions inédites de Gérard d'Abbeville en faveur du clergé séculier. — Mélanges Aug. Pelzer. 1947. 347—387.

Clasen, S., OFM: Die „Duplex quaestio" des Gérard von Abbeville über den Ordenseintritt Jugendlicher. — Ant 22. 1947. 177—200.

Sertorius, Lili: Dante und die Kirche. — Roman Forsch 60. 1946. 500—535.

La Piana, Angelina: Dante's American Pilgrimage. A historical survey of Dante studies in the United States. 1800—1944. New Haven: Yale Univ. Pr. 1948. 310 S. $ 4.—

Pelzer, August: Addenda et emendanda ad Francisci Ehrle Historiae bibliothecae Romanorum pontificum tum Bonifatianae [illegible] 184 S.

Arnaldo de Vilanova: Obres catalanes. 1: Escrits religiosos, ed. p. J. Carreras Artau. Barc 1947.

Pelster, Franz Jos., SJ: Thomas von Sutton und das Correctorium [illegible] — Mélanges Aug. Pelzer. 1947. [illegible]

Longpré, E., OFM: L'Oeuvre scolastique [illegible] Munio, OFM († 1312). — Ebd. 467—492.

Muller, Jean-P., OSB: La Thèse de Jean Quidort sur la béatitude formelle. — Ebd. 493—511.

[illegible], Jean-P., OSB: Les Critiques de la thèse de Jean Quidort sur la béatitude formelle. — Rech Th Anc Méd 15. 1948. 152—170.

Glorieux, P.: Jean de Saint-Germain, maître de Paris et copiste de Worcester. — Mélanges Aug. Pelzer. 1947. 513—529.

[illegible]é, C., OFM: La Valeur critique des citations des oeuvres de [illegible]

[illegible]

Ancelet-Hustache, Jeanne: Sainte Elisabeth de Hongrie. P: Ed. Franciscaines 1947. 445 S.

Otto, Hch.: Zur politischen Einstellung Papst Benedikts XII. - ZKG 62, 1943/44 [ersch. 1947], 103—126.

Laurent, M. H., OP: Guillaume de Rosierès et la bibliothèque pontificale à l'époque de Clément VI. — Mélanges Aug. Pelzer, 1947, 579—603.

Weinberg, Jul.: Nicolaus of Autrecourt. A study in 14 th century thought. Princ, NY: Princeton Univ. Pr. for Univ. of Cincinnati 1948. IX, 242 S. $ 3,75.

Moody, Ernest A.: Ockham, Buridan, and Nicholas of Autrecourt. Franc Stud 7, 1947, 113—146.

Guelluy, Rob.: Philosophie et théologie chez Guillaume d'Ockham. Lou: Nauwelaerts; P: Vrin 1947. XXIV, 383 S. (Univ. Cath. Lov. Diss. theol . . . 2, 39.) 190 fr

Kern, C.: La Théologie de Grégoire Palamas. — Irenikon 20, 1947, 164—193.

Wentzlaff-Eggebert, F(riedr., W(ilh.): Heinrich Seuse. Sein Leben u. seine Mystik. Lindau: Thorbecke (1947). 79 S. 2,50.

Zoepfl, Friedr.: Heinrich Seuse. Meit: Kyrios-Verl. (1947). 47 S. (Lebensschule der Gottesfreunde. 48.) 1,30.

Neumüller, Willibrord, OSB: Bernardus Noricus von Kremsmünster. Wels: „Welsermühl" in Komm. (1947). 167 S. 15 Sch. Aus: Jahresber. d. Obergymn. d. Benediktiner zu Kremsmünster. 90. 1947.

Loenertz, Raym. J., OP: Les Recueils de lettres de Démétrius Cydonès. CdV: Bibl. Apost. Vat. 1947. XIV, 139 S. (Studi e testi. 131.)

Caterina da Siena, Dialogo della divina provvidenza. A cura del Innoc. Taurisano, OP. R: Ferrari 1947. LXIV, 549 S.

Attal, F.: L'angelo della pace: S. Caterino da Siena. Lanciano: Carabba 1947. 368 S.

(Dolezich, Gabriele:) Caterina von Siena. 1347—1380. Frb/Br: Caritasverl. 1947. 208 S. (Antwort d. christl. Herzens. 1.) 6,—.

Wilbois, Jos.: Sainte Cathèrine de Sienne et l'actualité de son message. Tournai & P: Casterman 1948. 278 S. (Les grands temoignages.) 280 fr.

Maresch, Maria: Katharina von Siena. Wien: Herder 1947. 248 S.

Kern, Lieselotte: Bemerkungen zur Textgeschichte der Nachfolge Christi. — Z Schweiz KG 1947. H. 3.

Grote, Gerrit: Die Nachfolge Christi oder das Buch vom innern Trost. In dem Text v. J. 1384 tunlichst wiederhergest., verdeutscht u. erklärt durch F[ritz] Kern. Olten: Walter (1947). 418 S., geb. Fr. 14,40.

Lang, Albert: Die Katharinenpredigt Heinrichs von Langenstein. Eine programmatische Rede des Gründers der Wiener Universität über den Aufbau der Glaubensbegründung und die Organisation der Wissenschaften. — D Thom Fr. 26, 1948, 123—159.

Giraud, Victor: Vie de Jeanne d'Arc. Nouv. éd. (Avignon:) Aubanel 1948. 295 S. 210 fr.

Oesterreich, Theod.: Jeanne d'Arc im Lichte der modernen Forschung. — Universitas 3, 1948, 19—26.

Vittorino da Feltre: Pubblicato in occasione del quinto centenario della morte dell' insigne educatore. Per Giovanni Calò, Romolo Quazzo, Giuseppe Cimarosti, Giannetto Avanzi. Bresc: La Scuola 1948. 104 S. L. 220.

Pacetti, D.: De Sancti Bernardini Senensis operibus ratio criticae editionis ⟨Commissio operibus S. Bernardini Senensis edendis praeposita. I⟩. Ad Claras Aquas ⟨Quaracchi⟩ 1947. XV, 261 S., 24 Taf.

Roegele, Otto B.: Bernhard von Baden. Hdlb: Gral-Verl. 1948. 28 S.

Nikolaus von Cues: Schriften. I. Auftr. d. Heidelb. Akad. d. Wiss. in deutsch. Übers. hrsg. v. Ernst Hoffmann. H. 9: Vom Können—Sein. De possest. Vom Gipfel der Betrachtung. De apice theoriae. Von E. Bohnenstaedt. Lpz: Meiner (1947). LXXIX, 176 S. (Philos. Biblioth. 229.)

Hoffmann, Ernst: Nikolaus von Cues. 2 Vortr. Hdlb: Kerle 1947. 80 S.

Hölscher, Gust.: Nikolaus von Cues und der Islam. — ZPhF 2, 1948, 259—274.

Pius XII., Papst: Bruder Klaus, das Vorbild des Schweizervolkes. Das Wort des Hl. Vaters anl. der Heiligsprechung Bruder Klausens am 15./16. Mai 1947. Lu: Rex-Verl. [1947]. 23 S. 1,50 Fr.

Durrer, Werner: Dokumente über Bruder Klaus. Lu: Rex-Verl. (1947). IV, 210 S. geb. 10,50 Fr.

Der heilige Bruder Klaus. Offizielles Gedenkbuch der Heiligsprechung. Bild und Gestaltung v. Leonh. v. Matt. Text u. Beschrift.: W(erner) Durrer, J[os.] K[onr.] Scheuber. Zü: NZN-Verl. 1947. 108 S. 4°. Fr. 8,60.

Journet, Charl.: Saint Nicolas de Flue. Nouv. éd. rev. par l'auteur. Neuchâtel: La Baconnière; P: Ed. du Seuil (1947). IV, 229 S. (Cahiers du Rhône. [Ser. blanche] 5.) 6 Fr.

Centlivres, Rob.: Nicolas de Flue. L'histoire et la légende Genève: Labor et Fides (1947). 143 S. 4,50 Fr.

Köster, Rud.: Adolf v. Breithardt † 1491, Mainzer Kanzler unter Erzbischof Adolf II. von Nassau. — JB Mainz 2, 1947, 187—226.

Staedler, E.: Die sog. westindische Schenkung Alexanders VI. von 1493 als kirchengeschichtliches Problem. — ZKG 62, 1943/44 [ersch. 1947], 127—163.

Brion, Marc.: Savonarole, le héraut de Dieu. P: La Colombe 1948. 237 S. (Coll. Art, hist., philos.) 290 fr.

Lapérouse, Léon de: La Vie de sainte Catherine de Gênes et „le Traité du purgatoire". Tourn & P: Casterman 1948. 133 S. (Les grands témoignages.) 138 fr.

Brion, Marcel: François Ximénès. P: Ed. Franciscaines 1947. 136 S.

Hermans, Francis: Histoire doctrinale de l'humanisme chretien. Vol. 1—4. Tournai & P: Casterman 1948. 1345 fr.

Silva-Tarouca, Amadeo: Humanistische Tradition und östliche Geisteshaltung im Mittelalter. Innsbr: Rauch 1947. 28 S. (Ewiger Humanismus. 11.) 1,20 Sch.

Lenhart, Ludw.: Der christliche Humanismus und seine klassische Begründung und Sicherung in der thomistischen Theologie. — Lenhart: Das Problem des Humanismus in der neuzeitlichen katholischen Theologie, 1947, 5—23.

Reformation und Gegenreformation

Luther, Martin: Werke. Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel. Bd 10: ⟨1. März 1542—31. Dez. 1544.⟩ Wei: Böhlau 1947. XVI, 732 S. 64,80.

Maritain, Jacques: Trois Reformateurs. Luther. Descartes. Rousseau. Nouv. éd. et augm. (23. mille.) P: Plon (1947). 332 S.

Preuß, Hs: Martin Luther. Seele und Sendung. Gü: Bertelsmann (1947). 232 S. geb. 7,—.

Ritter, Gerh.: Luther. Gestalt und Tat. 4. Aufl. (Mchn:) Münchner Verl. (1947). 284 S. 6,50.

Seeberg, Erich: Luthers Tod und seine Gedanken über Leben und Sterben. — ZKG 62, 1943/44 [ersch. 1947], 190—203.

Bornkamm, Heinr.: Luthers geistige Welt. Lün: Heliand-Verl. (1947). 276 S.

Werner, Mart.: Psychologisches zum Klostererlebnis Martin Luthers. — SchweizZPsych 1948, H. 1.

Kohlschmidt, Werner: Luther und die Mystik. Hbg: Wittig 1947. 38 S. 1.—

Hessen, Joh.: Luther in katholischer Sicht. Grundlegung eines ökumenischen Gespräches. Bonn: Röhrscheid (1947). 72 S. 3,80.

Pribilla, Max, SJ: Um das katholische Lutherbild. StdZ 72, 6, 1947, 469—474.

Quervain, Alfr. de: Humanismus und evangelische Theologie. (Vortr.) Mz: Kupferberg 1947. 24 S. (Mainzer Univ.-Reden. 10.) 1,50. [Ersch. auch u. d. T.:] Glaube und Humanismus. Zo-Zü: Ev. Verl. 1947. 27 S. Fr. 1,60.

Trillhaas, Wolfg.: Philipp Melanchthon, der Ethiker der Reformation. — EvTh 6, 9, 1947, 389—403.

Amerbach. — Die Amerbachkorrespondenz. Im Auftr. d. Komm. f. d. öffentl. Bibliothek d. Univ. Basel bearb. u. hrsg. v. Alfr Hartmann. Bd. 3: Die Briefe aus d. J. 1525—1530. Bas: Universitätsbibl. 1947. VII, 582 S. Fr. 45.—

Zwingli, (Ulrich:) Hauptschriften. Bd 3: Zwingli, der Verteidiger des Glaubens. T. 1: Auslegungen u. Begründungen der Schlußreden. Artikel 1—22. Bearb. v. Osk. Frei. Zü: Zwingli-Verl. (1947). VIII, 319 S. geb. 11,75 Fr.

Benoit, Jean D.: Calvin, directeur d'âmes. Contribution à l'histoire de la piète réforme. Straßb: Oberlin 1947. 283 S.

Omodeo, Adolfo: Giovanni Calvino e la riforma in Ginevra. Opera posth. a cura di B. Croce. Bari: Laterza 1947. 153 S. (Biblioteca di cultura moderna. 426.) L. 500.—

Pfister, Osk.: Calvins Eingreifen in die Hexer- und Hexenprozesse von Peney ⟨1545⟩ nach seiner Bedeutung für Geschichte und Gegenwart. Ein krit. Beitr. zur Charakteristik Calvins und zur gegenwärtigen Calvin-Renaissance. Zü: Artemis-Verl. (1947). IV, 212 S. geb. 11,50 Fr.

More, Thomas: The correspondance. Ed. by Elizabeth Frances Rogers. Princ: Univ. Pr. 1947. XXII, 564 S. $ 7,50.

Chambers, R[aym.] W[ilson]: Thomas Morus. Deutsche Übers. v. J[ul.] E. Nemmiger. Bas: Schwabe (1947). IV, 485 S. geb.

Rothert, Herm.: Das tausendjährige Reich der Wiedertäufer zu Münster 1534—1535. Mstr: Aschendorff 1947. 46 S.

Brzović, Nik.: Die Reformation unter den Südslaven. Phil. Diss. Marburg 1947.

Krabbel, Gerta: Caritas Pirckheimer. Ein Lebensbild aus der Zeit der Reformation. 3. u. 4. Aufl. Mstr: Aschendorff 1947. VIII, 240 S. 6,—.

Roten, H. A. v.: Adrian I. v. Riedmatten, Fürstbischof von Sitten 1529—1548. — Z Schweiz KG 1948, H. 1.

Bernoville, Gaëtan: Sainte Angèle Merici, les Ursulines de France et l'Union romaine. P: Grasset 1947. 267 S. (Coll. Les Grands ordres monast. 33.) 150 fr.

Delius, Walt.: Kardinal Albrecht und die Wiedervereinigung der beiden Kirchen. — ZKG 62, 1943/44 [ersch. 1947], 178—189.

Armitage, Angus: Sun, stand thou still: the life and work of Copernicus. NY: Schuman 1947. 210 S. $ 3.—

Pinard de la Boullaye, H., SJ: Saint Ignace de Loyola, directeur d'âmes, (P:) Aubier (1947). LXXIX, 362 S. (Les Maitres de la spiritualité chretienne.)

Rahner, Hugo: SJ: Ignatius von Loyola und das geschichtliche Werden seiner Frömmigkeit. Graz, Sa, Wien: Pustet (1947). 125 S. 13,50 Sch.

Fülop-Miller, René: Macht und Geheimnis der Jesuiten. Eine Kultur- und Geistesgeschichte. [Neudr.] Wiesentheid: Droemer (1947). 648 S. Hlw. 15.—

Brodrick, The Progress of the jesuits, 1556—1579. Lo: Longmans 1947.

Villaret, Émile, SJ: Les Congrégations mariales. 1: Des Origines à la suppression de la Compagnie de Jésus, 1540—1773. P: Beauchesne 1947. 608 S. 500 fr.

Canal, Séverin: La Compagnie de Jésus au diocèse de Nantes, P: Portes du Large 1947. 200 Fr.

Stakemeyer, Adolf: Das Konzil von Trient über die Heilsgewißheit. Hdlb: Kerle 1947. 223 S. 5,80.

Cristiani, Léon: L'Église à l'époque du concile de Trente. (P) 1948 (: Brulliard.) 495 S. (Histoire de l'église . . , 17.) 480 fr.

Ruland, Ludw.: Gespräche um Johannes von Gott. Wü: Schöningh 1947. 154 S. 6,—.

Leopold, Doris: Das Wiener Domkapitel zum hl. Stephan in seiner personellen Zusammensetzung in der Zeit von der Reformation Ferdinand I. bis zu seiner Erhebung zum Metropolitankapitel 1554—1722. Wien 1947. 263 gez. Bl. 4⁰ [Masch.-schr.] Phil. Diss. Wien 1947.

Juan de Avila: Colección de sermones inéditos. Introd. y notas p. el P. Ricardo G. Villoslada, SJ. Univ. de Comillas 1947. 336 S. (Miscelánea Comillas. 7.)

Ricard, Rob.: Du Nouveau sur le bienheureux Jean d'Avila. — R Asc Myst 24, 1948, 135—142.

Lépée, Marcel: Sainte Thérèse d'Avila. Le réalisme chrétien. P: Descleé, de Brouwer 1947. 590 S.

Lépée, Marcel: Bañez et Sainte Thérèse. P: Desclée, de Brouwer 1947. 125 S. (Bibliothèque de la „Revue thomiste".) 250 fr.

Sackville-West, V[ictoria Mary]: Adler und Taube (The Eagle and the dove [dtsch.]. Eine Studie in Gegensätzen. Die hl. Teresa v. Avila. Die hl. Therese v. Lisieux. (Dtsch. Übers. v. Adolf Halfeld.) Hbg: Wegner 1947. 251 S. Hlw. 9.—

Reynoso, Luis: El P. Antonio Rubio, SJ. Sus comentarios a los libros „De coelo et mundo" de Aristoteles. — Duc in Altum 12, 1947, 92—103.

Hellín, José: La analogía del ser y el conocimiento de Dios en Suárez. Madr: Ed. Nacional 1947. 446 S. Pes 30.—

Delpierre, A. & A. Noche: Saint Louis de Gonzague et la renaissance italienne ⟨1568—1591⟩. Adaptat. franç. de „The Vocation of Aloysius Gonzaga" du C. Martindale. Le Puy: Mappus 1947. 358 S. 135 fr.

Ibelings, C., SJ: Jozef van Calasanz. Tielt: Lannoo 1947. 164 S.

Schneider, Hch.: Der Bonner Archidiakon am Anfang d. 17. Jahrh. Ein Beitr. z. Gesch. d. kirchl. Verwaltungspraxis. — Colonia sacra 1, 1947, 202—220.

Lenhart, Ludw.: Der christliche Humanismus und seine moderne Ausformung, Selbstbehauptung und Ausstrahlung in Franz von Sales. — Lenhart: Das Problem des Humanismus in der neuzeitl. kath. Theologie, 1947, 23—47.

Dessauer, Friedr.: Der Fall Galilei und wir. Frkf/M: Knecht (1947). 81 S. 4,—.

Soccorsi, Filippo: Il processo di Galileo. R: La Civ. Cattol. 1947. 108 S. L. 120.

Franzen, Aug.: Innerdiözesane Hemmungen und Hindernisse der kirchlichen Reform im 16. u. 17. Jh. Mit bes. Berücks. d. Erzbistums Köln. — Colonia Sacra 1, 1947, 163—201.

Moreau, Edouard de, SJ: Prêtres belges tués par les Gueux ⟨1566—1582⟩. — NRTh 79, 1947, 785—812.

Moreau, Edouard de, SJ: Les Capucins en Belgique. — Ebd. 80, 1948, 473—502.

Leherpeur: Bérulle. P: Bonne Presse 1947. 185 S. 80 fr.

Molien, A., Orat: Le Cardinal de Bérulle. Vol. 1. 2. P: Beauchesne 1947. 600 fr.

Hanoteux, Gabriel & Duc de La Force: Histoire du Cardinal de Richelieu. T. 6. P: Soc. d. l'hist. nat., Plon: (Mesnil) 1947. 447 S. 530 fr.

Burckhardt, Carl J[ac.]: Richelieu. Der Aufstieg zur Macht. (12. Aufl.) Mchn: Rinn 1947. 536 S. Hlw. 16,—.

Poulet, Charl., OSB: Quiétisme et jansénisme. P: Beauchesne 1947. VIII, 120 S. (Histoire du christianisme. 27, 1.) 200 fr.

Orcibal, J.: Les Origines du jansénisme. Lou: Bibl. d. l'Univ.; P: Vrin 1947. XXV, 648 S. (Bibl. de la Rev. d'hist. eccl. 25.) 370 fr. b.

Marafini, G.: Guglielmo Cibieuf e il suo pensiero intorno alla libertà. Agli albori del giansenismo. R: Ferrari 1947. XVI, 164 S. (Pontif. Aten. Lateran.)

Mahieu, L.: Jansénisme et antijansénisme dans les diocèses de Boulogne-sur-Mer et de Tournai, spécialement dans la région lilloise Lille: Vaubau 1948. 124 S. (Mémoires et travaux, publ. p. des prof. des Fac. cath. de Lille. 54.) 300 fr.

Neuzeit

Metz, René: La Monarchie française et la provision des bénéfices ecclésiastiques en Alsace, de la paix de Westphalie à la fin de l'Ancien Regime, 1648—1789. Strassb: Le Roux 1947. 436 S. (Études générales, publ. sous les ausp. de la Soc. d'hist. de l'Égl. d'Alsace. 1.) 1500 fr.

Pascal, Blaise: Eine Auswahl aus s. Schriften (übers.) v. Walter Warnach. Düs: Schwann 1947. 398 S. 9,60.

— Religiöse Schriften. Hrsg. v. Heinr. Lützeler. Kempen: Thomas-Verl. 1947. 198 S.

— Vermächtnis eines großen Herzens. Die kleinen Schriften. Übertr. u. hrsg. v. Wolfg. Rüttenauer. Wiesb: Dieterich (1947). LXXXVIII, 180 S. (Samml. Dieterich. 16.)

— Gedanken (Pensées, deutsch). Nach d. endg. Ausg. übertr. v. Wolfg. Rüttenauer. Mit Einf. v. Rom. Guardini. Ebd. (1947). XXVIII, 388 S. (Samml. Dieterich. 7.) 6,—.

Mauriac, Franç.: Pascal. Réimpr. P: Flammarion 1948. (Les pages immortelles.) 125 fr.

Delbert, P.: Le Caractère de Pascal. Genève & P: Caillier 1947. 376 S. 335 ffr.

Humbert, Pierre: Cet effrayant genie . . . L'oeuvre scientifique de Blaise Pascal. P: Michel 1947. 262 S. 200 fr.

Baudin, Émile: Études historiques et critiques sur la philosophie de Pascal. 3: Sa critique de la casuistique et du probabilisme moral. Neuchâtel: La Baconnière 1947. 264 S.

Patrick, Denzil G. M.: Pascal and Kierkegaard. A study in the strategy of evangelism. Vol. 1. 2. Lo: Lutterworth Pr. 1948. 234; 413 S. Sh. 40.—

Collas, Gges: La Conversion du Prince (Armand) de Conti. — R Asc Myst 24, 1948, 156—181.

Schneider, Oda: Der Prophet des Herzens: Johannes Eudes. Wien: Herder 1947. 204 S. geb. 21 Sch.

Merl, Otho, OCD: Theologia Salmanticensis. Unters. über Entstehung, Lehrrichtung u. Quellen d. theol. Kurses d. spanischen Karmeliten. (Rgb: Habbel 1947.) 16*, 323 S. (Theol. Diss. Würzburg 1942.) 18.—

Alacoque, Marguerite-Marie, Ste: Oeuvres choisies. Préf. du H. Monier-Vinard..) P: Daubin 1947. XXXII, 248 S. (Histoire, philos., religion.) 200 fr.

Eberle, A[dolf]: Das „probabile" bei Thyrsus Gonzalez in seiner Kampfschrift gegen den Probabilismus als Grundlage seines Moralsystems. — Th Qu 127, 1947, 295—331.

Berteloot, Jos., SJ: Politique et religion. En angleterre sous Jacques II. — NRTh 80, 1948, 598—623.

Pfandl, Ludw.: Die zehnte Muse von Mexiko, Juana Inés de la Cruz. Mchn: Rinn 1947. 359 S.

Daoust, Jos.: Dom Martène, un géant de l'erudition bénédictine Abbaye St-Wandrille: Ed. de Fontenelle 1947. XXVI, 452 S. (Figures monastiques.) 500 fr.

Charton, CSSR: Saint Alphonse-Marie de Liguori, fondateur de la Congregation du T. S. Rédempteur. P: Alsatia 1947. 224 S. (Collect. des Fondateurs d'ordres religieux.) 175 fr.

Manders, H., CSSR: De liefde in de spiritualiteit van Sint Alfonsus. Theol. studiën. Brux & Amst: De Kinkhoren; Desclée. de Brouwer 1947. 232 S. 250 fr. (Biblioteca Alfonsiana.)

Becque, L., CSSR: Un virtuose du miracle, Saint Gérard Magella. 2 éd. Gembloux: Duculot 1947. 158 S.

Braubach, Max: Kanoniker des Bonner Münsterstifts als Förderer der Aufklärung. — Bonn u. s. Münster, 1947, 43—86.

Hohberg, Herm.: Der Streit um die kath. Gewalt des Erzbischofs von Köln über die Diözese Osnabrück in den Jahren 1764—65. — AkKR 122, 1, 1947, 18—30.

Doyère, Pierre, OSB: Saint Benoît-Joseph Labre, ermite pélerin, 1748—1783. P: Ed. S. E. L. F. 1948. 119 S. 150 fr.

Ausejo, Serafino de, O. Cap.: Reseña bibliográfica de las obras impressas del beato Diego José de Cadiz ⟨1743—1801⟩. Madr: Inst. Nac. d. Libro español 1947. LII, 329 S.

Lang, Hugo, OSB: Der Historiker als Prophet. Leben u. Schriften d. Abtes (von Prüfening) Rupert Kornmann ⟨1757—1817⟩. Nbg: Sebaldus-Verl. (1947). 215 S. 9,—.

Hagen, Aug.: Franz Karl Felder ⟨1766—1818⟩ und seine Literaturzeitung für katholische Religionslehrer. — ThQu 128, 1948, 28—70. 161—200.

Schröder, Aug.: Friedrich Adolf Sauer. Ein Beitr. z. westfälischen Bildungsgeschichte des 18. Jahrh. — Aus westfäl. Geschichte, 1947, 102—117.

Dansette, Adrien: Histoire religieuse de la France contemporaine. [1:] De la Révolution à la Troisième Republique. P: Flammarion 1948. 529 S. (L'Histoire.) 400 fr.

Uttenweiler, Justinus, OSB: Kardinalserhebungen aus der benediktinischen Ordensfamilie seit dem Konklave von Venedig ⟨1800⟩. — BenM 23, Beih, 1948, 78—111.

Grabmann, Mart.: Der Anteil des Dominikanerordens an der Entstehung und Entwicklung der Neuscholastik im 19. Jahrh. — NOrdn 2, 1948, 98—112.

Barth, Karl: Die protestantische Theologie des 19. Jahrh. Zo-Zü: Evang. Verl. 1947. 611 S.

Lloyd, Roger Bradshaigh: Church of England in the 20th century. Vol. 1. NY: Longmans 1948. 260 S. $ 4,50.

Guillemin, Henri: Histoire des catholiques français au XIX siècle ⟨1815—1905⟩. Genève, P, Montréal: Ed. du Milieu du Monde (1947). 395 S. 7 Fr.

Lenhart, Ludw.: Mainz und die katholische Bewegung des 19 Jahrh. — NAbendl 2, 1947, 17—22.

Lenhart, Ludw.: Das Mainzer Priesterseminar als Brücke von der alten zur neuen Mainzer Universität ⟨1804—1946⟩. Mz: Kupferberg 1947. 51 S. 4,80.

Mc Avoy, Thomas T: The Formation of the catholic minority in the United States 1820—1860. — RPol 10, 1948, 1334 ff.

Gurian, Waldemar: Lamennais. — Ebd. 9, 1947, 20—229.

Luigi di S. Cristina, OCD: La natura del peccato originale nella dottrina di Antonio Rosmini. Confr. con la dottr. dei Salmanticesi. R: Fac. Colleg. Intern. S. Theres. a Jesu et Joann. a Cruce. OCD 1947. 62 S.

Lorenz, Willy: Die Jugend des Joachim Pecci. Natur u. Gnade im Leben Leo XIII. — WöWa 3, 1948, 13—20.

Bernards, Mattheus: Der (Kölner) Domherr Joseph Klemens von Gudenau. Zur Charakteristik einer Gestalt aus dem Kreise um Binterim. Zugl. e. Beitr. z. Gesch. d. kirchl. Vermögensverwaltung am Anfang d. 19. Jh. — Colonia Sacra 1, 1947, 251—302.

Lenhart, Ludw.: Bischof Joseph Burg ⟨1830/33⟩ oder eine grundsätzliche staatskirchliche Episode auf dem neuen Mainzer Bischofsstuhl. — JB Mainz 2, 1947, 61—98.

Ziegler, Aug., SAC: Vinzenz Pallotti, Bahnbrecher des Laienapostolates. Gossau, St. Gallen: Verl. d. Pallotiner (1947). 200 S., 10 Taf., geb. Fr. 7,60. — Ersch. fernerhin u. d. T.: Vinzenz Pallotti, ein Künder des Laienapostolates. Lmbg: Lahn-Verl. 1947. 169 S. 3,50.

Schulte, Hch., PSM: Vinzenz Pallottis „Katholisches Apostolat". Eine geschichtl. Studie. (Zur Hundert-Jahr-Feier d. „Priester-Kongregation d. Kath. Apostolats" am 4. Okt. 1946.) Lmbg: Lahn-Verl. 1947. 304 S. 6.—

Rigault, Gges: Histoire générale de l'Institut des Frères des écoles chrétiennes. T. 6: L'Ère du Frère Philippe. 2: L'Institut parmi les nations. P: Plon 1947. V, 504 S. 400 fr.

Ziegler, Liobgild, M.: Mutter Theresia von Jesu Gerhardinger, eine bayerische Erzieherin und Ordensstifterin. — PädW 1, 1947, 385—395.

Trochu, François: La Servante de Dieu Jeanne Jugan, soeur Marie de la Croix, fondatrice de l'Institut des Petites Soeurs des Pauvres ⟨1792—1879⟩. P & Lyon: Vitte 1947. 371 S. 140 fr.

Balmes. En el primo centenario de su muerte. [von] Fidel Garcia [u. a.] Madr 1947. 336 S. (Número spécial de Pensamiento. 3.) 336 S. 40 pes.

Flori, Mig.: Bio-bibliografía balmesiana. — Pensamiento 3, 1947, no extraord. 315*—331*.

Thomas, Alois: Peter Alois Gratz. Ein Führer der Reformbewegung unter Bischof Hommer von Trier. — TrThZ 56, 1947, 301—312.

— Josef Mainzer. Ein Trierer „Reformgeistlicher" und bedeutender Musiker. Ebd. 57, 1948, 87—100.

Newman, John Henry: Apologia pro vita sua. (Ed. by Charles Frederick Harrold.) NY: Longmans, Green 1947. XXII, 400 S.

Fries, Hch.: Begegnung mit Newman. Versuch e. bibliogr. Umschau. — ThR 44, 1948, 15—24.

Middleton, R. D.: Newman and Bloxam: An Oxford friendship. Oxf: Univ Pr. 1947. 274 S. Sh. 18.—

Ruggles, Eleanor: Journey into faith; the Anglican life of John Henry Newman. NY: Norton 1948. 336 S. $ 4.—

Fries, Hch.: Der gläubige Mensch. Ein Beitr. z. Anthropologie Newmans. — ThQu 127, 1947, 17—59.

Karrer, Otto: Newman and the spiritual crisis of the occident. — RPol 9, 1947, 230—246.

Hayward, Fern.: Pie IX et son temps. P: Plon 1948. 439 S. 480 fr.; 2. mille. P: Garancière (1948). 439 S. 480 fr.

Hundert Jahre Diözese St. Gallen. Redig. v. Josephus Meile. (Uznach: Oberholzer 1947.) IV, 429 S. 15 Fr.

Hotzelt, Wilh.: Hundert Jahre Lateinisches Patriarchat von Jerusalem ⟨1847—1947⟩. — HeilL 1948, 9—29.

Gabriel, Angelus, Br.: Christian Brothers in the United States, 1848—1948, a century of catholic education. NY: Mc Mullen 1948. XVIII, 700 S. $ 8,50.

Leflon, Jean: L'Église de France et la révolution de 1848. (P:) Bloud & Gay 1948. 135 S. (Cours publ. donnés à l'Inst. catholique de Paris.) 120 fr.

Idee, Gestalt und Gestalter des ersten deutschen Katholikentages in Mainz 1848. Ein Gedenkbuch z. Zentenar-Katholikentag 1948. Hrsg. v. Ludw. Lenhart, Mz: Kirchheim 1948. 283 S. 7,50.

Brück, Ant.: Der Mainzer Lenning-Moufang-Kreis und die Freiheit der Kirche. — Idee, Gestalt u. Gestalter d. 1. dtsch. Katholikentages 1948, 133—151.

Lenhart, Ludw.: Der Ketteler des J. 1848. — Ebd. 195—227.

Süsterhenn, Adolf: Mainzer Katholikentag 1848—1948. — Begegn 3, 1948, 337—344.

Buchheim, Karl: Grundlagen und Anfänge des politischen Katholizismus. — Frkf H 2, 1947, 1224—1236.

Tragello, P. G. B.: Carlo Salerio. Apostolo della fede e della riparazione. 1827—1870. Mil: Ist. Suore della Rip.-Pont. Ist. delle Miss. Est. 1947. 366 S.

Folletête, E[ugène]: Vie de la vénérable mère Marie de Sales Chappuis ⟨1793—1875⟩. 2. éd. rev. et corr. St. Maurice 1947: Impr. St. Augustin. 118 S., 8 Taf. 2,40 Fr.

Martire, Egilb.: Madre Maria Teresa Scherer, confondatrice delle suore di carità delle Santa Croce di Ingenbohl. Prof. di una „donna forte". 2. ed. R: Suore della Santa Croce 1947. IV, 103 S. Fr. sw. 2.—

Bartz, Wilh.: Das Geschichtsbild Matthias Joseph Scheebens. — TrThZ 56, 1947, 65—74.

Wittmann, Mich.: Albert Stöckl als Ethiker in seiner geschichtl. Stellung. — PhJ 58, 1948, 106—120.

Zatwornik, Teofan: Russische Frömmigkeit. Briefe (v. christlichen Leben [Ausz., dtsch.] d. Einsiedlers u. Bischofs Theophanes aus d. Russ. übers., eingel. u. hrsg. v.) Nicolai v. Bubnoff. Wiesb: Metopen-Verl. 1947. 178 S. (Bücher d. Wissens. 1.), geb 6,80.

Didry, Maria & Am. Wallemacq, STB: La stigmatisée belge. Louise Lateau de Bois d'Haine. Hist. abreg. 3. éd. Lou: Warny 1947. 294 S. 50 fr.

Wallace, Lillian Parker: Papacy and European diplomacy, 1869—1878. Univ. of N. C. Pr. 1948. IX, 349 S. $ 6.—

Stumm, Elis.: Bischof Freiherr von Ketteler und das Vatikanische Konzil. — JB Mainz 2, 1947, 41—46.

Ranft, Frz.: Das katholisch-protestantische Problem. Stadtpfarrer Ernst Franz August Münzenberger von Frankfurt a. M. ⟨1870—1890⟩ und die Glaubenseinheit. Fu: Parzeller 1947. 318 S. 7,20.

Hocedez, E., SJ: Histoire de la théologie au XIXe s. T. 3: Le Règne de Léon XIII. 1878—1903. Brux: Ed. Univ.; P: Desclée de Brouwer 1947. 415 S. (Mus. Lessianum. Sect. Théol. 45.) 175 bfr.

Berthon, Maurice: Madame Royer ⟨1841—1924⟩. Un message du Sacré-Coeur. Issoudun ⟨Indre⟩: Dillen 1947. 304 S. 110 ffr.

Eriau, J. B.: Mère Marie du Saint-Sacrement, confondatrice des Petites Soeurs de l'Assomption ⟨1853—1922⟩. P: Ed. de Gigord et St. Paul 1947. 280 S. 170 fr.

Görres, Ida Friederike: Das verborgene Antlitz. Eine Studie über Thérèse von Lisieux. 3. Aufl. Frb/Br: Herder 1947. XIII, 525 S. 18.—

Ghéon, Henri: Das Geheimnis von Lisieux. Der kleine Weg der hl. Theresia vom Kinde Jesu. 2. Aufl. Graz, Sa, Wien: Pustet 1948. 268 S. Sch. 21.—

Marie-Amabel du Coeur-de-Jésus, OCD: Aimer souffrir. L'oeuvre de l'esprit d'amour en Sainte-Thérèse de l'Enfant-Jésus. (Préf. du card. Alfr. Baudrillart.) 2. éd. P: Desclée, de Brouwer 1947. 196 S. (Bibliothèque du Carmel, Sect. Études.)

Kologriwof, Iwan von, SJ: Von Hellas zum Mönchtum. Leben u. Denken Konstantin Leontjews ⟨1831—1891⟩. Rgb: Gregorius-Verl. 1948. 298 S., geb. 9.—

Gröber, Conr., EB: Aus meinem römischen Tagebuch. (Als Ms gedr., Frb/Br 1947: Herder.) 301 S.

Noack, Ulr.: Katholizität und Geistesfreiheit. Nach den Schriften von John Dalberg-Acton 1834—1902. (2., unveränd. Aufl.) Frkf/M: Schulte-Bulmke 1947. 309 S. 9,50.

Ferrini, Contardo: Scritti religiosi. 3. éd. Mil: Vita e Pensiero 1947. 152 S. L. 150.

Römer, Rich.: Contardo Ferrini, ein Heiliger unserer Zeit. — GL 2, 1948, 84—88.

Vaussard, Maur.: Le bienheureux Contardo Ferrini. — NRTh 70, 1948, 289—302.

Posch, Otto: Anton Josef Gruscha und der österreichische Katholizismus 1820—1911. Wien 1947. VII, 224 gez. Bl. 4° [Maschinenschr.] Phil., Diss. Wien 1947.

Richer, Marg.: Pater Heinrich Abel, SJ. Wien 1947. 100 gez Bl. 4° [Maschinenschr.] Phil. Diss. Wien 1947.

Maynard, Theod.: Fire was lighted; the life of (Mother Alphonsa, Mrs.) Rose Hawthorne Lathrop. NY: Bruce 1948. X, 443 S. $ 3,50.

Baron, H.-M., SJ: Un maître spirituel. Le R. P. Louis Poullier de la Compagnie de Jésus. Toul: Apostolat de la Prière 1947. 148 S. 130 fr.

Gröber, Conr., EB: Prälat Dr. Lorenz Werthmann. Erinnerungen an den Gründer des Caritasverbandes. — Caritas Fr 48, 1947, 132—136.

Heiler, Friedr.: Der Vater des katholischen Modernismus Alfred Loisy ⟨1857—1940⟩. Mchn: Erasmus-Verl. 1947. 252 S. (Ernst Reinhardt Bücherreihe.) geb. 18,—.

Stepun, Fedor: Vergangenes und Unvergängliches. Aus meinem Leben. (Autoris. Übers. aus d. Russ.) T. 1: 1884—1914. Mchn: Kösel (1947). 372 S. 7.—

Neueste Zeit

Algermissen, Konr. & Herm. Seeland: Aus dem Leben und Wirken des Kardinals Bertram ... Hild: Lax 1948. 24 S. 1.—

Erinnerungen an Adolf Kardinal Bertram, Fürsterzbischof von Breslau. (Hrsg. v. Joh. Kaps. Mchn [1948].) 69 S. quer — 8° [Maschinenschr., vervielf.].

Wolff, Joach.: Adolf Cardinal Bertram, Erzbischof von Breslau. (Pad: Erzbisch. Generalvikariat [1948].) 23 S.

Faulhaber, [Michael], Kard.: Gottwärts. Worte an alle. Sentenzen aus veröff. u. unveröff. Predigten u. Schriften. Ausgew. u. zsgest. v. Elis. v. Schmidt-Pauli. Wup: Abendland-Verl. 1948. 116 S. (Faulhaber: Sentenzen. 1.) 4,80.

Présence de Dom Marmion. Memorial publié à l'occasion du 25e anniversaire de sa mort ⟨30. I. 1923⟩. (P:) Desclée, de Brouwer (1948). 289 S.

Bartsch, Gg, OSB: Abt Primas Fidelis von Stotzingen ⟨† 9. 1. 1947⟩. — BenM 23, 1947, 18—20.

Kampmann, Theoderich: Abt Ildefons Herwegen. — Hchl 39, 5, 1947, 469—473.

Volk, Paul: [Nachruf auf Ildefons Herwegen.] — SavZ 65, Kan 34, 1947, 358 f.

Warnach, Walt.: Abt Ildefons Herwegen ⟨1874—1946⟩. — Begegn 2, 1947, 8—11.

Neumayr, Maximilian, OCap: Pater Ingbert Naab. Seher, Kämpfer, Beter. Mchn: Schnell & Steiner (1947), geb. 12.—

Berggrav, Eivind: Nathan Söderblom. Genie und Charakter. (V. Verf. autoris. dtsch. Ausg. in d. Übertr. aus d. Norweg. v. Emmy Groening.) B: Christ. Zeitschr.-Verl. 1947. 48 S. (Oekumenische R. 4.) 3.—

Lind, Emil: Albert Schweitzer. Aus s. Leben u. Werk. Bern: Haupt 1948. 216 S., 8 Taf., geb. Fr. 12.—

Woytt-Secretan, M.: Albert Schweitzer, un médicin dans la forêt vierge. Straßb: Oberlin 1947. 176 S. 220 fr.

Seaver, Gge.: Albert Schweitzer, the man and his mind. NY: Harper 1947. XIII, 346 S. $ 3,75. — Ersch. auch: Lo: Black 1947.

Hagedorn, Herm.: Prophet in the wilderness, the story of Albert Schweitzer. NY: Macmillan 1947. 221 S. $ 3.—

Creusen, Jos., SJ: Le Père Arthur Vermeersch, S. J. L'homme et l'oeuvre. Brux: L'Ed. Univ; P: Desclée de Brouwer 1947. 228 S.

Herbermann, Nanda: In memoriam P. Friedrich Muckermann SJ. Celle: Giesel 1948. 44 S.

Eberle, Jos.: Erlebnisse und Bekenntnisse. Ein Kapitel Lebenserinnerungen d. früheren Hrsg. d. Zeitschriften „Das Neue Reich" u. „Schönere Zukunft". Stu: Schwabenverl. 1947. 104 S. 4.—

Fuchs, Marierose: Ernst Thrasolt. — Begegn 3, 1948, 28—33.

Grote, Maria: An den Ufern der Weltstadt. Ein Gedenkb. an Dr. Carl Sonnenschein. 2. Aufl. Mstr: Regensberg 1947. 263 S.

Lang, Hugo, OSB: Willibrord Verkade. — Hchl 39, 4, 1947, 380—382.

Kampmann, Theoderich: Paul Simon. — Ebd. 39, 3, 1947, 275—278.

Paul Simon zum Gedächtnis. (Pad: Erzbischöfl. Generalvikariat 1947.)

Uttenweiler, Justinus, OSB: Pater Alois Mager. — BenM 23, 1947, 148—155.

Fienga, D.: Luigi Sturzo. Pensiero ed azione. Nap: Ed. de „La Riviera" 1947, 28 S. L. 30.—

Sellmair, J(os.): Theodor Haecker ⟨1879—1945⟩. — PädW 1, 1947, 321—334.

Haecker, Theodor: Tag- und Nachtbücher 1939—1945. Mit e. Vorw. hsg. v. Hch. Wild. Mchn & Kpt: Kösel 1947. 307 S. (Hegnerbücherei). 8,50. — Ersch fernerhin: Olten: Summa-Verl. [1948], geb. Fr. 15.

Loidl, Franz: Unser Hl. Vater Pius XII. Wien: (Wiener-Dom-Verl.) 1947. 77 S. 8,70.

Pius XII.: Krieg und Frieden. Friedensarbeit Eugenio Pacellis als Nuntius und Papst v. 1917—1947. Nbg: Sebaldus-Verl. 1947. 290 S. (Päpstliche Dokumente. 1.) 9.—

Charles-Roux, F[rançois]: Huit ans au Vatican. 1932—1940. P: Flammarion 1947. 398 S. 300 fr.

Roosevelt, Franklin Delano: Wartime correspondence between president Roosevelt and Pope Pius XII.; w. a. introd. a. explan. notes by Myron C. Taylor. NY: Macmillan 1947. XIII, 127 S. $ 2,50. — Dtsch. Ausg.: u. d. T: Kriegskorrespondenz zwischen Präsident Roosevelt und Papst Pius XII. (Übertr. a. d. Engl. v. Rich. C. Seiler.) Zü: NZN-Verl. 1947. 149 S., 3 Taf., geb. Fr. 11,20.

Munding, Emmanuel, OSB: Der Untergang von Montecassino am 15. Febr. 1944. — BenM 23, Beih., 1947, 112—138.

Siegmund-Schultze, Friedr.: Die deutsche Widerstandsbewegung im Spiegel der ausländischen Literatur. Stu: Reclam (1947). Darin: S. 41—46: Die Auslandsliteratur über den evangelisch-kirchlichen Widerstand; S. 46—50: Die Auslandsliteratur über den katholisch-kirchlichen Widerstand.

Deimel, Ludw.: Clemens August Graf von Galen, Bischof von Münster. M. e. Vorw. v. Franz Graf v. Galen. Mstr: Regensberg 1948. 31 S. 1.— Erw. aus Frkf H 1, 4. 1946.

Bierbaum, Max: Kardinal von Galen, Bischof von Münster. Mstr: Regensberg 1947. 121 S. 8,60.

Portmann, Heinrich: Der Bischof von Münster. Das Echo eines Kampfes für Gottesrecht und Menschenrecht. 27.—52. Taus. Mstr: Aschendorff 1947. 251 S., 12 S. Abb. 5.—

Portmann, Heinrich: Dokumente um den Bischof von Münster. Mstr: Aschendorff 1948. 311 S., 11 S. Abb. 6.—

Neuss, Wilh.: Kampf gegen den Mythos des 20. Jahrhunderts. Ein Gedenkblatt an Clemens August Kard. Graf Galen. Köln: Bachem 1947. 43 S. (Dokumente z. Zeitgeschichte. 4.)

Gröber, (Conr.:) Hirtenbriefe des Erzbischofs Gröber in die Zeit. Hrsg. v. Konr. Hofmann. Frb/Br: Herder 1947. 159 S. (Das christl. Deutschland 1933—1945. Kath. R. 7.) 5,20.

Hofmann, Konr.: Schlaglichter, Belege und Bilder aus dem Kampf gegen die Kirche. Frb/Br: Herder 1947. 102 S. (D. christl. Deutschland 1933—1945. Kath. R. 8.) 4,20.

Kast, Augustin: Die badischen Märtyrerpriester. Lebensbilder badischer Priester aus der Zeit des Dritten Reiches. Karlsr: Badenia-Verl. 1947. 64 S. 1,50

Strobel, Ferd.: Christliche Bewährung. Dokumente des Widerstandes der katholischen Kirche in Deutschland 1933—1945. Olten: Walter 1947. 326 S.

Kroos, Franz: Der Fall Regensberg. Dunkle Dokumente. — Aus westfäl. Geschichte, 1947, 154—160.

Huber, Hch.: Dokumente einer christlichen Widerstandsbewegung. Gegen die Entfernung der Kruzifixe aus den Schulen. 1941. Mchn: Schnell & Steiner (1948). 82 S. (Das andere Deutschland. 7.)

Rudolf, Karl: Aufbau im Widerstand. Ein Seelsorge-Bericht aus Ostereich 1938—1945. Sa: Müller 1947. 453 S., geb. Sch. 37.—

Sieger in Fesseln. Christuszeugnisse aus Lagern und Gefängnissen. Hrsg. v. Konr. Hofmann, Reinhold Schneider, Erik Wolf. Frb/Br: Herder (; Tü: Furche-Verl.) 1947. 157 S. (D. christl. Deutschland 1933—1945. Gemeinschaftl. R. 1.) 5,80.

Mörsdorf, Jos.: August Froehlich, Pfarrer von Rathenow. B: Morus-Verl. 1947. 38 S. (Priestergestalten aus d. Bist. Berlin.)

Georges Duret, prêtre, philosophe poète, martyr, 1887—1943. P: Ed. du Témoignage chrétien 1947. 259 S. 250 fr.

Metzger, Max Josef ⟨Bruder Paulus⟩: Gefangenschaftsbriefe. Eingel. u. hrsg. v. Matthias Laros. Meit: Kyrios-Verl (1947). 282 S. (Una Sancta Bücherei. 1.) 6,80

Boesmiller, Franziska: P. Rupert Mayer SJ. Dokumente, Selbstzeugnisse und Erinnerungen. Mchn: Schnell & Steiner [1947]. 121 S. 3.—

Delp, Alfred: Im Angesicht des Todes. Geschr. zwischen Verhaftung u. Hinrichtung 1944—1945. Frkf/M: Knecht (1947). 181 S. (Delp: Christ und Gegenwart. Eine Samml. v. Vortr., Aufs., Anspr. u. Aufzeichn. Hrsg. v. Paul Bolkovac, SJ 3.) 6.—

Le Père Jacques (de Jésus [=] Lucien Bunel), martyr de la charité. Témoignages prés. p. le Philippe de la Trinité, OCD. P: Desclée, de Brouwer 1947. 507 S. 460 fr. (Études carmélitaines.)

Piguet, Gabriel: Prison et déportation. Témoignage d'un évêque français. P: Ed. Spes 1947. 191 S. 130 fr.

Höfler, Hch.: Bild priesterlicher Barmherzigkeit. Zum Gedächtnis von † Rektor Dr. theol. h. c. Franz Stock-Paris. — Caritas, Fr. 49, 1948, 69—74.

Sandfuchs, Wilh., Der Abbé aus Westfalen. Zum Gedächtnis an Rektor Franz Stock, Paris. — Begegn 3, 1948, 199—201.

Künneth, Walth.: Der große Abfall. Eine geschichts-theolog. Untersuchung d. Begegnung zwischen Nationalsozialismus und Christentum. Hbg: Wittig 1947. 319 S. 10.—

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich ⟨Johannes 14, 6⟩. Der Kampf d. Bekennenden Kirche wider d. Neuheidentum. Tü: Furche-Verl. 1947. 55 S. (Zeugnisse d. Bekennenden Kirche. 4.) (Das christl. Deutschland 1933—1945. Evang. R. 4.) 2,50.

Niemöller, Wilh.: Gottes Wort ist nicht gebunden. Ein Tatsachenbericht über den Kirchenkampf. Blf: Bechauf (1948). 170 S. (Botschaft u. Dienst. R. 8: Der Weg der Kirche. Sonderh.)

Steck, Karl Gerh.: Schuld und Schuldbekenntnis. — EvTh 6, 7/8, 1947, 368—385.

Schlink, Edm.: Der Ertrag des Kirchenkampfes. Gü: Bertelsmann 1947. 80 S.

Wehrhahn, Herb.: Die kirchenrechtlichen Ergebnisse des Kirchenkampfes. — EvTh 7, 9/10, 1948, 313—323.

Bunzel, Ulr.: Kirche unterm Kreuz. Bilder aus der Kirche Schlesiens 1945/46. Blf: Bechauf 1947. 76 S. 3,60.

Piontek, [Ferd.:] Ansprache [Nachruf auf Maximilan Kaller]. — HK 1, 11/12, 1947, 481—482.

(Kather, Arth.:) Bildnis des deutschen Flüchtlingsbischofs. (Gedächtnispred. auf Maximilian Kaller.) — Ebd. 2, 2, 1947, 80—82.

Püschel, Erich: Zum Heimgang des deutschen Flüchtlingsbischofs (Kaller.) — Caritas Fr 48, 1947, 101—104.

Maximilian Kaller. — HK 2, 10, 1948, 461—464.

Preysing, Konrad Kardinal von, Bisch. von Berlin: Hirtenworte in ernster Zeit. Kundgebungen in den Jahren 1945 bis 1947. Bln: Morus-Verl. 1947. 67 S. 2,80.

Michael (Keller) Bischof von Münster. Ein Gedenkblatt zur Weihe und Inthronisation am Fest der Apostel Simon und Judas, dem 28. Oktober 1947. (Hrsg. v. Jos. Leufkens. Mstr: Aschendorff 1947.) 31 S. 1.—

Knappen, Marshall Mason: Allied military government policy and the religious situation in Germany. — Church History 16, 1947, 92—103.

O'Brien of Thomond, Anthony Henry Count: Archbishop Stepinac: the man and his case. Wstm: Newman Booksh. 1947. 110 S.

Zeiger, Ivo, SJ: Um die Zukunft der katholischen Kirche in Deutschland. StdZ 73, 4, 1948, 241—252.

Weber, Carl Aug.: Die Situation des Christentums in Frankreich. — Dtsch Beitr 1, 3, 1947, 257—273.

Loosen, Maximilian: Geistiges Frankreich. Rufer u. Kräfte christlicher Erneuerung. Tr: Paulinus-Verl. 1948. 55 S. (Wissen. Gewissen. Leben. 3.) 2.—

Taymans, A., SJ: Les Catholiques de Tschécoslovaquie et nous. — NRTh 1947. N. 9.

Gulin, E. G., ev. Bisch.: Die Kirche Finnlands. — ThLZ 72, 1947, 337—342.

Vries: Wilh., SJ: Staat und Kirche im heutigen Rußland. — StdZ 73, 8, 1948, 90—104.

Briem, Efraim: Kommunismus und Religion in der Sowjetunion. Ein Ideenkampf. Übers. aus d. Schwed. von Edzard Schaper. Bas: Reinhardt (1948). 432 S. Fr. 18,50.

Christianity today; a survey of the state of the churches, ed. Henry Smith Leiper. NY: Morehouse 1947. 452 S. $ 5.—

Religiöse Gegenwartsfragen

Thauren, Joh.: Die Kirche von Heute im Zeichen der Katholizität. — Geist. Strömungen d. Gegenw. i. Lichte d. Katholiz., 1947, 9—25.

Pribilla, Max, SJ: Zeitaufgaben. — StdZ 72, 1947, 338—357.

Pfliegler, Mich.: Die religiöse Situation. Graz, Sa, Wien: Pustet (1948). 220 S. Sch. 12,60.

Svoboda, Rob., OSC: Zur religiösen Lage der Gegenwart. — Hohenecker Jahrbuch 1, 1947, 20—32.

Papini, Giovanni: Papst Cölestin VI. Briefe an die Menschen ([Lettere di Papa Coelestino. Deutsch]. Übertr. v. Paul Thun-Hohenstein.) Wien: Amandus-Ed. (1948). 247 S. Hlw. Sch. 23,50.

Michel, Ernst: Renovatio. Zur Zwiesprache zwischen Kirche und Welt. Aulendorf: Verl. d. Gesellsch. Oberschwaben 1947. 119 S. (Veröff. d. oberschwäbischen Akademie.) 4.—

Thielicke, Helm.: Fragen des Christentums an die moderne Welt. Untersuchungen zur geistigen und religiösen Krise des Abendlandes. [2. Ausg.] Tü: Mohr 1947. XIII, 274 S. 4,80.

Nestle, Wilh.: Die Krisis des Christentums, ihre Ursachen, ihr Werden und ihre Bedeutung. Stu: Hannsmann 1947. 575 S.

Has the church failed? (Ed.) Sir James Marchant. Lo: Odhams Pr. 1947.

Bell, G(eorge [Kennedy Allen]), anglik. Bisch. v. Chichester: Kirche in der Welt [Church and humanity, dtsch.] Reden u. Aufs. Übers. v. Rud. Weckerling. B-Spandau: Wichern-Verl. 1948. 70 S. (Kirche in der Welt. 1.) 4,80.

Ökumenische Bewegung

Brandreth, Henry Renaud Turner: Unity and reunion; a bibliography. Toronto & NY: Macmillan 1948. 158 S. $ 3,50 (12 s. 6 d.)

Dusen, Henry Pitney van: World Christianity yesterday, today, tomorrow. Nashville: Abingdon-Cokesbury 1947. 302 S. $ 2,50.

Grosche, Rob.: Die Einheit der Christenheit. — Akademikertagung Bonn 1946, 1947, 35—44.

Ranft, Franz: Zur Begegnung von Katholiken und Protestanten. Fu: Parzeller (1947). 19 S. Ersch. vorher in: Begegn 1, 1946, 292—295. 337—339.

Ranft, Franz: Die Una-Sancta als Weltproblem. — Begegn 3, 1948, 320—331.

Vincke, Joh.: Um die Una Sancta. — Universitas 3, 1947, 115—118.

Petersen, Boy Sönke: Vom Suchen und Heimfinden. Der Aufbruch des Geistes zur Una Sancta Catholica. Wardf: Schnell 1947. 106 S. (Die religiöse Entscheidung.) 2.—

Buchberger, Mich., Bisch.: Aufbruch zur Einheit und Einigkeit im Glauben. Frb/Br: Herder (1948). 41 S. 2,80.

Adam, Karl: Una Sancta in katholischer Sicht. 3 Vortr. über die Frage einer Wiedervereinigung der getrennten christl. Bekenntnisse. Düss: Patmos-Verl. 1948. 143 S., geb. 5.—

Laros, Matthias: Um die „Una-Sancta"-Bewegung. — NOrdn 2, 1948, 210—227. — Ersch. zugl. in: DR 71, 1948, 175—184.

Valeske, Ulrich: Die Stunde ist da. Zum Gespräch zwischen den Konfessionen. Stu: Schwabenverl. 1948. 136 S. 2,80

Couturier, Paul: Zur ökumenischen Bewegung. Zeugnisse, Tatsachen u. Probleme. — Dok 4, 1948, 130—140.

Aubert, Roger: Le Saint-Siège et l'Union des églises. Brux: Ed. Univ. 1947. 164 S. (Chrétienté nouvelle. 15.)

Der Oekumenische Rat der Kirchen. Seine Vorgeschichte. Aufgaben. Dokumente. In dtsch. Sprache hrsg. v. Kurt Böhme. [1.] B: Christl. Zeitschriftenverl. (1947). 47 S. (Oekumenische Reihe.) 2,40.

Gorton, Neville: Anglican church and Christian unity. NY: Longmans 1948. (William Ainslie Memorial Lecture.)

Kammer, Carl: „Moralische Aufrüstung" (MRA). Die Oxforder Gruppenbewegung. — TrThZ 57, 1948, 65—74.

Gulovich, Stephan: Windows weltward; Rome, Russia, reunion. NY: Declan & Mcmullen 1947. 216 S.

Zankow, Stefan: Die orthodoxe Kirche des Ostens in ökumenischer Sicht. Gastvorträge. Zü: Zwingli-Verl. (1947). IV, 114 S. (Kirchliche Zeitfragen. 17.) Fr. 4,50.

Kalogiru, J.: Die orthodoxe Kirche im Lichte der ökumenischen Bewegung. — IntKirchlZ 38, 1948, 73—97.

Spuler, Bertold: Die orthodoxen Kirchen. — Ebd. 38, 1948, 108—135.

ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER WESTFALEN

Aus unseren Neuerscheinungen

Annette und Levin. Hrsg. von Clemens Heselhaus (Schriften d. Droste-Gesellschaft Bd. 8). DM 1,80

Aschendorffs Gesetzestexte. Herausgeber: Senatspräsident Felix Niesert. Bisher 10 Bände

Aschendorffs Juristische Handbücherei. Herausgeber: Senatspräsident Felix Niesert. (Ausgaben mit Erläuterungen.) Bisher 15 Bände.

Mathilde Braun
Die Führung der bürgerlichen und feinen Küche. 14. Aufl. (im Druck)

Gottfried Hasenkamp
Münsterisches Dombauspiel. DM 1,50

Wilhelm Hauff, **Die Karawane** (Märchen). Farbig reich illustriert von Heinz Kurth. (Im Druck.) Im Orig.-Band etwa DM 9,—

Hans Eduard Hengstenberg
Der Mensch auf dem Wege. Betrachtungen über Sterblichkeit und Unsterblichkeit des Menschen. 2. Aufl. DM 1,50

Die Kirche in der Welt. Wegweisung für die katholische Arbeit am Menschen der Gegenwart. Ein Loseblatt-Lexikon. Jährl. 3 Lieferungen je DM 4,—

Joseph Lortz
Geschichte der Kirche in ideengeschichtlicher Betrachtung. 11./14. Aufl. kart. DM 12,50, geb. DM 15,—

Max Meinertz
Die Gleichnisse Jesu. 4. Aufl. DM 2,50

Joseph Pascher
Eucharistia. Gestalt und Vollzug. Kart. DM 8,—, geb. DM 10,—
In Gemeinschaft mit dem Erich-Wewel-Verlag, Krailling vor München

Joseph Pascher
Theologie des Kreuzes. kart. DM 8,—, geb. DM 10,—

Peter Piel
Sammlung kirchlicher Gesänge für drei gleiche Stimmen. Zum Gebrauche beim katholischen Gottesdienste. 19. Aufl. besorgt von Paul Manderscheid. DM 2,50

Heinrich Portmann
1. **Der Bischof von Münster.** Das Echo eines Kampfes für Gottesrecht und Menschenrecht. DM 5,—
2. **Dokumente um den Bischof von Münster.** DM 5,—

Heinrich Portmann
Kardinal von Galen. Ein Gottesmann seiner Zeit (im Druck) etwa DM 6,—

Bernhard Rosenmöller
Metaphysik der Seele. DM 7,50

Hermann Rothert
Das 1000jährige Reich der Wiedertäufer zu Münster (Westf.) 1534—1535. 2. Aufl. DM 1,20

Heinrich Schauerte
Die volkstümliche Heiligenverehrung (im Druck) etwa DM 8,—

Julius Lothar Schücking
Geschichten aus der Heimat (neue Auflage im Druck) etwa DM 2,—

Harald Seiler
Münster, die alte Stadt (im Druck) etwa DM 5,—

Hans-Jürgen Seraphim
Das Heuerlingswesen in Nordwestdeutschland. DM 9,—

Vir Dei Benedictus. Eine Festgabe zum 1400. Todestag des Heiligen Benedikt. Dargeboten von Mönchen der Beuroner Kongregation, herausgegeben von Abtpräses Dr. Raphael Molitor OSB. etwa DM 12,—

Zeitschriften

Die Kathedrale. Blätter zum Wiederaufbau der deutschen Dome und Kirchen. Jährlich 3 Folgen je DM 2,—

Theologische Revue. Jährlich 3 Hefte je DM 3,—

Missionswissenschaft u. Religionswissenschaft. Jährlich 3 Hefte je DM 2,50

Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde. 27. Band, Heft 1, DM 4,—

Jede Buchhandlung liefert

Schriftleitung: (21a) Münster, Zum Guten Hirten 77 / Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster (Westf.)